This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NRL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07438689 1

ANNEX

ANNEX

(Georgi)
QPX

Beschreibung
aller
Nationen
des Rußischen Reichs,
ihrer
Lebensart, Religion, Gebräuche, Wohnungen, Kleidungen
und
übrigen Merkwürdigkeiten.

Von Johann Gottlieb Georgi

Erste Ausgabe.

Nationen vom Finnischen Stamm.

NEW YORK PUBLIC LIBRARY

STOR LIBRARY NEW-YORK.

St. Petersburg,
Verlegts Carl Wilhelm Müller, 1776.

Gedruckt in der Buchdruckerey des Kayserl. Adel. Artill. und Ingen. Kadettenkorps
bey Johann Karl Schnoor.

A 1

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Nachricht.

Die Liebhaber der Kenntniß der Nationen des rußiſchen Reichs erhalten mit dieſer erſten Ausgabe, in Folge der dieſerwegen beſonders gedruckten Nachricht, zur Erläuterung der Finniſchen Völkerſchaften fünf und zwanzig Abbildungen nach ihrem eigenen Gefallen ſchwarz, ſorgfältig illuminirt, mahleriſch illuminiret und die es wollen, auch die Beſchreibung ohne Kupferplatten in allen Buchhandlungen. So wie die Vignetten über die Verzierung des Textes beſonders zu Erläuterungen deſſelben beſtimmt ſind, ſtellet in dieſer Ausgabe die Anfangsvignette eine Lappiſche Anbetung und die am Schluſſe eine Tſchuwaßiſche Beerdigung vor. Die franzöſiſche und rußiſche Ueberſetzung iſt bereits unter der Preſſe und bald vollendet.

Die zweyte Ausgabe, welche die Völker vom Tatariſchen Stamm enthält und an Text und Abbildungen ſtärker wird, erſcheint ſo Gott will, auf eben die Art auf der nächſten Meſſe gewiß, und eben ſo die dritte und vierte Ausgabe von Meſſe zu Meſſe. Bey der vierten als der letzten wird ein allgemeiner Titul, Vorrede, Regiſter und für die Beſitzer der Abbildungen ein Kupfertitul erfolgen.

Die Freunde, welche die bisher herausgekommenen Abbildungen Ausgabenweiſe (jede Ausgabe zu fünf Platten) erhalten haben, werden die Fortſetzung auf eben die Weiſe bekommen, und man wird dahin ſehen,

daß

Nachricht.

daß die zur ersten Klasse gehörigen zuerst erfolgen u. s. f., damit die Nutzung dieses Werks nicht gehindert werde. Die Folge der Platten zur ersten Ausgabe ist:

1. Ein Lappländer. 2. Eine Lappländerin. 3. Ein finnischer Bauer. 4. Ein finnisch Bauerweib. 5. und 6. Eine Finnin in Feyertagskleidern vor- und rückwärts abgebildet. 7. und 8. Eine Estländische Frau vor- und rückwärts. 9. Ein Estländisch Mädchen. 10. Ein Ingermannländisch Bauerweib. 11. 12. und 13. Eine Tscheremißin vor- und rückwärts, auch in Sommerkleidung. 14. und 15. Eine Tschuwaschin vor- und rückwärts. 16. und 17. Eine Morduanerin vor- und rückwärts. 18. Ein Morduanisch Mädchen. 19. Eine Mokschanische Morduanerin. 20. Ein Mokschanisch altes Weib. 21. Eine Wotjakin. 22. Ein Ostiak vom Obfluß. 23. Ein Ostiakischer Hermelinfänger. 24. und 25. Eine Ostiakin vor- und rückwärts.

St. Petersburg.

Der Verleger.

Vorrede.

Kaum wird ein Reich des Erdbodens eine so große Mannigfaltigkeit verschiedener Nationen, Völkerreste und Kolonien besitzen, als das rußische. Die alten Einwohner Rußlands waren finnische Völker, Bolgaren, Samojeden ꝛc., Sibiriens Samojeden, Ostiaken, Tunguſen, Mongolen, Tataren ꝛc.; zu denſelben kamen in Rußland Slawen oder Russen und die von ihnen aufgenommenen morgen- und abendländiſchen Kolonien. In der Folge erweiterten ſich die Grenzen des Reichs und auch dadurch ward die Zahl ſeiner Nationen vermehrt. Die Neigung der weniger cultivirten Völker bey väterlichen Glauben, Sitten und Lebensart zu beharren, die Verſchiedenheit der von dieſen Völkern bewohnten, theils rauhen Gegenden und die Gelindigkeit des rußiſchen Zepters begünſtigten die Beybehaltung der eigenthümlichen und hergebrachten Weiſe eines jeden.

Genaue Kenntniſſe von vielen dieſer Nationen, ſonderlich den nordlichen und oſtlichen ſind ſelbſt in Rußland neu. Mit der Eroberung Sibiriens im ſechszehnten Jahrhundert kamen von Zeit zu Zeit fremde und gar dem Namen nach unbekannte Völker unter die rußiſche Herrſchaft und man erhielt von denſelben nur wenige und unvollkommene Nachrichten, bis St. Petersburgiſche Akademiſten, ſonderlich der um die Geſchichte

des

des Reichs so verdiente erste und älteste Akademist der Staatsrath Müller auf einer vieljährigen Reise für die Geschichte sammlete. Durch die neueren akademischen Reisen erhielten diese Nachrichten wichtige und häufige Beyträge. Dennoch ist die Kenntniß von vielen dieser Völker, besonders nach ihrer ältern Geschichte sehr unvollkommen und wird es bey einigen, wegen ihnen mangelnder Schrift, der Unwegsamkeit der Wildnisse, die sie bewohnen, und mehrerer großer Schwierigkeiten noch lange und bey manchen vielleicht immer bleiben.

Wenn aber getreue Schilderungen der Begebenheiten, vorzüglich des jetzigen Zustandes dieser Nationen nach ihren Wohnsitzen, Sprachen, Gewerben, Lebensart, Sitten, Religion und alles dessen, was sie Merkwürdiges haben, jedem Freunde der Geschichte der Menschheit, jedem Bewohner der nordlichen Erde, besonders jedem Einwohner des rußischen Reichs, wo nicht lehrreich, doch als nützliche Unterhaltung lieb seyn muß; so ist es auch Zeit, die bisherigen zerstreueten, zuverläßigen Nachrichten dieser Art mitzutheilen. Die Völker in den äußersten nordlichen und östlichen, einer europäischen Kultur unfähigen Wildnissen, welche als rohe Jäger, oder als Hirten zerstreuet herumziehen, werden zwar noch lange bey ihrer Verfassung bleiben, aber auch nur zufällig bekannter werden. Die aber neben der herrschenden Nation in mildern Gegenden wohnen, entfernen sich durch Nachahmung immer mehr von ihren alten Sitten. Die den christlichen Glauben annehmen, ändern mit demselben Sprache, Gewerbe, Lebensart, Kleidung und Sitten, und wenn sie gleich meistens in den ersten Generationen so wenig gute Landleute, als Christen

zu sein pflegen, so hören sie doch zu sein auf, was sie waren. Einige Reste merkwürdiger Völker schmelzen immer mehr ein, und je kleinere Haufen, je näher der gänzlichen Erlöschung, da sie sich noch ehe sie aussterben andern Stämmen einverleiben. Die jezt im Werk seiende Gesetzgebung, die für das ganze Reich gleichförmige, für einen europäischen Staat schickliche Gesetze verfasset, entfernt unsere rohern Nationen ebenfalls um einen großen Schritt von ihrer bisherigen innern Verfassung und mehr ähnliche Schwierigkeiten eines künftigen Unternehmens dieser Art.

Die aufmerksame Beobachtung aller Nationen Rußlands zeigt uns die alte, simple, dem Stande der Natur nahe Welt in allen Graden des Uebergangs zu der heutigen feinen kenntniß- und bedürfnißreichen Welt recht anschaulig. Wir haben noch rohe, kriegerische, gegen Gefahren, Gemächlichkeiten und Eigenthum gleichgültige, im Stande der natürlichen Freyheit gesetzlos herumschweifende Jäger- und Fischervölker, die von theils rohen Fleisch, Fischen und Gewächsen leben, sich in Felle kleiden ꝛc.; noch müßige ärmere und reichere Hirtenvölker, die mit Patriarchenwürde und Sitten von ihren Heerden, Nahrung, Kleidung und Wohlstand erhalten, mit denselben ohne allen Feldbau, in beweglichen Zelten in weitläuftigen Wüsten herumziehen, nach demokratischer, republikanischer, oder auch wie die Kalmüken und Mongolen nach monarchischer Form von Alters gesellschaftlich leben, in der Natur liegenden, gesunden Gesetzen folgen, sich theils ohne alle Schrift mit bloßen Ueberlieferungen, so wie ohne Geld und dessen Kenntniß behelfen, in Wohnungen,

Kleidern, Speisen, Wünschen, Einfalt und Genügsamkeit äußern, freymüthig, was nach ihrer Ueberzeugung wahr ist reden, Achtung für Religion, Alter und männliche Thaten zeigen ꝛc., aber theils auch von rauhen Sitten sind, schrankenlose Selbstrache ausüben, ruchlos, faul, unreinlich, viehisch-wollüstig sind und alles Gute und Böse des Standes der Natur bey sich vereinigen.

Wir sehen den Feldbau von seinem ersten Anfange mit Spaten und Haken in allen Staffeln bis zur Vollkommenheit; Wohnungen von Zelten und Höhlen zu Hütten, Häusern, beständigen Dörfern, Flecken und Städten mit Palläſten; Waffen von der Schleuder zum Pfeil, Panzer, Flinten mit Lunten und Schlössern ꝛc.; Handwerker in einer Stuffenfolge vom Arbeiter mit dem Steinmesser zum Künstler, vom Nähewerk mit Sehnen und Gräten zur Stikerey ꝛc.

Viele Gebräuche und Sitten der alten morgenländischen Welt haben sich bey manchen unserer Nationen in ihrer ganzen Würde des Alterthums erhalten, z. B. das Schenken der Feyerkleider bey Hochzeiten, die Gastfreiheit, das Schlachten eines Thieres für Gäste, die Ehre des Sitzes neben den Aeltesten und die Ehrerbietung für Alte überhaupt, das Speisen und Sitzen an der Erde, einige Zubereitung der Speisen, die Sangen (Kurmatsch) und viel dergleichen. Neuere Sitten sehen wir bey verschiedenen Völkern in allen Stuffen von Rohen zu Feinen. Auch die Vergleichung der Lebensart, Sitten und Character unserer rohen Völker mit vielen Wilden anderer Welttheile ist wegen vieler Gleichheiten auffal-

auffallend; die Aehnlichkeit der Kleidung einiger Nordamerikaner und unserer Ostiaken, der Lebensart, des Hausraths ꝛc. der Grönländer und der nordlichen Sibiriaken und Insulaner, das Zeichnen der Haut der neuentdekten südlichen Insulaner und der Tunguſen ꝛc., das Tragen der Knochen in den Lippen der Pewes und der Tschuktschen u. s. f.

Zur Verfassung einer kurzen zusammenhangenden Beschreibung unserer gesammten Nationen nach ihren jezigen Verfassungen ꝛc. veranlaßte mich, das Unternehmen des hiesigen Kupferstecher C. M. Roth mit Unterstützung einiger Gelehrten die rußischen Nationen in getreuen Abbildungen unter dem Titul: Vorstellung der mannigfaltigen Kleidertrachten rußischer Nationen in Heften zu fünf Blättern herauszugeben, womit er 1774 anfing. Sie gefielen, erforderten aber für die meisten Liebhaber eine kurze historische Nachricht von diesen, theils wenig bekannten Völkern. Der hiesige Buchhändler Herr Carl Wilh. Müller übernahm den beträchtliche Kosten erfordernden Verlag und ich die Verfassung der Beschreibung. Die Tagebücher der neuern reisenden Akademisten enthielten vieles zu diesem Zweck, auch hatte ich auf einer ehemaligen Reise in Schweden Lappen besucht und auf der akademischen Reise durch Rußland und Sibirien vom Jahr 1770 bis 1774 bey folgenden Völkern eine kürzere oder längere Zeit zugebracht und bey denselben Bemerkungen zu samlen Gelegenheit: bey Finnen, Tscheremißen, Tschuwaschen, Wogulen, Ostiaken, Permiaken, Baschkiren, Mestschereken, Barabinzen, Kirgisen, verschiedenen Tataren, Teleuten, Mongolen, Tunguſen, Burätten und Kalmüken, auch bey unsern bucharischen, nagaji-

schen, armenischen, indianischen und andern Kolonien. In zweifelhaften Fällen konnte ich mich bey communikanten Gelehrten, vorzüglich bey dem Herrn Staatsrath Müller in Moskau und einigen der hiesigen Akademisten, die im Reich gereiset haben, befragen. Die Nachrichten von den Wotjaken, Wogulen und theils auch von den Bucharen, Kirgisen und Tscheremißen bin ich vorzüglich dem unglücklich gestorbenen gelehrten Prof. Falk schuldig.

Ich will hier meine übrigen Quellen anführen, weil es im Werke, häufige Citationen zu vermeiden, nicht geschehen ist. Außer den Nachrichten und Antworten, die Kanzeleyen, unter welchen andere Nationen, als Russen stehen, auf die deshalb von den reisenden Akademisten ergangenen Fragen ertheilten und außer verschiedenen Handschriften voriger und jetziger Gelehrten, zu welchen ich Zugang hatte, waren mir vorzüglich nützlich:

Müllers Sammlungen rußischer Geschichte, 1ster — 9ter Band. 8. 1732.

Joh. Georg Gmelins Reise durch Sibirien. 8. 1751.

Kratscheninikows Beschreibung des Landes Kamtschatka. 4. 1766.

Georg Wilh. Stellers Beschreibung des Landes Kamtschatka. 8. 1774.

Fischers sibirische Geschichte, 1ster und 2ter Band. 8. 1769.

Peter Rytschkows orenburgsche Topographie, 1ster und 2ter Band. 8. 1772.

Sam.

Deſſen Hiſtorie von Kaſan. 8. 1772.

Sam. Gottl. Gmelin Reiſe durch Rußland, 1. 2. 3. Th. 4. 1770 ꝛc.

Pallas Reiſe durch verſchiedene Provinzen des rußiſchen Reichs, 1. 2. 3 Theil. 4. 1771. ꝛc.

Deſſen Samlungen von den mongoliſchen Völkerſchaften. 4. 1776.

Lepechins Tagebuch der Reiſe durch verſchiedene Provinzen des rußiſchen Reichs, 1. 2. 3. Th. 4. 1768. ꝛc.

Nicolaus Rytſchkows Tagebuch ſeiner Reiſe durch verſchiedene Provinzen des Rußiſchen Reichs. 8. 1774.

Meine Bemerkungen einer Reiſe im rußiſchen Reich. 4. 1775.

Leems Nachrichten von den Lappen. 8. 1771.

Klingſtædt Memoire ſur le Samojedes et Lappes. 8. 1766.

Högſtröms Beſchreibung des ſchwediſchen Lapplands, 8.

Verſchiedene Aboiſche hiſtoriſche Dißertationen von Haſſel, Scarin, Törner, Kalm, u. a.

Auch Havens Nachricht von Rußland, Schlözers Annalen, Kleemanns Reiſen nach Kilanowa, Krimm ꝛc. und wenig andere. In Beſchreibung des rußiſchen Volks war mir unſeres Herrn Staatsraths von Stählin Tractat von der Muſik und Tanzkunſt in Rußland nützlich.

Zu kurzen Beſchreibungen waren auch von weniger bekannten Völkern mehrentheils Nachrichten genug, doch ſind einige, die Tſchuktſchen, jeniſeiſchen Oſtiaken, Jukagiren ꝛc., weil ich mich auf unbezweifelte Nachrichten einſchrenken wollte, deswegen kürzer als andere beſchrieben.

Bey mehrern mußte ich des Ebenmaßes wegen die Materien zusammendrengen und manches z. B. ihre Art zu jagen, die Handgriffe einiger bey der unter ihnen üblichen Künste u. d. gl. ausschließen. Das Merkwürdigste jeden Volks in Absicht seiner Benennungen, Eintheilung in Stämme, seiner Wohnsitze, Geschichte, Bildung, seines herrschenden Characters, seiner Verfassung, Kenntnisse, Sitten, Gesetze, Lebensart, Beschäftigungen, Wohnungen, Kleidung, Gebräuche, Ergötzlichkeiten, Religion ꝛc. habe ich in besondern oder zusammengezogenen Artikuln mit der mir möglichen Richtigkeit und nach der getreuen Wahrheit erzehlt. Man kan leicht denken, daß sich unter mannstarken, weit auseinander wohnenden Völkern einiger Unterschied in Lebensart, Sitten, Kleidern ꝛc. in verschiedenen Stämmen finden werde. Bey den rohern und entferntesten aber, die das meiste Merkwürdige für uns haben, ist dieser Unterschied wegen ihrer überaus simpeln Verfassung sehr geringe und bey denen von mehr oder weniger Cultur habe ich so viel es mir möglich gewesen, auf den größesten Haufen gesehen und wenigstens nichts gesagt, was sich nicht würklich so findet.

Der historische Artikul ist, da ich nur den gegenwärtigen Zustand unserer Völker schildern wollte und derselbe blos zur besserer Verständniß dienen sollte, bey weitem der unvollkommenste und aus unsern Geschichtsforschern entlehnt. So wenig diese Wissenschaft mein Fach ist, hätte ich doch von den mehresten der bey unsern Nationen üblichen Sprachen und verschiedenen Dialecten theils aus den gesammleten Wörterbüchern des Herrn Staatsrath Müllers, der mir deren Gebrauch erlaubte, theils

aus

aus andern und eigenen Sammlungen einige hundert Nenn- und Zeitwörter mittheilen und dadurch die Gelehrten über die Verwandtschaft der Völker nach der Analogie der Sprachen zu urtheilen in den Stand setzen können; das wäre aber zu weitläuftig geworden. Völker, deren Ursprung unsere Historiker nicht angeben können und sie auch nicht mit andern verwand finden, habe ich als ungewissen Ursprungs zusammengesellet. Die Lieven, Letten und Ehsten sind von mir nicht genug unterschieden.

So wie Rothens Abbildungen die Veranlassung dieses Werkes waren, verursachten sie auch, daß ich die bekannten europäischen Nationen Rußlands nicht übergehen durfte; es waren Abbildungen rußischer Trachten im Publico, ehe ich diese Arbeit übernahm, doch habe ich mich bey diesen der möglichsten Kürze beflissen.

Ob gleich meine Beschreibungen die in Kupfer gestochenen Abbildungen der vorzüglichsten Nationen nicht wesentlich erfordern, so sind doch jene um dieser willen da und machen einen Theil der Beschreibungen recht anschaulich; daher verzögerte auch der Tod des Kupferstechers, den letzten Abschnitt des Werkes. Die Abbildungen stellen die Nationen in ihren meist gewöhnlichen Kleidern nach den im akademischen Museum aufbewahrten Kleidern oder nach illuminirten Zeichnungen unserer berühmten Reisenden, theils vom sel. Roth hier nach lebenden Originalen gemachten Zeichnungen vor, und drucken so viel sichs nur thun ließ, das Eigenthümliche der Gesichtsbildung jeden Volkes gut aus. Die in der Rothischen Sammlung fehlenden Kupfer hat Herr Schlepper mit ihm möglicher Genauigkeit gestochen. Aus den Nachrichten bey den erstern

Abtheilungen weiß man, daß man das Buch so wol ohne Kupfer, als mit denselben haben kan und daß man bey diesen die Wahl unter schwarzen oder mit den üblichen Farben der das Bunte liebenden Völker haben kan. Die Vignette S. 1. stellet eine Lappische Anbetung eines für heilig gehaltenen, mit geopferten Renthierhörnern umpflanzten Hügels und Steines und eine Koje oder Jurte, die auf der 84sten Seite aber ein bey den Tschuwaschen und andern finnischen Völkern üblichen Todtenmahl vor. Seite 85 werden die besondern fahrbaren Hütten der kundurowschen Tataren, S. 271. das jakutische Fuhrwerk auf Nachen von Birkenrinde, ihr Reiten auf Ochsen und ihre Laufferey auf Schneeschuhen abgebildet. Wie die Samojeden ein Renthier schlachten und die Gedärme roh genießen, auch wie sie die wilden Renthiere mit Renthierschlitten den Jägern zum Schluß treiben ist S. 273. und wie ein östlicher Insulaner in einem Nachen von Seehundfellen reiset S. 396 vorgestellt. S. 397. zeigt eine bey Kirgisen und Kalmüken übliche Wolfsjagd und die Schlußvignette besteht in dem Noten eines echtrußischen Tanzes und einer der gewöhnlichsten Singemelodeyen.

Die Feyerlichkeiten des schamanischen Götzendienstes habe ich unter den verschiedenen Heiden vielfältig mit angesehen und meistens ihre Priester und Priesterinnen, die theils entusiasten, theils Betrüger, theils auch recht gute und ihre Brüder an Klugheit übertreffende Leute sind, durch ein freundliches Betragen und kleine Geschenke leicht gewonnen; Ceremonien, die seltener vorkommen, veranstalteten sie willig ꝛc. Was ich davon mittheile ist das Resultat vieler Beobachtungen, theils sehr laconischer

conischer Erzehlungen und Antworten auf an viele ergangene Fragen. Die Uebereinstimmung vieler dieser Ceremonien bey Opfern, Anbetungen ꝛc. mit den jüdischen und dem Irglauben der alten Welt ist auffallend. Die Lehren des Christenthums werden in denen stumpfen Seelen unserer rohen Heiden über den väterlichen Aberglauben, den anschaulichen Götterdienst und ungemeine Gleichgültig- und Kaltblütigkeit derselben nur langsam siegen, um so mehr, da die Bekehrer den die härteste Verbannung übertreffenden Beschwerden und Gefahren ausgesetzt sind. Die nord- und nordostlichsten Völker können ihre häusliche Verfassung auch theils gar nicht, theils nur zum Theil mit der im mildern Europa üblichen vertauschen. Ihre Wüsteneyen sind keines Anbaues in unserm Geschmack fähig; die armselige, rauhe Natur derselben kan nur wenigen, zerstreueten Einwohnern Unterhalt geben und denn finden sie an einem Orte nur für eine kurze Zeit. Diese Völker, ihrem Klima gewachsen, ihrer müßigen, herumschweifenden Lebensart gewohnt, mit Befriedigung wahrer Bedürfnisse zufrieden, mit unsern Wünschen und Glücksgütern, Gelde ꝛc. ganz unbekannt, verachten und vermeiden unser bedürfniß- und geschäftvolles Leben mit allen seinen Vortheilen.

Seite 12. soll es in der 17ten Zeile statt Peskal Perkel heißen, S. 15. ist in der 15ten Zeile nach Rußland hinzu zu setzen „welches auch durch „den im Jahr 1741 geschlossenen Frieden in dem Besitz von Kexholm „und eines theils von Kimea ist". S. 145. soll in der 12ten Zeile statt kleine Bucharey große Bucharey, und in der 14ten statt am Syr-Darja, in der Nähe des Flusses Amu heißen und für Cyprea Moneta immer Cyprea nodosa stehen. Versetzte einzele Buchstaben werden die Leser nicht stöhren.

Je mehr übrigens meine Arbeit zur nähern Kenntniß vieler unserer theils unaufgeklärter Brüder, zu Beweisen der kenntlichen Anlage der menschlichen Natur rechtschaffen, mit wenigen genügsam auch unter rauhen Himmelsstrichen zufrieden, und also glücklich zu sein und dadurch zur Verherrlichung des Schöpfers, auch zum Vergnügen erleuchteter Leser beyträgt, je vollkommner habe ich meinen Zweck erreicht.

St. Petersburg,
den $\frac{4}{15}$ September 1780.

Joh. Gottl. Georgi.

Inhalt

des ganzen Werkes und der zu demselben gehörigen Abbildungen.

	Seite	Abbild.
Finnische Nationen	1	No.
Die Lappen	3	
zu denselben gehören die Abbildungen		1 - 2.
Die Finnen	15	3 - 6.
Die Letten, Ehsten und Lieven	22	7 - 9.
Die Ingrier	25	10.
Die Tscheremißen	28	11 - 13.
Die Tschuwaschen	38	14 - 15.
Die Mordwinen	46	16 - 20.
Die Wotjaken	52	21.
Die Tiaptjärei	63.	
Die Wogulen	65.	
Die Ostiaken	71	22 - 75.
Tatarische Nationen	85.	
Die kasanischen und orenburgschen Tataren	92	26 - 28.
Die Turalinzen	111.	
Die tobolskischen Tataren	115	29.
Die nogaiischen Horden	119	30.
Die kaukasischen Völkerschaften	128	31 - 32.
Die Bucharen	144	33.

Inhalt des ganzen Werkes.

	Seite	Abbild.
Tatarische Kolonisten	157.	
Die Baschkiren	167.	34.
Die Mestscheräken	186.	35.
Die Barabinzen	188	36 = 37.
Die Kirgisen	197	38 = 40.
Die obischen Tataren	225.	
Die tschulymschen Tataren	227.	
Die katschinskischen Tataren	233	41 = 45.
Die Teleuten	240	46 = 49.
Die kistimschen und tulibertischen Tataren	248.	
Die Abinzen	249.	
Die Werchotomskischen Tataren	252.	
Die Biriussen	253.	
Die sajanischen Tataren	255.	
Die Beltiren	258.	
Die Jakuten	260	50 = 55.
Samojedische Nationen	273.	
Die Samojeden	276	56 = 58.
Die Koibalen	285.	
Die Sojeten	287.	
Die Matoren	288.	
Die Tubinzen	289.	
Die Kamatschinzen	290.	
Die Karakassen	291.	

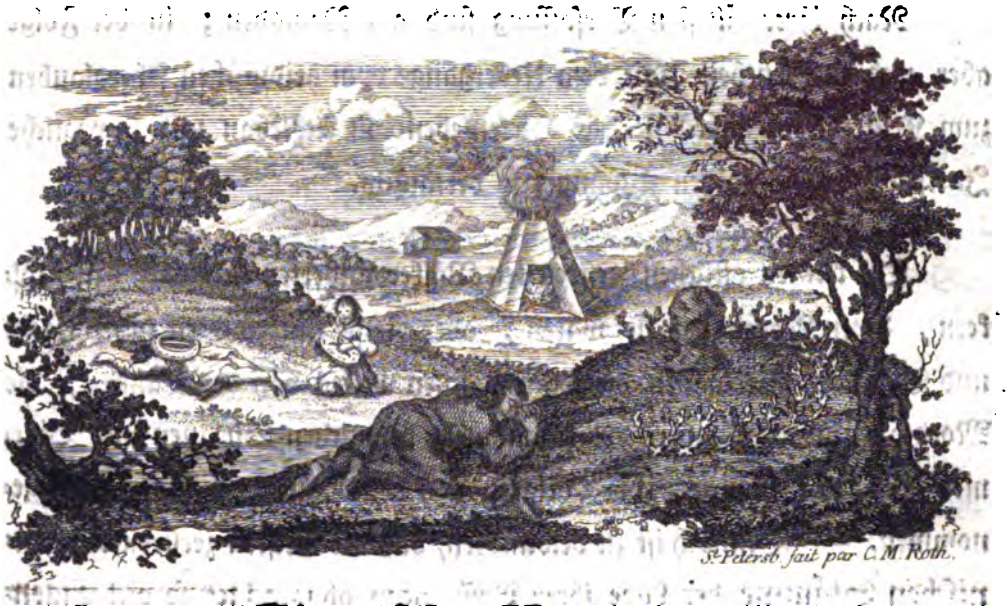
Inhalt des ganzen Werkes.

	Seite	Abbild.
Völker ungewisser und vermischter Abkunft	293.	
Die jeniseischen Ostiaken	294.	
Die Arinzen	296.	
Die Asanen	299.	
Die Kotowzen	300.	
Mandshurische Nationen.		
Die Mandshuren	302.	
Die Tunguſen	306	59 - 63.
Die östlichen sibirischen Völker	326.	
Die Jukagiren	328.	
Die Kamtschadalen	330	64 - 68.
Die Koräken	345	69 - 71.
Die Tschuktschen	350	72 - 73.
Die Kuriler	355	75.
Die östlichen Insulaner	357	74.
Das Schamanische Heidenthum	375.	
Mongolische Nationen	397.	
Die Kalmüken	399	76 - 77.
Die getauften stawropolschen Kalmüken	417.	
Die muhamedanischen Kalmüken	419.	
Die Burätten	420	78 - 83.
Die Mongolen	434	84 - 86.

Inhalt des ganzen Werkes.

* * * *

	Seite	Abbild.
Die Armenianer	451	87-88.
Die Georgianer	460.	
Die Indianer	461.	
Die Deutschen und andere Europäer	466.	
Die Polen	470.	
Die Russen	471	89-95.
Die Kasaken	501.	
Die donschen Kasaken	504.	
Die grebenskischen Kasaken	508.	
Die wolgaischen und astrachanischen Kasaken	509.	
Die orenburgschen Kasaken	511.	
Die uralskischen Kasaken	513.	
Die sibirischen Kasaken	519.	
Die Malorussen	522.	
Die gewesenen saporoger Kasaken	526.	



Finniſche Nationen.

Die Völker Finniſcher Abkunft ſind nebſt den Tataren im Rußiſchen Reiche die Zahlreichſten. Außer den eigentlichen Finnen gehören zu denſelben die Lappen, Eſten ꝛc., Tſcheremiſſen, Tſchuwaſchen, Mordwinen, Wotjaken, Wogulen, Oſtiaken und die kleinen Nebenſtämme derſelben. Sie ſind die alten Bewohner des nordlichen Rußlands, und hauſen bis auf die Oſtiaken und Wogulen alle dieſſeits des Uralgebürges, der natürlichen Grenze Europens und Aſiens.

Nach ihrer älteſten Verfaſſung ſind alle Nomaden; in der Folge aber, und mehrentheils mit dem Uebergange vom heidniſchen Aberglauben zum Kriſtenthum haben ſie das Hirtenleben mit Ackerbau und bewegliche Jurten mit beſtändigen Wohnungen vertauſcht.

Die kleinen oſtlichen zerſtreueten Völker änderten ſich nach den Völkern, deren Nachbaren ſie waren, oder die ſie unterjochten in Sprache und Tracht. So haben die Tſchuwaſchen vieles von den Tataren, die Mordwinen und beſonders die kaum mehr kennlichen Sirjänen und Bürmen von den Rußen, die Oſtiaken von den Samojeden angenommen. — Dennoch iſt zu bewundern, daß die meiſten zerſtreuten finniſchen Stämme der Lage ihrer Beſitzungen ohngeachtet ſo viel Eigenthümliches und ſolche Gleichheit mit den Finniſchen Hauptſtämmen in körperlicher Bildung, Nationalcharacter, Sprache, Sitten, Kleidung, Aberglauben ꝛc. beybehalten haben, wie aus deren beſondern Beſchreibungen erhellen wird. Es iſt auch merckwürdig, daß die meiſten dieſer Völker noch jetzo nur in nordlichen, moraſtigen und waldigen Ländern wohnen, die von Alters die Lieblingsgegenden der finniſchen Nation, die ſich davon Moraſtbewohner (Suomi Jame) nennet, ſo wie Jagd und Fiſcherey ihr erſtes Gewerbe geweſen. Eine ſo große Gleichheit ſcheint doch die unſtreitige Richtigkeit der Behauptung des Herrn Kollegien-Raths Müllers und Herrn Profeſſor Fiſchers: daß alle dieſe Völker nur Finniſche Stämme ſind, unwiderleglich zu beweiſen.

Die Lappen.

Die Lappen nennen sich selbst Same, auch Some, und ihr Land Sameandna, auch Sameladde. Sie bewohnen die Landecke, welche über dem Botnischen Meerbusen in Norden zwischen das westliche Nordmeer und die östliche weiße See schießt. Sie liegt nach dem rußischen Atlas zwischen dem 67 und 75 Grad Norderbreite, und besteht aus dem nordlichsten Theil der Schnee-Alpen des Severnegebürges, und deren Abfall in Osten und Süden in niedriges, wildes, waldiges, moraſt- und seereiches Gebürge. Es treffen sich in demselben die Norwegischen, Schwedischen und Rußischen Grenzen so, daß das schwedische Lappland oder die Lappmarken den südlichen größesten, das rußische Lappland den östlichen, das nordliche aber den kleinern Theil an der Nordseite des hohen Gebürges ausmacht. Das Gebürge und Klima sind zu rauh, und die Lebensart der Lappen zu hart, als daß das Volk nach dem Verhältniß der Größe seines Landes zahlreich seyn könnte. Das rußische Lappland hält etwan 1000 Werst im Durchmeßer, doch hat es nicht über 1200 lappische Familien; das norwegische Lappland ist viel kleiner, das schwedische aber viel größer, es hat mildere Gegenden, aber eine eben so geringe Bevölkerung.

Die Lappen sind ein finnisch Volk, sie hießen auch noch vor 600 Jahren Skritfinnen, (Lauffinnen) und wahrscheinlicher sind die jetzigen Finnen von ihnen in bessere Gegenden und zu einer gemächlichern Lebensart ausgegangen, als daß es umgekehrt seyn sollte. Sie haben ihr Gebürge von uralters her bewohnet und hatten eigene Fürsten, kamen aber unter Schweden, und jetzo unterscheiden sie keine edele Familien mehr.

Sie sind von Mittelgröße. Die mehresten haben ein etwas plattes Gesicht mit eingefallenen Backen, dunkelgrauen Augen, dünnen Bart, braune, dichte, gerade Haare, und von Luft, Rauch und mangelnder

Reinlichkeit, eine gelbbraune Gesichtsfarbe. Ihre Lebensart macht sie hart, hurtig und geschmeidig, aber auch der Faulenzerey ergeben. Sie haben ordinairen Menschenverstand, sind friedfertig, ihren Obern ergeben, nicht diebisch, nicht leichtfertig, im Umgange munter, aber mißtrauisch, im Handel betrüglich; auf ihr Vaterland und ihre Verfassung stolz, und so dafür und von sich eingenommen, daß sie auffer dem Vaterlande meistens für Heimweh sterben. Ihr Frauenzimmer ist klein, gefällig, nicht ausschweifend, oft wohlgebildet und überaus reizbar, welches auch die Männer, doch im geringern Grade sind. Ein auf sie springender Feuerfunke, ein unversehenes Geräusch, ein unvermutheter Anblick fremder, nicht eben scheußlicher Gegenstände und sonst unbedeutender Dinge, ziehen ihnen Ohnmachten oder Paroxismen von Raserey zu, in welchen sie mit dem ersten dem besten, was ihnen in die Hände kommt, um sich schlagen ꝛc., und wenn sie zu sich kommen, von nichts wissen. Man sieht bey gesellschaftlichen Gesprächen, daß Zuhörer die Mäuler den Redenden gleich bewegen.

Ihre Sprache, die finnischer Abkunft ist, hat so viele Mundarten, daß sie sich kaum alle verstehen. Sie sprechen alle Silben so hart aus, daß davon ihr Singen dem widrigsten Heulen und Bellen gleicht. Sie haben keine Buchstaben und Schrift, aber Hieroglyphen, deren sie sich auf ihren Runstäben (Püstawe, Lappl.) oder Kalendern, und statt der Unterschrift zu Hand- oder Baumarken bedienen. Die Monathe nennen sie nach den Erscheinungen der Natur bey Pflanzen und Thieren. Der May z. B. heist Tschesmes (Froschmond) u. s. f. Die Himmelskörper unterscheiden sie recht artig, z. E. den Bären nennen sie den Bogen (Zuoksa), das Siebengestirn Viehherz (Teioke), einen Kommeten Schwanzstern (Seipirnaße) ꝛc., und viele geben sich auch mit astrologischen Weissagungen ab.

Ihre Rangordnung gründet sich auf Alter und Vermögen. Das Streben nach letztern ist ihre gröſseste Leidenschaft, daher sie sich am öftersten wegen Erbschaftssachen verklagen. Der Eigennutz macht sie gegen Nothleidende sehr hart. Weil sie mit einem Rennthiere, welches einen Todten gezogen, nicht fahren dürfen, so veranlassen die Begräbnisse selbst der Aeltern unter den Kindern oft weitläuftige Erörterungen. Aus Furcht für Strafen fliehen sie bisweilen wegen kleiner Verbrechen aus ihrer Mark in die nächste; das ist aber für sie so etwas groſses, als wenn ein Europäer nach Indien irret.

Die Lappen sind der Annahme des Kristenthums ohngeachtet bey ihrer nomadischen Lebensart geblieben; die Landwirthschaft würde auch in ihrem Lande nur undankbar seyn. Sie theilen sich in Gebürg- und Seelappen. Die Gebürglappen, welche mit gröſsern oder kleinern Heerden ihrer Rennthiere nach der Jahrszeit am und auf dem Gebürge leben, ziehen fast beständig. Sie sind portrefliche und sorgfältige Hirten, und gegen die Seelappen gerechnet reich, mancher hat 600 bis 1000 Rennthiere und überdies bisweilen baar Geld oder silbern Geräthe. Sie zeichnen ihre Rennthiere an den Ohren und theilen sie in so viele Klassen, daſs sie, ob sie sie gleich nicht zählen können, die fehlenden gleich vermissen. Die kleine Heerden haben, geben jedem Thier einen Namen. Die überflüſsigen Bullen kastriren sie, indem sie ihnen die Zeugen mit den Zähnen zerquetschen. Rennthier-Ochsen sind munter, nicht wild, groß, stark und schön, weswegen sie zum Fahren bestimmt sind. Sie sind auch bey ihnen so beliebt, daſs sie eine rechte Schmeicheley zu sagen glauben, wenn sie von jemanden behaupten: er sey ein Rennthier-Ochse. (Haerze Jez)

Die Seelappen, die auch Wald- und Jagdlappen genennet werden, weil sie des Sommers an Seen und des Winters in Wäldern wohnen, leben von der Fischerey und Jagd, und wählen darnach ihren Aufenthalt.

Je mehr übrigens meine Arbeit zur nähern Kenntniß vieler unserer theils unaufgeklärter Brüder, zu Beweisen der kenntlichen Anlage der menschlichen Natur rechtschaffen, mit wenigen genügsam auch unter rauhen Himmelsstrichen zufrieden, und also glücklich zu sein und dadurch zur Verherrlichung des Schöpfers, auch zum Vergnügen erleuchteter Leser beyträgt, je vollkommner habe ich meinen Zweck erreicht.

St. Petersburg,
den $\frac{4}{15}$ September 1780.

Joh. Gottl. Georgi.

Inhalt

des ganzen Werkes und der zu demselben gehörigen Abbildungen.

	Seite	Abbild.
Finnische Nationen	1	No.
Die Lappen	3	
zu denselben gehören die Abbildungen		1 = 2.
Die Finnen	15	3 = 6.
Die Letten, Ehsten und Lieven	22	7 = 9.
Die Ingrier	25	10.
Die Tscheremißen	28	11 = 13.
Die Tschuwaschen	38	14 = 15.
Die Mordwinen	46	16 = 20.
Die Wotjaken	52	21.
Die Tiaptjärei	63.	
Die Wogulen	65.	
Die Ostiaken	71	22 = 75.
Tatarische Nationen	85.	
Die kasanischen und orenburgschen Tataren	92	26 = 28.
Die Turalinzen	111.	
Die tobolskischen Tataren	115	29.
Die nogaiischen Horden	119	30.
Die kaukasischen Völkerschaften	128	31 = 32.
Die Bucharen	144	33.

Inhalt des ganzen Werkes.

	Seite	Abbild.
Tatarische Kolonisten	157.	
Die Baschkiren	167.	34.
Die Mestscheräken	186.	35.
Die Barabinzen	188	36 = 37.
Die Kirgisen	197	38 = 40.
Die obischen Tataren	225.	
Die tschulymschen Tataren	227.	
Die katschinskischen Tataren	233	41 = 45.
Die Teleuten	240	46 = 49.
Die kistimschen und tulibertischen Tataren	248.	
Die Abinzen	249.	
Die Werchotomskischen Tataren	252.	
Die Biriussen	253.	
Die sajanischen Tataren	255.	
Die Beltiren	258.	
Die Jakuten	260	50 = 55.
Samojedische Nationen	273.	
Die Samojeden	276	56 = 58.
Die Koibalen	285.	
Die Sojeten	287.	
Die Matoren	288.	
Die Tubinzen	289.	
Die Kamatschinzen	290.	
Die Karakassen	291.	

Inhalt des ganzen Werkes.

	Seite	Abbild.
Völker ungewisser und vermischter Abkunft	293.	
Die jeniseischen Ostiaken	294.	
Die Arinzen	296.	
Die Asanen	299.	
Die Kotowzen	300.	
Mandshurische Nationen.		
Die Mandshuren	302.	
Die Tunguſen	306	59 - 63.
Die östlichen sibirischen Völker	326.	
Die Jukagiren	328.	
Die Kamtschadalen	330	64 - 68.
Die Koräken	345	69 - 71.
Die Tschuktschen	350	72 - 73.
Die Kuriler	355	75.
Die östlichen Insulaner	357	74.
Das Schamanische Heidenthum	375.	
Mongolische Nationen	397.	
Die Kalmüken	399	76 - 77.
Die getaufren stawrapolschen Kalmüken	417.	
Die muhamedanischen Kalmüken	419.	
Die Burätten	420	78 - 83.
Die Mongolen	434	84 - 86.

Inhalt des ganzen Werkes.

* * * *

	Seite	Abbild.
Die Armenianer	451	87-88.
Die Georgianer	460.	
Die Indianer	461.	
Die Deutschen und andere Europäer	466.	
Die Polen	470.	
Die Russen	471	89-95.
Die Kasaken	501.	
Die donschen Kasaken	504.	
Die grebenskischen Kasaken	508.	
Die wolgaischen und astrachanischen Kasaken	509.	
Die orenburgschen Kasaken	511.	
Die uralskischen Kasaken	513.	
Die sibirischen Kasaken	519.	
Die Malorussen	522.	
Die gewesenen saporoger Kasaken	526.	

Finnische Nationen.

Die Völker Finnischer Abkunft sind nebst den Tataren im Rußischen Reiche die Zahlreichsten. Außer den eigentlichen Finnen gehören zu denselben die Lappen, Esten ꝛc., Tscheremissen, Tschuwaschen, Mordwinen, Wotjaken, Wogulen, Ostiaken und die kleinen Nebenstämme derselben. Sie sind die alten Bewohner des nordlichen Rußlands, und hausen bis auf die Ostiaken und Wogulen alle diesseits des Uralgebürges, der natürlichen Grenze Europens und Asiens.

Nach ihrer älteſten Verfaſſung ſind alle Nomaden; in der Folge aber, und mehrentheils mit dem Uebergange vom heidniſchen Aberglauben zum Kriſtenthum haben ſie das Hirtenleben mit Ackerbau und bewegliche Jurten mit beſtändigen Wohnungen vertauſcht.

Die kleinen oſtlichen zerſtreueten Völker änderten ſich nach den Völkern, deren Nachbaren ſie waren, oder die ſie unterjochten in Sprache und Tracht. So haben die Tſchuwaſchen vieles von den Tataren, die Mordwinen und beſonders die kaum mehr kennlichen Sirjänen und Biarmen von den Rußen, die Oſtiaken von den Samojeden angenommen. — Dennoch iſt zu bewundern, daß die meiſten zerſtreueten finniſchen Stämme der Lage ihrer Beſitzungen ohngeachtet ſo viel Eigenthümliches und ſolche Gleichheit mit den Finniſchen Hauptſtämmen in körperlicher Bildung, Nationalcharacter, Sprache, Sitten, Kleidung, Aberglauben ꝛc. beybehalten haben, wie aus deren beſondern Beſchreibungen erhellen wird. Es iſt auch merckwürdig, daß die meiſten dieſer Völker noch jetzo nur in nordlichen, moraſtigen und waldigen Ländern wohnen, die von Alters die Lieblingsgegenden der finniſchen Nation, die ſich davon Moraſtbewohner (Suomi Jame) nennet, ſo wie Jagd und Fiſcherey ihr erſtes Gewerbe geweſen. Eine ſo große Gleichheit ſcheint doch die unſtreitige Richtigkeit der Behauptung des Herrn Kollegien-Raths Müllers und Herrn Profeſſor Fiſchers: daß alle dieſe Völker nur Finniſche Stämme ſind, unwiderleglich zu beweiſen.

Die Lappen.

Die Lappen nennen sich selbst Same, auch Some, und ihr Land Sameandna, auch Sameladde. Sie bewohnen die Landecke, welche über dem Botnischen Meerbusen in Norden zwischen das westliche Nordmeer und die östliche weiße See schießt. Sie liegt nach dem rußischen Atlas zwischen dem 67 und 75 Grad Norderbreite, und besteht aus dem nordlichsten Theil der Schnee-Alpen des Severnegebürges, und deren Abfall in Osten und Süden in niedriges, wildes, waldiges, moraſt- und seereiches Gebürge. Es treffen sich in demselben die Norwegischen, Schwedischen und Rußischen Grenzen so, daß das schwedische Lappland oder die Lappmarken den südlichen größesten, das rußische Lappland den östlichen, das nordliche aber den kleinern Theil an der Nordseite des hohen Gebürges ausmacht. Das Gebürge und Klima sind zu rauh, und die Lebensart der Lappen zu hart, als daß das Volk nach dem Verhältniß der Größe seines Landes zahlreich seyn könnte. Das rußische Lappland hält etwan 1000 Werst im Durchmeßer, doch hat es nicht über 1200 lappische Familien; das norwegische Lappland ist viel kleiner, das schwedische aber viel größer; es hat mildere Gegenden, aber eine eben so geringe Bevölkerung.

Die Lappen sind ein finnisch Volk, sie hießen auch noch vor 600 Jahren Skritfinnen, (Lauffinnen) und wahrscheinlicher sind die jetzigen Finnen von ihnen in bessere Gegenden und zu einer gemächlichern Lebensart ausgegangen, als daß es umgekehrt seyn sollte. Sie haben ihr Gebürge von uralters her bewohnet und hatten eigene Fürsten, kamen aber unter Schweden, und jetzo unterscheiden sie keine edele Familien mehr.

Sie sind von Mittelgröße. Die mehresten haben ein etwas plattes Gesicht mit eingefallenen Backen, dunkelgrauen Augen, dünnen Bart, braune, dichte, gerade Haare, und von Luft, Rauch und mangelnder

Reinlichkeit, eine gelbbraune Gesichtsfarbe. Ihre Lebensart macht sie hart, hurtig und geschmeidig, aber auch der Faulenzerey ergeben. Sie haben ordinairen Menschenverstand, sind friedfertig, ihren Obern ergeben, nicht diebisch, nicht leichtfertig, im Umgange munter, aber mißtrauisch, im Handel betrüglich; auf ihr Vaterland und ihre Verfassung stolz, und so dafür und von sich eingenommen, daß sie ausser dem Vaterlande meistens für Heimweh sterben. Ihr Frauenzimmer ist klein, gefällig, nicht ausschweifend, oft wohlgebildet und überaus reizbar, welches auch die Männer, doch im geringern Grade sind. Ein auf sie springender Feuerfunke, ein unversehenes Geräusch, ein unvermutheter Anblick fremder, nicht eben scheußlicher Gegenstände und sonst unbedeutender Dinge, ziehen ihnen Ohnmachten oder Paroxismen von Raserey zu, in welchen sie mit dem ersten dem besten, was ihnen in die Hände kommt, um sich schlagen ꝛc., und wenn sie zu sich kommen, von nichts wissen. Man sieht bey gesellschaftlichen Gesprächen, daß Zuhörer die Mäuler den Redenden gleich bewegen.

Ihre Sprache, die finnischer Abkunft ist, hat so viele Mundarten, daß sie sich kaum alle verstehen. Sie sprechen alle Silben so hart aus, daß davon ihr Singen dem widrigsten Heulen und Bellen gleicht. Sie haben keine Buchstaben und Schrift, aber Hieroglyphen, deren sie sich auf ihren Runstäben (Püstawe, Lappl.) oder Kalendern, und statt der Unterschrift zu Hand- oder Baumarken bedienen. Die Monathe nennen sie nach den Erscheinungen der Natur bey Pflanzen und Thieren. Der May z. B. heist Tschesmes (Froschmond) u. s. f. Die Himmelskörper unterscheiden sie recht artig, z. E. den Bären nennen sie den Bogen (Zuoksa), das Siebengestirn Viehherz (Teioke), einen Kommeten Schwanzstern (Seipirnaße) ꝛc., und viele geben sich auch mit astrologischen Weissagungen ab.

Ihre Rangordnung gründet sich auf Alter und Vermögen. Das Streben nach letztern ist ihre gröſeste Leidenschaft, daher sie sich am öfterſten wegen Erbschaftssachen verklagen. Der Eigennutz macht sie gegen Nothleidende sehr hart. Weil sie mit einem Rennthiere, welches einen Todten gezogen, nicht fahren dürfen, so veranlassen die Begräbnisse selbst der Aeltern unter den Kindern oft weitläuftige Erörterungen. Aus Furcht für Strafen fliehen sie bisweilen wegen kleiner Verbrechen aus ihrer Mark in die nächste; das ist aber für sie so etwas groſes, als wenn ein Europäer nach Indien irret.

Die Lappen sind der Annahme des Kristenthums ohngeachtet bey ihrer nomadischen Lebensart geblieben; die Landwirthschaft würde auch in ihrem Lande nur undankbar seyn. Sie theilen sich in Gebürg- und Seelappen. Die Gebürglappen, welche mit gröſern oder kleinern Heerden ihrer Rennthiere nach der Jahrszeit am und auf dem Gebürge leben, ziehen fast beständig. Sie sind vortrefliche und sorgfältige Hirten, und gegen die Seelappen gerechnet reich, mancher hat 600 bis 1000 Rennthiere und überdies bisweilen baar Geld oder silbern Geräthe. Sie zeichnen ihre Rennthiere an den Ohren und theilen sie in so viele Klassen, daſ sie, ob sie sie gleich nicht zählen können, die fehlenden gleich vermissen. Die kleine Heerden haben, geben jedem Thier einen Namen. Die überflüſigen Bullen kastriren sie, indem sie ihnen die Zeugen mit den Zähnen zerquetschen. Rennthier-Ochsen sind munter, nicht wild, groſ, stark und schön, weswegen sie zum Fahren bestimmt sind. Sie sind auch bey ihnen so beliebt, daſ sie eine rechte Schmeicheley zu sagen glauben, wenn sie von jemanden behaupten: er sey ein Rennthier-Ochse. (Haerze Jez)

Die Seelappen, die auch Wald- und Jagdlappen genennet werden, weil sie des Sommers an Seen und des Winters in Wäldern wohnen, leben von der Fischerey und Jagd, und wählen darnach ihren Aufenthalt.

Die mehresten haben doch auch einige Rennthiere. Sie ziehen wenig und sind emsige und geschickte Jäger. Feuergewehre haben Pfeil und Bogen fast ganz verdrungen. Wenn ein Rennthier- oder Berglappe verarmt, pflegt er den Rest seiner Heerde an einen Freund zu geben und einige Zeit ein Jagdlappe zu werden. Groß Wild, wilde Rennthiere, Wölfe ꝛc. erschlagen sie meistens mit Keulen, da sie es auf Schneeschuhen leicht einholen. Ein Bär wird angeschossen und denn mit dem Spiesse erlegt. —

Ausser der Rennthier-Zucht, Fischerey und Jagd, verfertigen die Mannsleute ihre kleinen, leichten, dichten Böte, Boetähnlichen Schlitten, Rennthiergeschirre, allerley hölzernen Hausrath, Schalen, Becher und dergleichen, welches sie zum Theil sauber schnitzen, oder mit Knochen, Zinn oder Horn auslegen. Das Mannsvolk besorgt auch ohne Hülfe der Weiber Küche und Kochen.

Das Weibsvolk strickt Netze, trocknet Fische und Fleisch, milcht Rennthiere, macht Käse, gerbt Pelzwerk, spaltet Thiersehnen zu Zwirn, zieht Zinndrath, dabey sie statt der Zugeisen in Rennhörner Löcher bohren und die Faden erst rund und denn platt ziehen, nähet Kleider, stickt mit Zinn- Silber- und unächten Goldfaden, nähet mit Wolle aus und färbt.

Sie wohnen in Zeltähnlichen Hütten (Koje). Das Gerüste derselben besteht aus Pfählen, die in die Erde gestoßen und oben zu einem fast runden Gewölbe zusammen gebogen werden. Eine Hütte hält vier bis fünf Klafter im Durchmesser und ist wenig über ein Klafter hoch. Sie bedecken sie denn nach der Jahrszeit und Vermögen mit Reisig, Rasen, Birkenrinde, Leinewand, groben Tuch (Walmar), Filzen oder alten Rennthierfellen. Die Thüre besteht in einer Klappe von ausgespanntem Tuch, Filz ꝛc. In der Mitte ist zum Feuer ein Platz mit Steinen umsetzt, über welchen eine Kette zum Kessel hängt.

Ums

Ums Feuer ist Tangelreisig gestreuet und derselbe mit Pelzdecken, Filzen ꝛc. belegt. Sie können in ihren Jurten nicht gerade stehen, sondern sitzen auf den Fersen ums Feuer. Des Nachts schlafen sie alle nackt und legen zur Abtheilung der Quartiere Stangen zwischen sich. Sie decken sich mit den Kleidern oder legen sie auch unter sich, und des Winters stecken sie die bloßen Füße in einen Pelzbeutel.

Ihr **Hausgeräth** bestehet in kupfernen und eisernen Kesseln, hölzernen, sauber geschnittenen Schaalen, Bechern, Löffeln, auch wohl in silbernen und zinnernen Bechern, Jagdfuhrwerk und Fischereygeräthe. Um bey dem Ziehen nicht alles mitschleppen zu dürfen, errichten sie hie und da in den Wäldern auf gekapten, über ein Klafter hohen Baumstämmen kleine Hütten (Loodret) unsern Taubenhäusern gleich, die Hausrath und Speise enthalten und zwar offen stehen, aber doch nicht bestohlen werden.

Zu ihrer **Kleidung** gehört keine Wäsche. **Männer** tragen enge in die Schuh reichende Hosen, rauhe, spitze, vorn aufgebogene Schuh, in welche sie des Winters etwas Heu legen, schliessende Brusttücher, die vorne offen stehen und einen nach dem Leibe gemachten Rock mit engen Aermeln, dessen Schöße an die Knie reichen, den sie mit einem ledernen, mit Zinn oder Meßingblechen bedeckten Gürtel befestigen, an welchem Messer, Feuerzeug und Tobacksgeräthe hängt. Die Materie der Kleidung ist von Pelz, Leder oder Tuch; lederne und tuchene Röcke sind immer mit Pelzwerk oder koleurten Tuchstreifen besetzt. Die Mützen haben Breme, zu welchen die rußischen Lappen meistens Ratzenfelle nehmen, gehen spitz zu, und werden auf den vier Näthen mit Tuchstreifen einer andern Farbe besetzt.

Das **Frauenzimmer** trägt Hosen, Schuhe, Brustlatz und Röcke den Männern gleich, den Gurt aber, an welchen sie ebenfalls Tobacksgerä-

geräthe ꝛc. hangen, sticken sie oft mit Zinnfaden. Der Rock hat einen mehr aufstehenden Kragen. Ueber das tragen sie Halstücher und kleine Schürzen von bunter russischer Leinwand, Finger- und Ohrringe; an letzteren hangen bisweilen silberne Ketten, die einigemal um den Hals reichen. Ihre Mützen sind öfters voller Falten, fast wie ein Bund, oft Hauben nach dem Kopf gemacht, immer mit Stickerey von Zinnfaden, oder doch mit koleurten Lackenstreifen gezieret.

Ihre Speisen erhalten sie meistens von der Rennthierzucht, denn von der Fischerey und der Jagd. Rennthierfleisch, Würste von Blut, das für sich oder mit wilden Beeren vermischt in Rennthiermagen aufgefangen und gekocht wird, das Eingeweide der Rennthiere, Käse, Butter und Milch von denselben, sind die vornehmsten Gerichte. Unter allem Wilde sind die häufigen wilden Rennthiere das nützlichste, und Bären das leckerste. Sie essen alle Fische, auch Seehunde und bis auf Raubthiere und Raubvögel alles Wild. Zum Winter trocknen sie Fleisch und Fische an der Luft und genießen beydes roh. Sie lassen auch Rennthiermilch in Thiermagen und allerley wilde Früchte, Blau- Preißel- und Moosbeeren ꝛc. zum Vorrath frieren. Wenn sie die Milch des Winters nutzen, hauen sie von der gefrornen ein Stück ab und so genießen sie selbige. Das Fett von Seehunden und bisweilen auch Salz nutzen sie als Gewürze. Einige Lappen kaufen oder verschaffen sich durch Tausch Mehl und Grütze zu Suppen. Zu ihren Leckerbißen gehört Sülzmilch von Rennthiermilch, die mit Fettkraut (Pinguicula vulg. Lin.) gestehend gemacht worden. Von Käse, der so fett ist, daß er am Licht gehalten brennet, machen sie auch Suppen.

Ihr allgemein Getränk ist Wasser, hiernächst Wasser mit Milch, Fleisch und Fischbrühen. Branntwein ist schwer zu haben, so sehr er geliebt wird.

Tribut geben sie an die Landesherrschaft, auf deren Gebiet sie wohnen, da sie durch ihre Züge bald dieses, bald ein ander Territorium berühren, so geben auch viele an zwey und einige gar an alle drey Kronen Steuern; die sind aber bey allen so gelinde und die Lappen so bequeme Leute, daß deswegen nicht die geringsten Erörterungen entstehen. Mit den Normännern treiben sie den stärksten **Handel**, der sonst durch Tausch, jetzo aber mehr mit baarem Gelde geschieht, wobey der Vortheil auf der Seite der Lappen ist, die mehr Pelzereyen veräußern, als Tuch, Messer, Beile und Klimperwerk, Mehl, Grütze und dergleichen ankaufen, daher sie ihre Abgaben gewöhnlich in Gelde entrichten, ob sie es gleich im rußischen Lapplande auch in Pelzereyen thun können.

Wenn sie **essen**, breitet der Hausvater eine Matte (Drello) auf der Erde aus, denn nie setzen sie Speise auf die bloße Erde. Um die Matte und Speisen lagern sich Manns- und Weibsleute. Ein jeder trägt beständig Messer, Löffel und eine kleine Schale, um daraus zu trinken, mit sich. Jeder bekömmt denn seinen Antheil für sich, damit keiner zu kurz komme, denn sie sind starke Esser. Vor und nach Tische **beten** sie kurz, worauf sie sich, wenn alle gespeiset, die Hände geben. Wenn sie sich unter einander **besuchen**, geben sie sich die Hände und küßen sich, wobey sie sagen: **Bueriß!** auch nach anderer Aussprache **Puereß!** (Sey gegrüßet) **Fremden** breiten sie Kleider hin, damit sie darauf sitzen mögen: die vornehmste Stelle ist, wenn man zwischen dem Wirth und der Wirthin zu sitzen kömmt. Sie bewirthen ihre Fremde mit Früchten und Rauchtoback. Wenn sie rauchen spucken sie in die Hände und ziehen den Speichel in die Nase. Wenn sie **Vornehmere besuchen**, bringen sie Geschenke mit. Beym Weggehen machen sie die Komplimente des Empfanges. Mit wem sie es gut meynen, den pflegen sie **Buor Azt** zu nennen. Sie gebrauchen

keine **Bäder**, waſchen ſich aber des Sonnabends, der ihnen der heiligſte Tag iſt, in Flüßen, und oft beyde Geſchlechter zugleich. **Entbehrlich Geld**, Silber und was ihnen von Werth deucht, vergraben ſie in der Erde, und zeigens auch auf dem Sterbelager nicht an, weil ſie es in jener Welt zu nutzen hoffen, worüber denn das meiſte verlohren geht.

Wegen der harten Erziehung **ſterben** viele Kinder, die aber über bleiben, leben meiſtens geſund und munter, welches in ihrer Sorgloſigkeit, Mäßigkeit, Bewegung und der hohen Lage, die ſie für ihre Wohnungen erwählen, ſeinen Grund haben kann. Wenige erreichen indeß ein hohes Alter. Ihre gewöhnlichſten **Krankheiten** ſind Krätze, Lungenſucht, faule Fieber, Beinbrüche und triefende Augen, letztere von Schnee und Rauch. Die Venusſeuche iſt hier unbekannt. Ihre Gegenmittel ſind meiſtens abergläubiſch, doch aber auch in Wunden Kienharz, in Krätze Bäder mit Erlenrinde, wider innere Krankheiten der Genuß friſchen Blutes wilder Rennthiere und vorzüglich wider allerley Schmerzen das **Brennen** der ſchmerzenden Stellen durch Auflegung angezündeten Schwammes, womit ſie nicht eher nachlaſſen, als bis die Haut berſtet.

Die **Unfruchtbarkeit** iſt bey den Lappinnen wie bey den Jüdinnen ſchimpflich. Sie haben gewöhnlich leichte Geburten und weil ſie von weiblichem Beyſtande oft ſehr entfernt ſind, helfen ihnen ihre Männer. Die **Wiegen** ſind klein und leicht, in Form der Weberſchiffe, oder an beyden Enden geſpitzter Nachen, aus Holz geſchnitzt. In dieſelben legen ſie die nackten Kinder auf Moos und ſchnüren einen Pelzlappen darüber. Sie hangen ſie in den Jurten oder auch an Baumzweigen auf, beym Ziehen aber tragen ſie die Mütter als einen Mantelſack. Der Vater giebt dem neugebohrnen Kinde eine Rennthierkuh und zeichnet ſie beſonders. Dieſes Zeichen iſt das künftige Handzeichen des neuen Mitbürgers und alle Zucht

von

von dieſer Kuh ein nicht zur Erbſchaft gehörig Eigenthum deſſelben. Reiche ſchenken ihm beym erſten Zahn ein zweytes Rennthier. Ueberhaupt äußern die Aeltern eine rechte Affenliebe gegen die Kinder und das hat bey den Lappen wie in der ganzen Welt die Folge, daß ſie ſich im Alter von ihnen, wo nicht gehaſſet, doch verlaſſen ſehen.

Die Aeltern **verheyrathen** die Kinder nach Willkür und ſehen dabey blos auf Vermögen, daher das elendeſte Weibsbild, wo ſie nur nicht arm iſt, eine gute Heyrath treffen kann. Kein Jüngling ſoll eher heyrathen, als bis er ein Rennthier ſchlachten kann. In einigen Gegenden wird der Heyrathskontrakt ſo genau als immer ein Kauf eingerichtet, obgleich die Anfrage ſehr hochtrabend klingt. Was der Bräutigam für die Braut giebt, wird nach **Stücken** gerechnet und beſteht in Rennthieren oder Pelzen.

Die **Hochzeit** iſt bey der Braut. Dieſe wird aufs beſte geputzet und erſcheint mit bloßen Haaren, da ſonſt Weiber und Dirnen die Haare bedecken. Die Gaſterey iſt ein Piquenique, auf der jeder Gaſt Speiſe und Getränk mitbringt. Ihre **Luſtbarkeiten** bey Hochzeiten und außer denſelben beſtehen in dem **Gänſeſpiel**, einer Art Schach mit 13 Steinen, die Gänſe und einen Fuchs vorſtellen, Ringen, Springen, über Horizontell gehaltene Stäbe, abendtheuerlichen Erzehlungen und auch ſchreienden Singen und Tänzen. Die jungen Leute wohnen das erſte Jahr bey der Braut Aeltern und beziehen denn ihre eigene Koje.

Ihre **Todten** begraben ſie ohne Särge, an einigen Orten in ihren Kleidern, an andern ganz nackt. Heiden begraben die berühmteſten Schützen Opferplätzen nahe. Vor dem legte man die Leichen auf der Erde hin, ſetzte Steine umher und warf einen Steinhaufen über ihnen zuſammen. Auf das Grab legen ſie gewöhnlich einen umgekehrten Schlitten und geben dem Todten auch etwas Speiſe und Geräth mit, welches die Getauften

heimlich zu thun pflegen. Reiche Leute geben den Begleitern ein klein Gastmahl, die meisten aber unterlassen dieses.

Die schwedischen und norwegischen Lappen **heißen** alle, und von den rußischen die meisten, **Kristen**, es ist aber bey diesen Kristen sehr vieler Aberglaube und Vermengung kristlicher und heidnischer Gebräuche anzutreffen. Als Heiden glaubten und glauben sie in dem **Jubmel einen allgemeinen Gott** und außer ihm gute und böse, männliche und weibliche **Untergottheiten**. Die wohnen und regieren im **Himmel**, wie **Jubmel** und **Rádian**, der die frommen Todten zu sich nimmt; in der **Luft** z. B. **Beiwe**, (die Sonne) **Horangelis**, der auch **Aja** und **Thor** genennet wird und den Donner bedeutet, **Biag Olmai**, der dem Sturm gebietet; auf der **Erde**, auf heiligen Bergen, z. B. **Leib Olmai**, der Gott der Jagd, **Maderakko** mit ihren drey Töchtern, Göttinnen über weibliche Angelegenheiten; **Saiwo Olniak** Berggötter der Zauberer ꝛc. Unter der **Oberfläche der Erde Jabme Akko**, die Mutter des Todes, bey der die abgeschiedenen Seelen bis zur Entscheidung ihres Schicksals sind und im **Mittelpunkt der Erde** oder der Hölle, wo **Peskal** der öberste der bösen Gottheiten, **Rota** und andere über die Gottlosen gebieten; auch **im Wasser** glauben sie böse Gottheiten. Sie fürchten **Kobolde** und Gespenster, (Stallomna) Waldteufel, Wassernixe ꝛc. Verschiedene Lappen haben nicht selten einen verschiedenen Glauben an alle oder mehr und wenigere, auch wohl an andere Gottheiten und Geister.

Statt der **Tempel** haben sie **heilige Berge**, die immer vom Rennthier den Beynamen haben, z. B. **Styren Alda**, das Rennthier des Bergs Styre, auch **heilige Seen**, (Ailekas Jauwra) und **Flüsse** (Paße Jok). An diesen Oertern stehen geheiligte Bäume, an welche sie Figuren geschnitzt haben und in der Nähe sind 3 bis 5 Fuß hohe Opfergerüste. Solche Oerter sind auch den kristlichen Lappen so fürchterlich, daß sie ihnen

nicht

nicht ohne Opfer nahe kommen und in ihrer Nähe weder jagen noch wohnen; am meiſten muß ſie das Weibsvolk vermeiden. Sie haben daſelbſt hölzerne, unförmige, von Wurzeln geſchnitzte oder ſteinerne **Götzen**, erſtere nennen ſie **Paße** und letztere, die ſonderlich an Seen und Flüſſen ſind und aus ganzen Haufen ſeltſam geformter Steine beſtehen, **Saeti**. Wenn ſie in ſolchen Seen fiſchen, dürfen ſie nicht ſprechen, keinen Hund bey ſich haben, ſich von ihren Weibern nicht helfen laſſen u. d. gl.

Sie **opfern** wegen Krankheiten, Seuchen der Rennthiere, unfruchtbarer Ehen und anderer zeitlichen Bedrängniſſe. Ein **Zauberer** muß ihnen ſagen, an welche Gottheit ſie ſich zu wenden und was und wo ſie zu opfern haben ꝛc. Dazu bedient er ſich zuweilen der **Zaubertrommel**, (Gobodes), einer eyförmigen, an einer Seite mit einem Fell beſpannten Schachtel, mit vielen Schnüren und Klimperwerk. Das Trommelfell iſt mit Bildern von Himmelskörpern, Thieren, Vögeln, Charaktern ꝛc. bezeichnet. Wenn der Zauberer einen Ring auf daſſelbe legt und denn mit dem Schlägel, der ein haarigt Rennthierhorn iſt, darauf ſchlägt, kann er aus der Figur, auf welcher der hüpfende Ring liegen bleibt, alle Fragen, die Vergangenes und Künftiges betreffen, beantworten. Sie zitiren auch durch die Trommel Geiſter, dabey ſie in Ohnmacht fallen und ihre Seele an den Verſammlungsort derſelben, um ſich mit ihnen zu unterreden, verreiſen laſſen.

Ein jeder opfert ſelbſt. Wenn dieſes geſchieht reinigt der Opferer ſich, bindet alle Hunde, damit ſie ihm nicht über den Steig laufen, veſt und wandert mit den Knochen oder Hörnern des verlangten Thieres ohne zu reden nach den heiligen Ort. So bald er denſelben erblickt, fällt er nieder und kriecht dahin. Er legt denn ſein Opfer auf das Gerüſte, betet auf dem Angeſicht liegend und geht nach Hauſe. Die meiſten Opfer bleiben liegen, davon große Haufen Knochen und Hörner anwachſen, einige aber

begraben sie, vermuthlich weil sie unterirrdischen Gottheiten bestimmt sind. Fleisch opfern sie nie, weil sie annehmen, daß die Götter die Knochen schon damit kleiden würden. Frißt ein Hund einen Opferknochen, muß er sterben, da denn eben die Knochen von seinem Geribbe, die er zerstörte, statt desselben, aufs Gerüste gelegt werden. Bisweilen lassen sie das Blut der Opferthiere in einen Fluß laufen, oder vergiessen Milch oder Branntewein zu Opfern auf der Erde, um den Erd- und Wassergöttern angenehm zu seyn.

Leute von solchen Grundsätzen und so reizbaren Nerven müssen an Träumen, Gespenstern, Aberglauben, und Mährchen reich seyn und sind es auch. Den Bären z. B. nennen sie nicht mit Namen, sondern den Alten mit den Pelz; von den Zauberern glauben sie, daß sie Winde und Regen verschaffen und hindern, Insekten rufen und vertreiben, Geister sprechen u. d. gl. können, daß sie aber der Donner verfolge, daher sie sagen: wäre kein Donner, vergienge die Welt durch Zauberey. Sie trauen gewissen Sprüchen und Formeln besondere Kräfte zu ꝛc. Dennoch sind unter ihnen rechtschaffene griechische und protestantische Kristen vielleicht nicht sparsamer als unter den Kristen selbst.

Die Finnen.

Die Finnen nennen sich selbst Same auch Suome und ihr Land Suoma, Sama oder Suomen Sari, welches ein sumpfig Land mit Insuln (Sari) bedeutet. Finne, auch Fenne und das Land Finnland und Finnmark ist die gotische Uebersetzung von Suome. Von den Russen werden die Finnen Finnizi, gewöhnlicher aber Tschuchonzi, (schmutzige Leute) benamet. Finnland nimmt den nord-östlichen Winkel des botnischen und finnischen Meerbusens zwischen dem 60 und 65 Gr. Norder breite ein und wird überhaupt an 3000 schwedische Quadratmeilen (30000 Werste) groß geschätzet. Es ist felsigt mit wenig hohen Gebürgen, waldigt mit ungeheuren Morästen und unzähligen einzelen und verbundenen Landseen, mit und ohne Insuln, zwischen welchen hie und da gutes Ackerland angetroffen wird; selbst an Mineralien ist diese rauhe Gegend nicht reich. Der größeste Theil Finnlands gehört der Krone Schweden, Karelien aber, als der südlichste Theil seit 1721 Rusland. Die Bevölkerung kann bey solchen Hindernissen nur mittelmäßig seyn.

Die Finnen, ein Stammvolk der meisten nordlichen europäischen Völker, sind Asiaten, die sich in den Zeiten des dunkeln Alterthums aus ihren östlichen Gegenden in die jetzigen westlichen begaben. Sie sind mit vielen europäischen und asiatischen Nationen, den Tscheremißen, Tschuwaschen ꝛc., mit keinen aber näher als mit den Lappen und Biarmen, oder alten Permiern, durch Abkunft, Charakter und Sprache verwandt. Von den Lappen scheinen sie sich nur im dreyzehenden Jahrhundert bey Einführung des Kristenthums und den erwählten beständigen Wohnsitzen getrennt zu haben. In Finnland haben viele Berge, Flüsse und Seen lappische Namen. Aus einer im Jahr 1335 vom schwedischen Könige Smek ergangenen Verordnung erhellet, daß die damaligen Gewerbe der

Finnen

Finnen Jagd, Fischerey und Viehzucht waren, daß sie Rennthiere hielten und mit denselben zogen. Eben so beschreibt die Geschichte ihren damaligen Zustand an den kurischen und liefländischen Ostseeküsten. Sie hatten ihre eigenen Könige, kamen aber im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts unter Schweden. —

Von **Ansehen** sind die Finnen den Lappen ganz gleich, Körper und Seele ist aber bey ihnen mehr ausgebildet. Sie sind von gewöhnlicher Größe, wohnen in Städten und Dörfern, reden ihre eigene Sprache, die sie mit gotischen Buchstaben schreiben, haben Privat- und höhere Schulen, und bringen es zum Theil in allerley Künsten und Wissenschaften weit. So wie sie sich zur **lutherischen Kirche** bekennen, bedienen sie sich auch der **kristlichen Zeitrechnung.** Auch unter rußischer Hoheit genießen sie die Vorrechte der Schweden, nach welchen sie **freye Leute** sind — Sie machen nur einen Stand aus und haben keinen Adel, der Bauer aber räumt dem Bürger und Kaufmann und alle den Kronbedienten oder sogenannten **Standespersonen** einen Vorzug ein.

Ihre **Städte** sind wie schwedische und treiben Handel und alle bürgerliche Gewerbe, so wie die **Dörfer** Ackerbau, Jagd, Fischerey oder Waldnahrung, Theerschwelen, Schiffbau u. s. f. Die Dörfer nicht nur, sondern die **Höfe** derselben liegen oft sehr weit auseinander. Ein finnisch **Gehöfde** ist meistens weitläuftig. Die Wohnung enthält eine Winter- Sommer- und Backstube und der Hof Korn- und Heuscheuren, Ställe, Korndarren, Magazine und eine Badstube, alles wie in Rusland und Schweden von Blockwerk erbauet. Hausrath und häusliche Einrichtung sind schwedisch.

Der **Ackerbau** ist sonderlich in Karelien einträglich, in vielen Gegenden aber wegen des **brauseerdigten,** kalten, quelligen **Bodens** und früher

her Nachtfröste öfteren Ausfällen ausgesetzt. Rocken und Gerste sind die sichersten Getreidearten. Da in guten Jahren nichts übrig bleibt, ist die Noth bey **Miswachs** groß, und veranlaßt, daß sie das Mehl mit Fichtenrinde und andern Substanzen des Gewächsreiches verlängern müssen. Die nordlichsten Finnen halten noch **Rennthiere**, die übrigen die gewöhnlichen Hausthiere. Alles Vieh ist hart, bleibt aber klein. **Jagd** und **Fischerey** ist für viele die sicherste Nahrungsquelle. Das **weibliche Landvolk** ist fleißig und wirthlich: es webt grobes Tuch (Walmar) und Leinewand, färbt ꝛc. Ihr Webertau kann ohne Hauptmängel wohl nicht simpler seyn, da sie es unter der Arbeit ganz leicht zusammen legen und wieder aufsetzen können. Auch die meisten tatarischen Webertaue sind von derselben Mechanik. **Butter** bereiten sie nicht nach rußischer Weise durch die Scheidung in der Wärme, sondern durch Querlen. Die gemeinen Leute sind **starke Esser**, täglich werden fünf Mahlzeiten gehalten, auch lieben sie den **Branntwein** unmäßig.

Die **Kleidung** der Stadtleute und Standespersonen ist von der schwedischen städtischen nicht verschieden. Die **Bauern** gehen auch den schwedischen Bauern ganz ähnlich. Sie tragen ihren Bart und wol auch nur einen Stutzbart, weite Hosen, Strümpfe, oder umwickeln die Füße mit Lappen, hölzerne, Bast- oder lederne Schuh, die Hemden in den Beinkleidern, einen Brusttuch und kleinen Rock mit Taille, der zugeknöpft und dennoch mit einem ledernen Riemen umgürtet wird, freye Haare und einen fast holländischen Hut oder auch verschiedene Arten Mützen. Am Gürtel hängt ein groß Messer und wohl auch Schlüssel und Feuerzeug. Die Kleidung ist von groben Tuche (Walmar), gekauften Lacken, Leder oder Leinewand und des Winters oft von Schaaf- oder andern Pelz.

Das **weibliche Landvolk** trägt Hemden, Beinkleider, Strümpfe und lederne Socken oder Schuh, die nur die Sohle, Zehe und Hacken bedecken, ein nicht sehr langes, weites Hemdekleid ohne Aermel, eine

ſchmale Schürtze, einen einem Oberhemde ähnlichen weiten Bruſtwammes mit weiten Aermeln und über den Kopf einen auf den Schultern und Rücken hangenden Tuch, um den Hals und die Bruſt aber mehrere Korallen- und Glaskorallenſchnüre, ſo wie in den Ohren große Gehänge. **Rock und Wamms** ſind für den Sommer von ſelbſt gefärbter Leinewand, bisweilen mit Schlangenköpfen oder bunten Nähewerk gezieret, für den Winter von groben Tuch (Walmar) oder Schaafpelzen. Die **Schürze** iſt ohne Falten, von Nähewerk, Schlangenköpfen, Korallen, Franſen ꝛc. recht bunt. Der **Gurt**, der zweymal um den Rock geht und an der Seite geſchürzet wird, iſt ein drey Finger breiter, Leder- oder Lackenſtreifen, an den Enden befranſet.

Wenn reiches, ländliches Frauenzimmer feſtlich gekleidet iſt, trägt es des **Winters** gutes Pelzwerk. Die **Sommertracht** iſt wie die eben beſchriebene, nur ſchöner und deren Verfertigung mühſam und künſtlich. Das **Hemdkleid** iſt von Seide, länger, mit einer Kante, einem Falblad gleich, von anderer Farbe, der Vordertheil aber von den Knien bis zur Kante mit zierlichen Nähewerk und Glasperlen; die ſchmale **Schürze** iſt balkenweiſe von andern Farben mit Nähewerk, Schlangenköpfen, Münzen und Glasperlen überaus zierlich geſchmückt, der **Gurt** mit blechernen Buckeln beſetzt und vorne mit Bänderwerk gebunden. Vor der Bruſt iſt das Kleid ebenfalls zierlich genähet und mit Schlangenköpfen und Glasperlen beſetzt. Den **Hals** bedecken mehrere Perlenſchnüre. In den großen **Ohrringen** flaggen mehrere durch dieſelben gezogene, ſpannen lange Bänder auf den Achſeln und den weiten, offenen, kurzen, mit kouleurter Wolle zierlich benäheten **Hemdaermeln**. Den **Kopf** deckt ein zur Mütze geſchürztes **Handtuch**, welches auf dem Rücken unter dem Gurt durch bis auf die Ferſen reicht und unter welchem ein handbreiter, mit Korallen und Schlangenköpfen bedeckter, unten befranſeter **Riemen**, der die Haare bedeckt, herabhängt.

Als alte Kristen nach der schwedischen Kirchenverfassung haben die Finnen bey Hochzeiten und Begräbnissen in den Gebräuchen nicht mehr Verschiedenes, als alle besondere Theile großer Länder. Eine ländliche finnische Braut muß jedem Hochzeitsgast 4 bis fünf Ellen Leinewand und ein paar Strümpfe, derselbe ihr aber Geld schenken; da dieses nun das Geschenk an Leinewand ꝛc. nicht bezahlt und die Braut das Geld behält, so wird die Aussteuer der Töchter den Hausmüttern so schwer, daß man davon im Sprichwort Mädchens das Verderben der Höfe (Talon Howitt ajal) zu nennen pflegt.

Viele Leüte erreichen ein hohes Alter, Wassersucht aber, Scharbock, Fallende Sucht und besonders Hypochondrie (Hiutanti) sind gangbare Uebel des Landvolks.

Die alten Finnen waren so eifrige Götzendiener, daß ihre Bekehrung in der Mitte des zwölften Jahrhunderts während des schwedischen Königs Erichs Regierung, unter dem Pabst Alexander und den Upsalischen Bischöfen Stephan und Heinrich den weltlichen Arm zur Hülfe nöthig hatte. In der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts mußten sie in Nachfolge der Schweden Lutheraner werden. In so langer Zeit sind die Nachrichten von ihrer Götterlehre sehr unvollständig geworden; in neuern Zeiten ist sie in Hauptsachen bey den Lappen und andern finnischen Abkömmlingen anzutreffen.

Sie verehrten in dem Jumar, auch Jumala, den allgemeinen Gott und Jumar heißt auch überhaupt Gott. Einige stellten ihn in einer großen Statüe mit einem goldenen Halsbande vor. Thore war eine ähnliche Gottheit und vieleicht Jumar unter einem veränderten Namen. Sie nahmen viele Untergötter an und opferten allen. Einige ihrer Götzen standen in Felsenklüften. — Sie glaubten einen Teufel und nannten ihn mit

den Lappen **Perkel** auch **Peiko** (Höllengott) und die geringern Teufel **Maahinen**, d. i. unreine Geister.

So lange auch Götzen und **Götzendienst** ein Ende haben, ist doch unter dem Landvolk noch viel **Aberglauben**, welcher in Fortpflanzung und Vererbung der väterlichen Meinungen und den dem Unterricht hinderlichen Zerstreuungen der Wohnungen Nahrung findet, z. B. der Montag und Freytag sind ohne Gedeyen; wer am Georgentage lermet setzt sich dem Gewitter aus; am Weynachtstage kömmt kein Vieh aus dem Stall; am Stephanstage müssen die Pferde über Silber trinken; am Fastelabend wird weder Feuer noch Licht angezündet u. d. gl.: nichts aber verwildert sie mehr, als der **Tag Allerheiligen**, den sie **Kikri** nennen, welches der Name eines Abgottes war. Der **katholischen Heiligen** wegen wird den Abend vorher die Badstube mit warmen und kalten Wasser, Badequasten ꝛc. versehen und auf Tischen Speise in dieselbe gesetzet. Der reinlich gekleidete Wirth macht, wenns finster wird mit entblößtem Haupte die Hofthüre so höflich auf, als ob er Fremde einliesse, öfnet die Badstube eben so bescheiden und verschließt sie. Um eine Weile entläßt er die vermutheten Heiligen wieder und begleitet sie mit einer Flasche Branntwein zum Hofe hinaus. Den **Kobolden** (Raggena) wird an eben diesem Abend in die Viehställe Speise gesetzt. Des Abgottes **Kikri** wegen wird am Tage Allerheiligen ganz früh ein Lamm geschlachtet, gereinigt und ohne das irgend ein Bein von demselben geschnitten würde gekocht, auf den Tisch gesetzet und verzehret. Ein Fest, das sie **Wuoden Atkajas** nennen ist doch etwas mehr als Aberglaube. An dem Tage, den der Vater des Wirthes und dessen Vater ꝛc. dazu bestimmt hatte, wird ein Schaaf gekocht und gegessen. Kein Thier darf etwas davon bekommen, daher sie die Knochen ꝛc. vergraben. Ohne Beobachtung dieser Weise, bey der sie vermuthlich gewisse Gebeter an die Götzen hersagen, erwarten sie in der Viehzucht kein Gedeyen.

Alle

Alle heidnische nord- und nordöstlichen Völker halten die Bären für sehr wichtige Thiere und glauben, daß deren Seelen nach dem Tode eben so wie die Menschenseelen fortleben, wovon denn so viele abergläubische Fratzen bey ihrer Jagd entstanden sind. Die alten Finnen hatten eigene Lieder, die sie bey Erlegung eines Bären absungen. Damit man sich von denselben einen Begrif machen könne, will ich eines aus finnischen Verschen übersetzt hersetzen:

Du theures, überwundenes, schwer verwundetes Waldthier,
Bringe unsern Hütten Gesundheit und Raub, wie du ihn liebst hundertweise
Und sorge, wenn du zu uns kömmst, für unsre Bedürfnisse.
Ich muß zu den Göttern treten, die mir heute so gute Beute bescherten.
Wenn sich des Tageslicht hinter den Alpen verkriecht und ich nach Hause komme,
So soll die Freude in meiner Hütte drey Nächte in Blumen stehen.
Hinführo werde ich mit Lust und Vergnügen über die Berge klettern,
Mit Freuden werde ich zurücke kehren und der Böse wird sich von mir entfernt halten.
Freudig brach der heutige Tag an und freudig endigt er sich.
Ich will dich immerfort ehren und Beute von dir erwarten,
Damit ich mein gutes Bärenlied nicht vergessen dürfe.

Die Letten, Esten und Lieven.

Die Letten, Esten und Liven bewohnen Liefland und die ersteren auch Kurland. Estland und Liefland haben den Namen von ihren Einwohnern. Diese Völker sind verwandt, jedoch nicht ein Volk. Die Letten, welche mit den Litthauern und alten Preußen einerley Nation ausmachen, sind Slawen mit Finnen vermengt. Sie formirten sich im Anfange des dreyzehenden Jahrhunderts an der Mündung der Weichsel und breiteten sich von da aus. Ihre Sprache besteht aus drey viertheilen Slawischer Worte, das übrige nur ist finnisch. Die Esten sind weniger vermischt und die Lieven so wie die Einwohner auf Oesel von einem reinen finnischen Stamm. In demselben Verhältniß weichen ihre finnischen Mundarten so sehr von einander ab, daß jede eine Sprache für sich wird. Man nennet alle drey Nationen auch ohne weitre Unterscheidung Undeutsche. Die Letten scheinen ihren Namen von Lada oder Liede, Rotten oder Raden herleiten zu können. Sie legten sich von Alters her auf den Ackerbau. Als sie von der Weichsel nach Liefland kamen, welches in der Mitte des dreyzehenden Jahrhunderts war, litten sie die Finnen, die damals mehr ein Hirtenleben führten und kleine Ackerplätze nicht achteten unter sich, sie griffen aber durch ihr Rotten und Bereitung des Sengelandes so um sich, daß sich die Finnen zurückzogen und die von ihnen übrig blieben, legten sich ebenfalls auf den Ackerbau. Als auch um diese Zeit Kur- und Liefland durch den Teutschen Orden erobert ward, wurden alle zugleich zu Kristen und Leibeigenen des fremden Adels gemacht und in diesem Zustande befinden sie sich noch jetzo.

Ihr Ansehen und ihre Größe ist verschieden. Ueberhaupt sind sie den Finnen sehr ähnlich. Recht viele sind melancholisch pflegmatisch. Der Druck in den sie leben, die Armuth, harte Erziehung und ihre ganze Verfassung

fassung hat sie gegen das Rauhe der Witterung, harte Arbeit, Mangel und Demüthigungen abgehärtet. Leben und Liebe ausgenommen sind sie fast gegen alles in der Welt gleichgültig, etwas tückisch, faul, schmuzig und dem Trunk ergeben; aber nicht ohne Fähigkeit und ihr Frauenzimmer, das den Zwang weniger empfindet, nicht ohne Schönheit und Eitelkeit.

Sie wohnen in kleinen Dörfern auf dem Gebiete ihrer Edelleute, in kleinen geringen Blockhäusern schmuzig. Hausrath und Tisch sind armseelig. Die von ihnen, welche nicht unmittelbar in herrschaftlichen Dienst genommen werden, erhalten von ihren Herren zu ihrer Unterhaltung Acker, Wiesen und einen kleinen Viehstand. Statt der Abgaben leisten sie Hand und Spanndienste auf herrschaftlichen Vorwerken. — Die Weibsleute spinnen über das für den Herrenhof u. s. f. Die mehresten setzen ihre Sache auf nichts, weil sie ihr Edelmann ernähren muß, manche aber unter gelinden Herrschaften erwerben Geld, welches sie aber zu vergraben pflegen und es dadurch aus der Welt bringen.

Die Mannsleute kleiden sich den finnischen Bauern gleich, gehen aber meistens ohne Bärte. Die Weibertracht ist mehr Slawonisch und recht hübsch. Sie tragen Strümpfe, Schu oder Pantoffeln, weiße Hemden mit weiten, an den Händen schliessenden Aermeln, gewöhnliche Frauenzimmerröcke, lange Schürzen und einen Brustlatz, um den Hals aber einen auf den Busen hangenden Korallennuster. Der Kragen der Aermel ist ausgenähet, der Brusttuch ist von buntem Zeuge oder von bunt ausgenäheter Leinewand. Die Röcke und Schürzen sind unten einer Spanne hoch von andern Zeuge und andern Farben, oft von mehr rund um gehenden Streifen. Ueber den Rock binden sie einen zierlichen Gurt. Weiber und Mädchens unterscheiden sich blos durch den Kopfputz: Weiber tragen nach dem Kopfe gemachte kleine, bunte, mit goldenen oder silbernen Spitzen besetzte Mützen, hinten mit einer Schleufe, von welcher eine Menge Bän-

der und Schnüre verschiedener Farben einer Spanne lang über den Nacken hangen. Dirnen tragen Mützen ohne Boden oder eigentlich steife aufstehende mit Tressen bedeckte Binden, die vorne hoch und hinten mit vielfärbigen Schleusen zusammengebunden sind, deren spannenlange Enden wie bey Weibern über die fladdernden Haare hinabhangen.

Man machte diese Nationen anfangs zu Römischen und gegen die Mitte des sechzehenden Jahrhunderts zu Lutherischen Kristen. Den Grund ihrer ersten Bekehrung legten bremische Kaufleute, denen, aber mehr mit Waffen als Gründen die Schwertbrüder und diesen der Teutsche Ritterorden folgten. In einer so langen Zeit ist die Kenntniß von ihrem heidnischen Gottesdienste, die immer nur auf Ueberlieferungen beruhete, bey ihnen in Vergessenheit gerathen. Doch herrscht bey ihrer Unwissenheit in den Lehren des Kristenthums noch solcher Aberglaube, der sich ganz auf ihr voriges Heidenthum bezieht. Ihre heidnische Religion kam mit der finnischen und lappischen ganz überein; wie diese Völker nannten sie den höchsten Gott Jumala, auch Thor und ordneten ihm seine Eigenschaften und die Erscheinungen in der Natur ꝛc. als Untergottheiten zu. Den Teufel nannten sie Wels auch Weles und Unholde oder Gespenster Raggana. In dem Kriewa hatten sie einen obersten Priester und zugleich ihren obersten weltlichen Fürsten.

Die

Die Ingrier.

Zur Zeit der rußischen Eroberung **Ingermannlands** im Anfange dieses Jahrhunderts bestanden die Einwohner des platten Landes aus einem finnischen Volk, welches in Sprache und Sitten etwas von den Karelischen Finnen abweicht und von dem **Ischora**, einem Flusse der linken Newaseite, **Ischorki** auch **Ischorzi** genennet ward. Ingermannland behielt, als die erste Eroberung **Peters des Großen**, nicht die schwedischen Privilegien Karelens, sondern ist vom Anfange nach rußischen Gesetzen eingerichtet und regieret worden. Die **Ischorzi** wurden nach der Landesweise zum Theil an rußische Herrschaften verschenckt und diese hatten die Verbindlichkeit, nicht hinlänglich bebauete Gebiete durch rußische Kolonisten gehörig zu besetzen, wodurch oft rußische und finnische Dörfer neben einander zu stehen kamen.

Die **Ischorzi** sind den übrigen Finnen gleich von langer Zeit **Ackerleute**. Ihre **Haushaltung** ist ein schlecht getroffen Mittel zwischen der rußischen und finnischen. Sie bewohnen **Dörferchen** von 5 bis 10 Höfen und behelfen sich in kleinen, schmuzigen **Hütten**; auch ihr **Hausrath** und ganze Lebensart ist armseelig und säuisch. Bey ansehnlichen **Ländereyen** haben sie nur einen kleinen Ackerbau und eine nichts bedeutende Viehzucht. Aus **Lüderlichkeit** verkaufen sie oft Saatkorn und Heu, verpraßen das gelöste Geld bald, darben denn und sehen ihr Vieh mit aller Gleichgültigkeit erfrieren und verrecken; einige ahmen jedoch den besseren rußischen begüterten Wirthen nach und sind wohlhabend.

Bey ihrer Armut und Lüderlichkeit sind sie dumm, argwöhnisch, diebisch und wegen ihrer Tücke und Raubsucht gefährlich. Die an der Rigischen Heerstrasse kommen den Zigeunern sehr nahe. Bisweilen sind die Kerls ganzer Dörfer lange und wahrscheinlich in keinen guten Absichten

abweſend. Nur noch vor ein paar Jahren ward ein ganz Dorf Verſündigungen an der Landſtraſſe wegen auf eine wüſte Inſul des finniſchen Meerbuſens verbannet. —

Die **Mannsleute kleiden** ſich den finniſchen Bauern ganz gleich; die **weibliche Tracht** aber iſt im Verhältniß der Armut und Tyranney, mit welcher dieſem Geſchlecht von dem männlichen begegnet wird, recht eitel. Die Füße bedecken ſie wie die finniſchen Weiber. Ihre Hemden, die bis über die Knie reichen und am Halſe und Händen mit ausgenäheten Kragen ſchlieſſen, haben ſo bunt ausgenähete weite Aermel und pralle Rümpfe, daß die Verfertigung eines ſolchen Hemdes bis 4 Wochen Zeit erfordert. Das Stickwerk iſt mit Glaskorallen und Schmelz reichlich beſetzt. Statt des Rockes binden ſie von jeder Seite eine Schürze ohne Falten von Tuch, Zeuge oder bunt ausgenäheter Leinewand, die hinten über einander ſchlagen, vorn aber von einander ſtehen, weswegen ſie eine kleine ganz mit Korallen und Schlangenköpfen bedeckte Schürze vorbinden. Viele Korallenſchnüre bedecken Hals und Bruſt faſt wie ein Muſter. Sie hangen viel Baumelwerk und auch wol kleine Korallenketten in die Ohren. Die **Mädchens** tragen bloße, in einige Stränge geflochtene Haare, die **Weiber** aber wie die finniſchen ein bis 6 Ellen langes Stück Leinewand, welches in der Mitte zu einer Mütze gefaltet iſt, deſſen Enden auf den Rücken herabhangen und durch den Gurt ſo gehalten werden, daß ſie ſich an den Schultern wölben. Wenn ſie in die Städte kommen tragen ſie meiſtens eine rußiſche mit einem kleinen Schirm verſehene, gepolſterte und wohl auch mit Borten beſetzte Mütze (Kakoſchnick) und ziehen über das Hemde eine Art Schlender (Kaftan) von groben Tuch oder Zeuge, welches auf der Bruſt durch einige Knöpfe zuſammen gehalten wird.

Zur Zeit der Rußiſchen Eroberung hatten ſie alle **Lutheriſche Prieſter**, weil ſie ſich zu dem Aeußern dieſer Religion bekannten, ſo wie das aber ohne Ueberzeugung war, traten auch viele leicht zur **Griechiſchen Kirche** über, wodurch die Aufſicht und Sorge für ſie ſehr erleichtert ward.

Sie

Sie sind voller rohen heidnischen Meinungen, die sie mit den Gebräuchen des Kristenthums zusammen flechten. Die Bilder der Heiligen der Kirche vertreten oft die Stelle heidnischer Idolen; man trägt und verehret sie in Hainen ꝛc. Gekaufte Bräute werden in der Kirche getrauet und den ganzen Kirchweg singen zwey verschleyerte Weiber verstandlose Lieder. Nach der Hochzeit wird den armen Weibern mit heidnischer Härte begegnet, die Mütter werden um der Söhne willen geprügelt ꝛc. Wenn der Geistliche Todte beerdigt hat, graben sie des Nachts Speise auf dem Grabe ein und wiederholen dieses oft. Die Gruben machen sie so flach, daß die Hunde die Speisen auskratzen und denn beschuldigen sie die Todten, daß sie sie verzehret haben. Sie glauben überhaupt, daß man in der Unterwelt wie in der Oberwelt lebe und nur im Grabe wohne, daher vergraben sie ihr Geld, um es nach dem Tode zu nutzen, sprechen mit den Todten in der Erde und fürchten sie; eine Frau z. B. in einem St. Petersburg nahen Ischorkischen Dorfe, die 14 Tage nach dem Tode ihres Mannes einen andern Kerl geheyrathet hatte, ward, weil sie Spuckereyen abwenden wollte, auf dem Grabe des verstorbenen Mannes heulend liegend von einigen meiner Freunde, die Finnisch verstunden, behorcht. Sie sagte weinend und ungeberdig unter andern: Nun bist du todt! ey, ey, ey, ey! Du wirst es doch nicht übel nehmen, daß ich den jüngern Kerl gefreyet habe! ey, ey, ey, ey! Deinen weißköpfigen Jungen will ich versorgen! ey, ey, ey, ey! u. s. f. Unter ihren heidnischen heiligen Oertern ist unter andern am Rigaischen Wege, 10 Werste von St. Petersburg, eine sehr große Linde, deren Zweige sich so in die Zweige naher Bäume flechten, daß daraus eine natürliche Laube entsteht, (die wegen ihrer Annehmlichkeit Peter dem Großen einige mal zum Aufenthalt diente). Unter derselben versammlen sich die Ischorki in der Johannisnacht, bringen sie singend und heulend bey einem großen Feuer zu und verbrennen endlich unter vielen Grimaßen einen weißen Hahn ꝛc.

Die Tscheremißen.

Die Tscheremißen nennen sich selbst Mari (Männer) und die Tschuwaschen Kurkmari (Bergmänner). Sie wohnen im Kasanschen und Nischneischen Gouvernement, an beyden, meistens an der linken Seite der Wolga, bis in Permien. Ihre Dörfer liegen theils allein, theils mit Tschuwaßischen und rußischen vermengt. Sie sind Finnischer Abkunft und reden ihre eigene mit der finnischen verwandte Sprache, haben aber keine Buchstaben und folglich keine Schrift. Zur Zeit der tatarischen Herrschaft waren sie derselben unterworfen und wohnten südlicher zwischen der Wolga und dem Don. Noch unter Rußland hatten sie ihre eigenen Chane, die mit Chan Adai, einem der rußischen Krone sehr ergebenen tapfern Herrn aussturben. Jetzo haben sie weder Fürsten noch Adel. Sie führten damals ein Hirtenleben, sind aber nach und nach in Nachahmung der Russen und wegen engern Raumes Ackerleute geworden.

Ihr Ansehen und Größe bringt sie zwischen die Rußen und Tataren. Es fehlet ihnen die Lebhaftigkeit und Entschlossenheit der erstern, so wie ihrem Frauenzimmer die Schönheit, Munterkeit und Eitelkeit der Rußinnen, ob es gleich auch wohlgebildet ist. Sie sind langsam, aber fleißig und wie alle unaufgeklärte Köpfe eigensinnig und argwöhnisch. Sie rechnen weder Jahre noch Monate und haben nicht einmal Ueberlieferungen von der Geschichte ihrer Vorfahren.

Nie wohnen sie in Städten. Ihre Dörfer, die bis 30 Höfe enthalten, haben den Rußischen gleich selbst erwählte Schulzen (Sotniki), Unterschulzen (Desetniki) oder Aelteste (Staroſti). Jedes Gehöfde besteht aus einer einzelen Schwarzstube, einzeln stehenden Ställen und kleinen auf kurze Säulen erbaueten Magazinen, die zugleich zu Sommerstuben dienen.

Alles

Alles ſchließt einen Viereck ein, der Raum zwiſchen dieſen Hütten von Blockwerck iſt offen. Die Schwarzſtuben ſind ein Klafter hoch über einem Keller, haben überdachte Treppen und enthalten auſſer dem Backofen auch einen Kochheerd und eine breite Tatariſche Schlafbanke. Die Thüre iſt niedrig und das Fenſter eine viereckige Lucke von etwan 1½ Fuß im Durchmeſſer, für welche Blaſe oder ein Lappen ſtatt des Fenſterglaſes geſpannet wird. Ihr **Hausrath** iſt dem, welchen man bey rußiſchen Landwirthen ſieht gleich.

Alle **Tſcheremißen** ſind **Ackerleute** im Geſchmack der Rußiſchen Bauern. Die Heidniſchen verabſcheuen Schweine und wenig Getaufte können ſich über dieſes Vorurtheil wegſetzen. Des Winters treiben ſie die **Jagd**. Sie ſind weder unternehmend noch ſchlau, alſo auch nicht reich; ein Mann z. B. mit 30 Pferden, eben ſo viel Rindern und etwas mehr Schaafen ſpielt ſchon eine große Rolle. Das **Frauenzimmer** ſpinnet, webet, nähet, ſtickt die leinen Kleider mit ſelbſt gefärbter Wolle ꝛc.; an Reinlichkeit in Kleidern und Speiſen fehlet es aber in allen Häuſern. Die heidniſchen Tſcheremißen eſſen Pferde, Bären, allerley Geflügel und im Nothfall auch Raubthiere, aber nichts verrecktes. Sie ſind gute **Bienenväter** für Haus- und Waldbienen, auch **fiſchen** ſie gern; mit Profeßionen aber, zu welchen der rußiſche Bauer ſo viel Hang hat, geben ſie ſich nicht ab. Sie **ſteuern** den rußiſchen Bauern gleich für gezehlte männliche Köpfe und geben Rekruten und Vorſpann. Im **Kunguriſchen Diſtrickt** entrichten einige Dörfer den Tribut in Marderfellen.

Die **Kleidung der Mannsleute** kömmt der rußiſchen Bauertracht nahe, ſie kämmen aber die Haare von der Scheitel abwärts und ſchneiden ſie rund um kurz; die Kragen der Hemden am Halſe und den Händen ſind, ſo wie der Schlitz mit bunter Wolle geſtickt und der rußiſche Rock von groben Tuche ſchwarzer Schaafe hat den engliſchen Ueberröcken gleich einen breiten

niedergeschlagenen Kragen, auch ist der Schooß an beyden Seiten unten aufgeschnitten. **Weiber und Dirnen kleiden sich** gleich, erstere aber besser. Sie tragen **Hosen**, umwickeln die Füsse mit Lappen und haben Bastschue. Im Sommer gehen sie im bloßen **Hemde** und dieses tragen sie über den Hosen. Es schließt am Halse und den Händen, hat eine Taille und reicht bis an die Knie. Kragen, Ränder und alle Näthe sind mit gefärbter Wolle sehr bunt gestickt und den Schlitz hält eine große Schnalle zusammen, so wie ein Gurt es an den Leib schließt. Zur **Pracht** tragen sie Röcke Schlafröcken ähnlich von allerley koleurten theils feinen Lacken darüber; bisweilen bebrämen sie das Kleid mit Otterfellen. Die **hohe kegelförmige Mütze** (Schurk) ist von Birkenrinde, mit Leder oder Leinewand überzogen und ganz mit Korallen, kleinen silbernen Münzen und Schlangenköpfen (Cyprea Moneta) bedeckt. Eine solche Bedeckung erhält auch der Handbreite von der Mütze auf den Rücken herabhangende **Riemen** (Schirkama). Einige tragen statt der Schurks breite mit Münzen und Korallen bedeckte Stirnbinden (Oschpu). Die Ufaischen und Wiätkischen Tscheremißinnen hangen an den Gurt vor der Hinterthüre eine Sammlung von Quasten (Upinen) mit Näheringen und allerley Klimperwerk, welches an die Kniekehlen reicht und beym Gehen ein verhaßtes Geläute macht.

Nach rußischer Dorfweise erwählen die Weiber die **Badstuben zur Entbindung.** Der erste Mann, der einen Besuch abstattet, giebt einen Knaben und die erste Frau einem Mädchen einen Namen und diese Leute werden denn beständig von den Kindern **Vater** (Atai) und **Mutter** (Abai) genennet. **Mannsnamen** sind **Sengul, Kispelat, Erbaldi, Ilmet** ꝛc. und **weibliche Namen Pidelet, Astan, Nasuke** ꝛc. Ueber diese Namen vergessen die Getauften, sonderlich die Mädchens oft ihre Taufnamen. Mann und Frau rufen sich **Wata!** Frau, und **Mari!** Mann (oder Tscheremiß).

Sie

Sie **kaufen ihre Weiber** und nennen den Brautpreis **Olon**. Der gewöhnliche Brautpreis ist von 30 bis 50, doch auch wohl bis 80 ja 100 Rubel. Bey den Heiden ist die **Polygamie** gebräuchlich. Weil die Weiber zur Unterthänigkeit und Arbeit bestimmt sind, so kaufen reiche Aeltern oft schon sechsjährigen Söhnen Weiber, die Mädchens aber müssen nicht unter 15 Jahren seyn. Die Mitgift besteht in Vieh, daher haben solche Bursche, wenn sie erwachsen, bisweilen schon einen ganz artigen Viehstand. Sie heyrathen nicht in der Verwandschaft und nicht zwey Schwestern zugleich, desto lieber aber eine nach der andern. Der Freywerber, gewöhnlich der Namenvater, schließt den Handel, die jungen Leute sehen sich denn und **wechseln Ringe**, welche Feyerlichkeit sie **Schergas Wastaltas** nennen.

Wenn die Hochzeit vollzogen werden soll, findet sich der Bräutigam mit seinen Freunden bey der Braut ein. Weil sie Musikanten vor sich haben, bewegt dieses einige in den Dörfern am Wege den Zug zu vergrößern. Der Bräutigam entrichtet den Rest des Olons, theilet Geschenke aus, wohnt einer Mahlzeit und Lustbarkeiten bey und führet des folgenden Tages sein verschleiertes Mädchen alles Sträubens und Weinens ohngeachtet nach seiner Wohnung.

Im Hochzeitshause steht der **Hausgötze** auf dem Tische, vor welchem der **Kart** ein Gebet verrichtet. Darauf folgt eine Mahlzeit und Lustbarkeiten, die im Tanzen nach der rußischen Harfe (Gusli), dem Dudelsack (Schübber) und der Maultrommel (Kobasch), Gesängen und dergleichen bestehen. Die Braut wird indessen in einer andern Hütte zur Frau eingekleidet, das ist man enthüllet sie und verwechselt einen bessern Schurk oder Oschpu mit einem geringern. Der Bräutigam führet sie nach der Gaststube, wo sie während eines Gebetes des **Jüktülsch** oder **Karts** niederkniet, hierauf ihre Geschenke austheilt und jedem Gast Bier oder Meeth

reicht

reicht und denn nach ihrer Hütte zurücke kehret. Des Abends entkleidet sich zwar die Braut selbst, läßt sich aber durch andere Weiber nicht ohne Widerstand auf das Lager bringen. Das Schlafzimmer wird verriegelt. Des folgenden Morgens tritt der Mann, welcher den Brautvater vorstellt mit einer Karbatsche in der Hand, von einigen Frauens begleitet ins Schlafzimmer. Findet sich bey der Untersuchung, daß sich die Braut vorher versprungen, drohet er mit der Peitsche und erfüllet den folgenden Tag auch seine Drohung. Eben so oder durch kürzere oder längere Enthaltung strafen die Ehemänner den Leichtsinn der Weiber im Ehestande. Der zweyte Tag wird auch mit Wohlleben vollbracht. Wenn endlich die Gäste aus einander gehen, wirft ein jeder in den letzten Becher einige Kopeken zum Geschenk für die jungen Leute. Nur wenig Hochzeiten werden unter kristlichen Tscheremißen vollzogen, vor welchen nicht diese heidnische und oft lange genug vorhergegangen wäre. Einige arme irrende Ritter fassen die Hochzeit ins Kurze, indem sie ihr Mädchen rauben, es schwängern und denn dem Vater an Olon was sie wollen geben und so ohne die Hochzeitsgrimaßen eine Frau erhalten.

Ihre Leichen legen sie in der besten Kleidung in den Sarg (Schüpar). Das Begräbniß erfolgt am Tage des Todes. Beyde Geschlechter folgen. Auf dem Todtenacker (Sülü Gartla) ist das Grab von Westen in Osten; der Kopf der Leiche liegt in Westen. So wie dem Todten einige Kopeken in den Gurt gebunden werden, giebt man ihm auch einigen Hausrath, einen Bastschuhleisten, (Kotschenik), einen Stecken die Hunde abzuwehren und einen kleinen Bündel Rosensträuche, der die bösen Geister abhält mit ins Grab. Wenn dasselbe mit Erde gefüllet ist, setzen die Begleiter für jeden vorher verstorbenen Freund eine Kerze darauf und sagen öfters: lebt verträglich! Jeder der Begleiter isset bey diesen brennenden Kerzen einen Pfannkuchen, legt drey Bißen

von

von demselben auf das Grab und sagt: **Das ist für dich!** Endlich setzen sie eine Flagge gleich einen an einen Stock gebundenen Lappen aufs Grab. Nach der Rückkehr baden sie sich und verwechseln die Kleider. Die schlechte Kleidung des Verstorbenen wird weggeworfen und die gute ausgewittert.

Für jeden Todten halten sie drey **Gedächtnißfeste** (Schumet). Das erste ist am dritten Tage. Die Freunde essen beym Grabe wie beym Begräbniß Kuchen, geben drey Bißen ab und sagen: daß es für den Todten sey. Am siebenden Tage werden bey brennenden Kerzen im Sterbehause Kuchen gegessen und einige Bißen nach dem Grabe gesendet. Das dritte Fest gleicht dem zweyten und ist am 40sten Tage. Ein mal in jedem Jahr ist in jedem Dorfe ein ähnlich allgemein Gedächtnißfest.

Den **Zustand nach dem Tode** halten sie mit den meisten Heiden für eine wenig veränderte Fortsetzung des jetzigen Lebens; darum geben sie Hausrath, Geld, Speise ꝛc. mit.

Im **Götzendienste** lassen sie sich durch ihre Priester, die sie **Muschan, Maschan** und den Oberpriester **Jügtüsch** nennen blindlings leiten und halten diese Traumdeuter, Wahrsager, Zauberer und Schwärmer in großen Ehren. Gegenwärtig sind wenig Priester, statt derselben aber erwählet sich jede Gemeinde in einem alten, klugen Mann von unbescholtenen Wandel einen **Kart** und der hat in einem **Udschö** einen Gehülfen.

Gott überhaupt heiß in ihrer Sprache **Juma** auch **Kojujuma** (der höchste Gott). Um ihn recht glücklich denken zu können, verehren sie in der **Jumon Ava** (Göttermutter) dessen Gemahlin nächst Gott am meisten. Die **Untergottheiten** guter Natur sind Kinder oder Verwandte

dieser beyden höchsten Gottheiten, unter welche die Regierung der Welt und der Schicksaale vertheilt ist. Sie sind verheyrathet oder ledig. Die gesammten Gottheiten nennen sie **Gottes Familie** (Jumon Schuktscha). In den Namen und den Begriffen von den Geschäften der Götter ist bey ihnen keine Uebereinstimmung, ein Muschan ꝛc. kennet viele, ein anderer wenige, der wendet sich mit seinen Angelegenheiten an diesen, der in eben denselben an einen ganz andern —. Die ihnen geläuffigsten **Götter** sind **Purükscha** auch **Pugurscha Juma**, **Kudortscha Juma**, unter welchen sie das Gewitter verstehen, **Puembar Juma**, der der von den Tataren angenommene **Prophet** seyn wird, da diese ihren Propheten **Muhamet Puember**, d. i. Prophet nennen —. **Weibliche Gottheiten** sind **Kitscheba**, die Mutter der Sonne, **Kaba** und mehrere. Sünder wenden sich an Götter und Sünderinnen an Göttinnen.

Der Stammvater der **Götter böser Naturen** ist der **Satan** (Schaitan), den sie nicht bey seinem Namen, sondern **Jo** nennen. Er wohnt im Wasser und ist sonderlich in der Mittagsstunde mit Unglück schwanger. **Wädasch** sind Waldteufel, die über Wald und Wild gebieten, die Jagd verderben oder beglücken ꝛc. Es giebt auch **böse Göttinnen**, aber manche von einem und demselben Namen werden bald zu den guten, bald zu den bösartigen gezählet.

Von **Götzen** machen sie wenig, weil sie aber den **Donnergott** (Kudortscha) am meisten fürchten und ihm die Fruchtbarkeit der Erde zuschreiben; stellen ihn viele als eine männlich gekleidete Puppe in einer Schachtel von Birkenrinde in einen Winkel der Wohnung und legen ihm ohne weitere Verehrung von Zeit zu Zeit einige Bißen Kuchen hin. In Wäldern hangen an einigen geachteten Bäumen Bretterchen von einer Spanne ins Gevierte, aus Birkenrinde geschnitten, ohne alle Bilder oder bedeutende Zeichen, die sie **Kuda Wadasch** nennen, verehren und bald

für

für Götzen, bald für Opfer der Waldteufel ausgeben; es scheinen gleichsam Altäre der Faunen zu seyn.

Sie **verehren die Götter** nicht in Tempeln, sondern **auf freyen heiligen Plätzen** (Keremet) die sie in allgemeine (Koga Keremet) und besondere (Schke Keremet) für einzele Familien theilen. Sie sind in Hainen oder Wäldern, wo aber diese fehlen, müssen sie doch einen und wenns seyn kann mehrere Bäume, am liebsten Eichen enthalten. Der ansehnlichste Baum ist dem **Juma**, der ihm folgende der **Junon Awa** und die übrigen andern Gottheiten heilig. Ein **Keremet** ist ein mit Bäumen oder einem Zaum umgebener Platz von 10 bis 20 Klafter im Durchmesser, zu welchem drey Zugänge, einer in Westen zum Ein- und Ausgehen, der zweyte in Osten für das Opfervieh und der dritte in Süden zum Wassertragen sind. Unter dem vornehmsten Baume steht statt eines Altars ein Tisch und neben dem Keremet ist ein Schoppen, unter welchen das Opferfleisch gekocht wird. Kein Frauenzimmer darf sich dem Keremet nähern und Mannsleute müssen sich vorher baden und reinlich kleiden, auch wo möglich nicht mit leerer Hand erscheinen. Nach den Begriffen vieler ist der Keremet selbst eine mächtige, wohlthätige Gottheit, daher ihm die Opfer und Anbetungen mit angehen. Der **Freytag** ist zu Anbetungen vorzüglich und wird ohnehin durch Ruhe von Arbeit gefeyert.

Sie **opfern** Pferde, Rinder, Rothwild, Schaafe, Ziegen, Schwäne, Gänse, Enten, Kuchen von Weizenmehl, Bier, Meeth, Branntwein und Honig. Weiße Thiere haben einen Vorzug, scheckige gelten nicht und schwarze nur in einigen Fällen; sonst ist Alter und Geschlecht gleich. **Opfergetränke** und **Kuchen** müssen **Jungfrauen** bereiten. Vom Opfer darf das Frauenzimmer zu Hause miteſſen. Die Zeit der Opferungen richtet sich nach der Bestimmung der Geistlichen, die sich mit Grimaßen durch Werfung einiger Bohnen auf den Tisch, Ausmessungen ihrer Gürtel ꝛc. bey den Göttern darnach und auch nach den Umständen befragen.

Das vornehmste Fest, welches der ganzen Götterfamilie angeht heißt Junnon Bayran. Die Benennung Bayran (Fest) haben sie so wie das Baden vor den Festen von den Tataren angenommen. Es wird nach den Umständen der Gemeinde, die das Opfervieh gemeinschaftlich kauft, nur jedes andere, dritte, auch wohl nur fünfte Jahr im Herbste begangen. Die Muschans oder Karts zünden am Opfertage in dem Keremet sieben Feuer in einer Reihe von Nordwest in Südost an, von welchen das Nordwestlichste dem Juma, das nächste der Jumon Awa u. s. w. gehöret. Jedes Feuer hat seinen Muschan oder Kart und Udschó. Vor jedem Feuer ist ein Tuch ausgebreitet, auf welches Trankopfer, Honig und Kuchen gestellet werden. Jeder Udschó stellt sich mit seinem Opferthier vor sein Feuer, der des Juma mit einem Hengst, der Udschó der Jumon Awa mit einer Kuh, die übrigen mit kleinern Vieh oder Vögeln. Die Gemeinde steht mit entblößten Häuptern hinter ihnen. Der Geistliche des Juma hebet einen Kuchen und ein Gefäß mit Getränk in die Höhe und betet laut, aber kurz, wobey sich die Gemeinde oft bis zur Erde neigt und Amin! sagt! Ihm folgt der Priester der Jumon Awa und denn die übrigen. Jeder Udschó begießt denn sein Thier mit kaltem Wasser; schaudert es, so ist es gut, wo nicht, wiederholt er das Begiessen, wenn es aber nach der siebenden Wiederholung nicht schaudert, haben es die Götter verworfen. Sie tödten die Thiere so, daß das Blut ins Feuer spritzt, reinigen Fleisch und Eingeweide auffer dem Keremet und kochens unter dem Schoppen.

Von dem Gekochten hält der Priester seiner Gottheit Herz, Lunge, Leber und den Kopf in einer Schüssel in die Höhe und betet. Wenn das von allen geschehen, bringen sie dem Priester des Juma, welches ein Oberpriester seyn sollte, die Schüsseln, der alles in Portionen theilt und jedem Andächtigen eine Portion reicht, die er gleich und mit Ehrerbietung verzehret, worauf der Priester wieder betet. Eben so theilt er einige Bißen Kuchen und etwas Getränk aus; ins Feuer aber werfen sie nichts. Die Knochen

werden

werden verbrannt; die Haut des Hengſtes wird beym Keremet auf einen Baum gehangen, die übrigen Häute aber bekommen die Prieſter ꝛc. Das übrige der Opfer nehmen ſie nach Hauſe und verzehren es mit den ihrigen oft in ſchwärmenden Vergnügen.

Anga Soaren iſt ein Frühlingsfeſt jeden Dorfs. Wenn ſie den Pflug einſetzen wollen, verſammlen ſie ſich im Felde jeder mit einem willkürlichen kleinen Speiſe- und Trankopfer. Der **Kart** opfert den Göttern davon etwas unter Gebet und der vorhin beſchriebenen Andacht der Layen; denn verzehren ſie das übrige gemeinſchaftlich und mit deſto größerem Vergnügen, da auch ihre Weiber und Kinder Antheil daran nehmen. Endlich pflügt noch jeder auf ſeinem Acker einige Furchen.

Ein **Erntefeſt** (Utkinde Bayran) feyert jeder Hausvater für ſich. Nach vorhergegangenen Baden ſtellet er von jeder Getreideart des Jahres nebſt etwas Malz, Getränk und Kuchen davon in Schüſſelchens auf den Tiſch in der Stube. Er geht darauf mit einem Schälchen nach dem andern auf den Hof, hält das Opfer gegen die Sonne und **dankt den Göttern** ehrerbietig für ihren Seegen, worauf er ſeine Freunde bewirthet.

Die **getauften Tſcheremißen**, deren Anzahl allein im Kaſanſchen Gouvernement von 1723 bis 1774 zu 6580 männlichen und 5951 weiblichen Seelen angewachſen iſt, feyern meiſtens dieſe Feſte ins Geheim oder nehmen auch an der Feyer der Heiden ſo viel Antheil, als es ohne von der Geiſtlichkeit entdeckt und beſtraft zu werden nur geſchehen kann.

Die Tschuwaschen.

Die Tschuwaschen, die sich selbst und von den Russen so, von den Mordwinen Wiedke und von den Tscheremißen Kurk Mari (Bergmenschen) genennet werden, wohnen an beyden Seiten der Wolga im Nischneischen, Kasanischen und Orenburgischen Gouvernement. Sie sind noch ein zahlreich Volk, welches für mehr als 200,000 Köpfe steuert.

Sie haben ihre eigene von der finnischen abstammende Sprache, aber keine Buchstaben und Schrift. Sie waren Nomaden und Heiden, haben sich aber alle zum Ackerbau und zu beständigen Wohnungen und die meisten auch zur Taufe und dem äussern Bekenntniß des Kristenthums bequemet. Sie wohnen indessen nie in Städten, sondern in kleinen Dörfern, wo möglich in Wäldern und haben außer einer starken Vermischung mit der Tatarischen die väterliche Sprache auch Kleidung, Sitten, Gebräuche und Aberglauben beybehalten.

Ein Winter und Sommer ist ein Jahr, das mit unsern November anfängt. Die Jahre aber zählen sie nicht, jedoch die Monathe (Oich). Tschuk Oich Opfermonath ist unser November ꝛc. Von Wochentagen ist der Freytag (Ama) der erste und ihr Ruhetag, den Mitwoch nennen sie Bluttag (Jonkon.)

Im körperlichen Ansehen, dem moralischen Charakter, in der Anlage ihrer Dörfer, ihren Dorfeinrichtungen, Wohnungen, Hausrath, Haushaltung, Lebensart und Speisen, Vermögen und Abgaben, männlichen und weiblichen Beschäftigungen sind sie den Tscheremißen ungemein ähnlich. Sie sind meistens von blaßerer Gesichtsfarbe,

träger

träger und von noch stumpfern Verstande, auch schmuziger, wenigstens in der Wahl und Bereitung der Speisen nachlässiger. Die heidnischen Tschuwaschen verabscheuen Schweine, welches sie von den Tataren angenommen, halten aber Raubthiere und bey Mangel umgefallen Vieh für gut. Den **Tollfisch** (Clupea Alosa L.) den die Russen nicht essen, kaufen die Tschuwaschen, die ihn **Temir Pola**, d. i. Eisenfisch nennen, sehr wohlfeil und verspeisen ihn frisch gekocht und getrocknet.

Sie sind große Freunde der **Jagd** und bedienen sich jetzt mehr der Kugelbüchsen (**Wintowki**), als der Bogen.

Die **Kleidung der Mannsleute** ist in Tragung der Haare und des **Bartes**, auch der ausgenäheten Hemden der Tscheremißischen, in Beinkleidern, Schuhen, Strümpfen oder Strümpflappen, Röcken, Hüten und aber Mützen der rußischen Bauerkleidung gleich. Ihre Röcke haben auch nicht den niedergeschlagenen breiten Kragen der Tscheremißen.

Weiber und **Mädchens** unterscheiden sich in der Kleidung blos darin, daß die Dirnen schlechter einhergehen. **Beinkleidung** und **Hemden** sind völlig Tscheremißisch. Das Oberhemde ist die allgemeine Sommertracht. Ein **Gurt**, von welchem an jeder Seite ein befranzter Lappen herabhängt, der **Sarr** genennet wird, schließt es um den Leib vest. Des Winters tragen sie über die Hemden fast eben so gemachte Pelz- oder Lackenkleider verschiedener Farben. Die **Weibermütze** (Chuschpu) ist ganz mit Korallen und kleinen Silbermünzen und zwar mit letzterer schuppenförmig bedeckt. Eben so ist auch der öberere Theil der langen **Schleppe** (Ama), welche unter dem Gürtel durchgeht, geschmückt. Unter der Mütze tragen sie einen weißen ausgenäheten am Rande mit Korallen besetzten Tuch, der bey **Bräuten** als ein **Schleyer** (Surban) über das Gesichte gezogen wird, bey Frauens aber in zwey Strengen auf den Busen herabhängt und sich

auch

auch mit Quasten und Fransen endigt. Die Haare verbergen sie in einer gedoppelten Flechte unter dem Hemde. In einigen Dörfern tragen die Weiber statt der Mützen nur Stirnbinden dem Tscheremißischen gleich mit kleinen Münzen, Korallen und Porcellainmuscheln bedeckt, an welchen denn ein kürzerer Ama eben so wie an der Mütze auf dem Rücken hängt. Dessen länge zu ersetzen ist ein ähnlich Ama hinten vom Gurt herunter. Sie tragen wol auch einen einer Hand breiten, mit Korallen, Schlangenköpfen und Zahlpfennigen bedeckten Riemen einem Orden gleich über die linke Achsel hangend.

Sie essen Mahlzeitweise um einen Tisch sitzend. Vor Tische sagen sie betend: Gott, gieb Brodt! (Thore bar Tyra!) und nach Tische: Herr, verwirf mich nicht! (Thore Syrlak!) Ihre Gäste futtern sie mit Löffeln und stopfen sie gleichsam aus. Sie schlafen nach tatarischer Art auf den breiten Banken und liegen, wo sie nicht sehr arm, auf Federpolstern.

Bey der Geburt eines Kindes sammlen sich die Freunde und Freundinnen, die mit Bier bewirthet werden und dem Kinde einen Namen geben, es auch beschenken, indem sie einige Kopecken in den Becher werfen. Diese Feyerlichkeit heißt: das Kind in die Wiege legen (Piatschir Chiwas).

Wenn sie heyrathen bedingt ein Freywerber ein Mädchen auf das genaueste. Der Preis (Golou Oksi) pflegt zwischen 20 und 50 Rubel zu seyn, manche aber erhält für 5 bis 10 Rubel seine Absicht, so wie reichere wol auch bis 80 Rubel geben müssen. Die Aussteuer der Braut, welche in Vieh, Hausrath und Kleidern besteht, ist ohngefähr zum Kalym Verhältnißmäßig. Diese Unterhandlung nennen sie werben (Chota).

Auf dieselbe folgt das Fahren mit Geschenken (Kostenas Kajas). Der Bräutigam und dessen Aeltern besuchen die Braut, bezahlen den Kalym

und

und beschenken die neuen Verwandten mit Hemden, Tüchern oder Leinewand. Der Brautvater opfert einer glücklichen Heyrath wegen ein Waizenbrod und etwas Honig, indem er es betend gegen die Sonne hält. Sie essen und trinken darauf vergnügt und setzen die Hochzeit selbst veste.

Auf der Hochzeit (Toi) hält sich die Braut hinter einem Schirm verschleyert. Sie kömmt denn hervor, geht patetisch in der Gaststube rund herum und läßt durch Dirnen Bier, Honig und Brod vor sich her trägen. Beym dritten Umgange reißt ihr der Bräutigam den Schleyer ab, giebt ihr einen Kuß und wechselt mit ihr Ringe. Sie heißt nun ein verlobtes Mädchen (Schurasne Cher). Dasselbe theilt das Brod, Honig und Bier aus und verfügt sich denn wieder hinter den Schirm, hinter welcher ihr die Weiber statt der schlechten Mädchensmütze, eine reichere Weiberhaube (Chuschpu) aufsetzen.

Beym Entkleiden der jungen Leute muß die Braut dem Bräutigam die Stiefeln abziehen. Des folgenden Morgens geschieht wegen der Mosaischen Kenntzeichen der Jungfrauschaft Nachfrage. Wärs sie vorher verblühet, reicht der Brautdiener einem Ehrenmann einen Becher mit Bier. Der Becher hat im Boden ein klein Loch, daß er zuhält, wenn aber der Gast trinkt, läuft das Bier fort, welches ein Gelächter, worüber die Braut erröthet, verursacht; andere Folgen hat es aber nicht. Die junge Frau erscheint am folgenden Tage als Wirthin, daher es lustiger als am ersten Tage hergeht. Sie tanzen nach der rußischen Gusli oder Harfe, dem Dudelsack (Schubber) und der Maultrommel (Kobasch). Bey Getauften geht noch und oft lange nachher die Trauung in der Kirche vor. Am gewöhnlichsten ist die Hochzeit bey den Aeltern des Bräutigams. Sie ist eine Art von Piquenique, denn jeder Gast bringt etwas mit und über das steht eine Schüssel mit Brod, in welchem ein Pfeil sticht, auf dem Tische, bey welchem einige etliche Kopeken zum Geschenk legen.

Der Mann befiehlt allein und die Frau muß ohne Einwendung gehorchen, daher es wenig zu zanken giebt. Wenn aber der Mann gar zu unzufrieden mit seiner Frau ist, so zerreißt er ihren Schleyer (Surban), wodurch sie auf immer geschieden sind. Eben dieses ist bey allen heidnischen Tscheremißen, Mordwinen, Wotjaken und Wogulen gebräuchlich, doch sind die Fälle selten.

Sie begraben ihre Todten wie die Tscheremißen und geben ihnen auch eine solche Aussteuer. Auf das mit Erde gefüllete Grab legen sie bey brennenden Kerzen einen Kuchen und ein Stück von einem gekochten Huhn, wobey sie sagen: Das sey für dich! (Amentscha Palder!) Das übrige verzehren die Begleiter und glauben dabey mit dem Todten gespeiset zu haben. Sie werfen endlich die schlechten Kleider des Verstorbenen auf das Grab, baden sich und erquicken sich denn durch eine Mahlzeit im Trauerhause. Den dritten und siebenden Tag begehen sie ein Gedächtnißfest, dem ersten Tscheremißischen gleich, im October aber schlachtet ein jeder bey dem Grabe der seinigen ein Schaaf, Rind oder wol auch ein Pferd, welches daselbst gekocht und bis auf etwas weniges, das man davon und von Bier auf das Grab setzt, bey demselben verzehret wird. Am Grünen Donnerstage setzet jeder Hausvater für jeden Todten, den er verlohren, etwas Speise auf den Hof und zündet jedem eine Kerze an. Die Hunde verzehrens statt der Verstorbenen. Die Getauften fürchten, daß ohne diese Gebräuche die Ruhe der ihrigen im Grabe leiden würde.

Die heidnische Religion der Tschuwaschen ist in den Hauptbegriffen und Ceremonien der Tscheremißischen ähnlich. Ihre Priester, die eines um das andere opfern, beten, zaubern, wahrsagen ꝛc. heißen Juma auch Jömma. Wo sie fehlen, vertritt ein verständiger alter Mann unter dem Namen eines Tschuck Toat dessen Stelle. Ihre Keremets sind den Tscheremißischen ganz gleich und werden auch Irsan genennet.

Den

Den allgemeinen Gott nennen sie Thore und dessen Gemahin Thor Anyſch (Göttermutter). Unter den guten Untergöttern, die Kinder oder Verwandte des Thore sind, scheint der Keremet der vornehmste, weil ihm die Andacht- und Opferplätze geheiligt sind und ihm auch auf denselben geopfert wird. Ausser demselben haben sie einen Pulichs, Chirlsir, Pichambar, eine Kabe und andere Tschuwaschen andere Götter. Geringere Götter nennen sie überhaupt Irisin. Es scheinen Engel oder vergötterte Menschen zu seyn. Unter den Gottheiten böser Natur ist der Satan (Schaitan) auch der vornehmste und wohnt im Wasser. Obito sind verführerische Waldgötter. In ihren Gebeten flehen sie den Thore an, daß er den Satan bändigen wolle.

Sie haben keine eigentliche Götzen, ihr Jerich auch Irich ist aber doch so etwas und dem Mudor der Wotjaken ähnlich. Ein Jerich besteht aus einem kleinen Bündel Rosensträucher, die im Herbst geschnitten, in den Winkel eines Zimmers gestellet und so heilig oder gefährlich geachtet werden, daß sich ihnen keiner nähern darf. Alle Herbst erneuern sie den Jerich und lassen den alten auf einem Flusse davon schwimmen.

Einige machen sich von einem gedoppelten Zustande nach dem Tode den Begrif, daß redliche Leute in das Land der Zufriedenheit (Tschemherda) versetzet würden, in welchem sie die ihrigen, ihr Vieh und Vermögen besser als sie es in der jetzigen Welt verlassen, wieder fänden. Die Bösen werden in kalten, unfruchtbaren Steppen als Gerippe ohne Fleisch herumirren.

Ihre Keremet- oder allgemeine sowohl als die Hausfeste sind den Tscheremißischen bis auf die Namen ähnlich; solche Opferthiere, Anstalten, Gebräuche wie bey diesen; nur darin unterscheiden sie sich, daß die Tschuwaschen von allen Opfern etwas ins Feuer werfen.

Ihr **Jumen Bayran** fällt in den Frühling und hat die Erbittung eines gedeylichen Jahres zur Absicht. **Uitschuck** ist ein Dankopfer im Keremet für die Ernte, auf welchem nur klein Vieh geopfert wird. **Keremet Tasados** oder das Fest der Reinigung des Keremets wird im Frühlinge, wenn das Pflügen den Anfang nimmt, im Keremet vor sieben Feuern mit Opfern begangen. Sie opfern Kuchen und Milch, giessen etwas ins Feuer, verzehren das Uebrige und richten ihr Gebet besonders an **Keremet den Vater** (Keremet Asch), **die Mutter** (Keremet Amscha) und **den Sohn** (Keremet Uewli). Wenn sie dem **Pichambar** wegen Krankheit, Gedeyen des Viehes u. dgl. ein groß Thier opfern, geschiehts im Keremet, Geflügel und klein Vieh opfert ein jeder zu Hause. Das **Opfer vom frischen Brod** (Sine Tyre Tschuk Tons) ist das **Utkinde Bayran** der Tscheremißen. **Munkun** (der große Tag) ist der Mittwoch vor Ostern. Jeder Hausvater opfert an demselben zu Hause Geflügel und Kuchen, wobey einer den andern besucht u. s. f. Ueberhaupt haben sie, so wie die Tscheremißen, Mordwinen, Wotjaken ꝛc. vieles vom Kristenthum und noch mehr von Muhamets Festen unter die ihrigen gemengt, z. B. der große Tag vor Ostern, das Todtengedächtniß am Grünen Donnerstage, das Baden und die Art der Anbetungen u. dgl.; selbst der Name **Bayran** (Fest) ist von den Tataren.

Ihre **Gebete** sind bis auf den Umstand der Veranlassung und der Gottheit, an die sie gerichtet werden, immer einerley. Das vollständigste Tschuwaßische heißt in der Uebersetzung: **Gott, (Thore oder eine andere Gottheit) erbarme dich! Gott, verlaß mich nicht! Gieb mir viele Söhne und Töchter! Gott, gieb mir viele Kornhaufen und fülle meine Vorrathskammern. Gott, gieb Brodt, Honig, Trinken, Essen, Gesundheit, Ruhe. Gott, fülle meinen Hof mit Pferden, Rindern, Schaafen, Ziegen. Gott! segne mein Haus, daß ich Reisende beherbergen, speisen und wärmen könne. Gott!** segne

segne die Beherrscherin der Erde! (die Monarchin). Zwischen jedem Stoßgebet sagt denn die Gemeinde: Amin!

Die mehresten Tschuwaschen sind seit 1723 zur Griechischen Kirche getreten, doch sind noch mehr heidnische Tschuwaschen als Tscheremißen. Sie waren bey dem Bekehrungsgeschäfte hartnäckiger, und jetzt, da man nach keinen Proselyten ohne Ueberzeugung etwas frägt, läßt man sie in Ruhe. Sie lassen sich auch in einem stillen friedlichen Betragen, Fleiß, Treue und Anhänglichkeit gegen ihre Obern von den Getauften nicht übertreffen.

Unter sich wissen diese Nationen von keinen Eiden, sondern halten sich an Ja und Nein! wenn sie aber Händel oder anderer Ursache wegen vor Gericht schweren, giebt man ihnen einen Bißen Salz und Brod in den Mund, dabey sie sagen: das fehle mir, wo ich lüge oder nicht Wort halte. Rekruten reicht man das Brod über Kreuzweise gehaltene Degen.

Die Mordwinen.

Die Mordwinen wohnen an der Oka und Wolga im Nischnei-Nowgorodschen, Kasanischen und ein Theil auch im Orenburgischen Gouvernement. Sie haben lange unter Tatarischer Herrschaft gestanden; doch hatten sie ihre eigenen Chane. Vor der Tatarischen Epoche sollen sie höher an der Wolga um Jaroslawl und Kostroma auch um Galitsch ihre Wohnsitze gehabt haben. Sie sind, ob sie gleich den Tschuwaschen und Tscheremißen an Manzahl weichen, doch auch ein sehr ansehnlich Volk, welches sich noch immer in dem Maaße der Rußischen Landleute von einer Zählung zur andern vermehret.

Sie theilen sich in zwey Hauptstämme, in Mokschaner, an der Mokscha, einem der obersten Okaflüsse, und Ersamer, an der Wolga wohnend. Die Karatajen sind ein dritter, aber nur so kleiner Stamm, daß ihn einige Dörfer im Kasanschen fassen. Sie selbst nennen sich nach ihren Stämmen Mokschi auch Mokschan und Ersan auch Ersad und die Russen fassen alle unter Mordwi zusammen, welche Benennung bey ihnen selbst nicht ungebräuchlich ist. Ihre edlen Familien sind längst erloschen.

Ihre Sprache, die wie sie selbst finnischer Abkunft ist, hat vieles aus der Tatarischen. Der Ersanische und Mokschanische Dialekt war so verschieden, daß man zwey besondere Sprachen zu hören glaubte. Noch redet jeder Stamm seine Sprache, beyde aber nähern sich so sehr oder haben sich so vermischt, daß jetzt einer die Sprache des andern gut versteht. Vor Einführung des Kristenthums durfte kein Stamm in den andern heyrathen, gegenwärtig aber wohnen sie mehr durch einander; indessen bleibt doch jeder bey dem Eigenthümlichen der Kleidung und einiger Gebräuche.

Die

Die **Mordwinen** kommen den **Russen** in der körperlichen Bildung und dem ganzen Anstande näher, als die Tscheremißen und Tschuwaschen, sie fügen sich auch mehr nach der Lebensart des rußischen Landvolks. Sie haben meistens braune, gerade Haare, dünne Bärte, hagere Gesichter und ihr Frauenzimmer ist nur selten schön. Sie sind ehrlich, fleißig, freundschaftlich, aber langsam. So wie sie von den Russen vieles angenommen haben, folgen sie auch den Tataren in manchen Dingen, aber nicht in der Reinlichkeit und dem Abscheu für Schweinen, die die heidnischen Mordwinen, deren jetzo nur noch wenige sind, essen, da sie doch die heidnischen Tschuwaschen ꝛc. für unrein halten.

Seit der rußischen Oberherrschaft sind sie alle **Ackerleute**, die nie in Städten, sondern in kleinen Dörfern, den Tscheremißischen und Tschuwaßischen gleich und sehr gern in **Wäldern** wohnen. Ihre Gehöfde, ihr Ackerbau mit einer kleinen Viehzucht, Hausrath, Tisch und ganze Einrichtung hat von den Tscheremißischen und Tschuwaßischen nichts verschiedenes. Mehrentheils haben sie auch wie diese kleine **Küchengärten** mit gemeinen **Wurzel- und Krautwerk** bey den Häusern. Von der **Jagd** machen sie weniger wie jene. Die Mordwinischen Weibsleute haben ebenfalls mit den Tscheremissischen ꝛc. gleiche Beschäftigungen, sie sind auch von ähnlichen Fleiß und Geschicklichkeiten. Die Mordwinen gleichen ihren Nachbaren auch in Tragung bürgerlicher Lasten und im Wohlstande. Die Mokschaner haben zur **Waldbienenzucht** Gelegenheit, man hat auch unter ihnen Bienenväter von 100, ja 200 Stöcken.

Die Mordwinische **männliche Kleidung** ist bis auf die am Halskragen und Schlitz ausgenäheten Hemden der rußischen Bauertracht vollkommen ähnlich. Die **weibliche Kleidung** ist in beyden Stämmen in einigen Stücken verschieden. **Mädchens** gehen bey ihnen auch weniger geputzt als Weiber, sonst aber bloß an Kopfputze verschieden. Sie trägen

kurze

kurze leinene Hosen (Poick), umwickeln die Füsse so stark mit Lappen, daß sie Säulen gleichen und behelfen sich mit Bastschuhen (Kar), die spitze Schnautzen haben. Die Hemden (Panar) sind wie die Tschuwaßischen und Tscheremißischen; eben so bunt genähet, und eben so werden sie über den Hosen vest gegürtet getragen. Vom Gurt hängt hinten eine kleine zierlich ausgenähete, und mit Frensen und Quasten geschmückte kurze Schürze (Siurlack); die ist nicht überflüssig, da das Hemde sehr prall sitzet. Wenn sie recht geputzt erscheinen, hangen vom Gurte rund um an einer ausgenäheten breiten Binde Fransen und Quasten. Den Hals und die Schultern deckt ein Muster oder Gitterwerk von Korallen und Zahlpfennigen, welches als eine Modeste auf die Brust reicht. Sie tragen auf allen Fingern Ringe und von großen Ohrringen hangen kleine Korallschnüre herunter. Am Handgelenk haben sie zwey bis drey Armringe. Die Haare werden in viele kleine Stränge geflochten und unter einer nach dem Kopf gemachten Haube bey alten und einer hohen ausgestopften, abgestutzten, ausgenäheten und mit Korallen und Porcellainmuscheln gezierten Mütze bey jüngern bedeckt; an der ist im Nacken ein Anhang einer Hand breit und über eine Spanne lang, welcher mit Korallen und Schnüren geschmückt wird. Die Mädchens flechten die Haare in viele Stränge und nehmen, damit sie lang und stark werden, schwarze Wolle zu Hülfe.

Die Mokschanerinnen unterscheiden sich von den Ersanerinnen nur in folgenden: Ihre Weibermütze (Panga) ist nicht so hoch und bloß ausgenähet. Viele tragen nur ausgenähete Tücher, die auf den Rücken reichen, um den Kopf. Von der Mütze hangen Riemen (Pilks) die mit kleinen silbernen Kopekens bedeckt sind, auf die Brust herab. Vom Korallenmuster (Zifks) hängt ein Schild (Siá) ganz mit Korallen und Klimperwerk bedeckt bis auf den Gurt und vom Gurt vorne eine kürzere oder längere ausgenäheter und mit Korallen und Schlangenköpfen (Cyprea nodosa L.) bedeckter Schurz herunter. Statt des Ersanischen Hinter-

schurzes

ſchurzes tragen die Mokſchanerinnen eine Anzahl neben einander hangender Quaſten, die bis an die Kniekehle reichen. Auſſer den Ohrgehängen haben ſie viele kleine **Quäſte von Schwanendunen** in den Ohren. Die Haare bedecken ſie ebenfalls unter einem bis an die Ferſen reichenden Riemen an die Mütze; alte Weiber und Mädchens aber binden ſtatt der Mützen einen Tuch um den Kopf und laſſen die Haare los oder geflochten auf dem Rücken liegen.

Zur **Niederkunft** erwählen die ſchwangern Weiber die Badſtuben, in welchen ſie auch die Beſuche, bey welchen das Kind den Namen erhält, annehmen, die Gebräuche hiebey ſind wie bey den Tſcheremißen. **Männliche Namen** ſind **Trena, Kaſai, Betkub, Tſchidas** ꝛc. und **weibliche Lopai, Racksa, Schindu, Lumſur** u. ſ. f.

Sie **werben** um ihre Weiber und behandeln ſie wie die Tſcheremißen ꝛc. Der **Brautpreis** (Kalym) pflegt 8 bis 10 Rbl. zu ſeyn, woraus man ſchon erkennet, daß die Nation nicht reich ſey. Der Vater des Bräutigams holet gegen die Hochzeit die Braut ab, die ihm der Brautvater, ſie an der Hand führend übergiebt, wobey die Brautmutter dem Schwiegervater ihrer Tochter ein wenig Sal; und Brod reicht. Die Braut nimmt denn weinend Abſchied und reiſet verſchleyert davon. Wenn ſie in der Wohnung des Bräutigams angelangt iſt, ſetzt ſich der Bräutigam neben ſie an den Tiſch, dabey er die Mütze veſt über die Augen zieht. Auf dem Tiſche liegt ein bis 3 Fuß langer Kuchen. Der Bräutigamsvater ſchiebt die Spitze deſſelben unter den Schleyer der Braut und ſagt; **Siehe das Licht! habe Glück zu Brod und Kindern!** Nun erſt ſieht der Bräutigam eine Braut, die der Vater ohne ihm zu fragen für ihn gefreyet hatte. Sie ſpeiſen denn mit ihren Freunden und vergnügen ſich mit Tanzen, Singen, Spielen, vorzüglich aber mit Trinken. Vor dem hatten ſie ihre eigenen Tänze, jetzt aber tanzen ſie nach der Gusli, dem Dudelſack und der Maul-

trommel rußisch. Beym **Zubettegehen** sträubet sich die Braut, daher man sie auf eine Matte gesetzt zum Bräutigam in der Kammer trägt und sagt: **Da hast du Wolf das Schaaf!** (Wotet wergaß Utscha). Bisweilen verloben Aeltern schon ihre kleinen Kinder, wobey sie die Schnupftobackshörner vertauschen. Das Mädchen ist dadurch nicht gebunden, der junge Mensch aber muß, wo er eine andere Heyrath treffen will, einige Rubel Abstand geben. Der Freyheit mehrere Weiber zugleich zu besitzen, bedienen sie sich so selten wie die Tscheremißen ꝛc. Wenn die Frau stirbt, heyrathen sie gerne ihre Schwester. Wird sie abgeschlagen, legt der Wittwer unvermerckt ein klein Brod auf den Tisch und sagt: **hebe mir meine Schwiegerin auf!** worauf er die Flucht nimmt, denn holt man ihn ein, bekömmt er viele Prügel; kömmt er durch, so ist das Mädchen sein. Wenn christliche Brautleute zur Traue fahren, ist die Braut auch verschleyert. Man sorgt denn, daß ihr auf dem Wege zur Kirche keiner begegne, weil dieses Unglück bedeutet.

Ihre **Todten** begraben sie in den besten Kleidern. Beym Grabe werden Kuchen gegessen und Bier getrunken, von beyden aber etwas auf das Grab gesetzet.

Die mehresten Mordwinen bekennen sich jetzo zur **christlichen Lehre** und ob sie sich gleich von der heidnischen mehr als die Tscheremißen und Tschuwaschen entfernet haben, fehlt es ihnen doch nicht an großer Anhänglichkeit an dieselbe. Der **Götzendienst** ihrer Heiden ist dem Tscheremißischen ꝛc. ähnlich.

Ihre **Keremets** sind in nichts verschieden. Sie haben jetzo keine eigentliche **Götzenpriester**, ihre Stelle aber vertreten alle gute Männer, die sie **Atá** nennen. Den **allgemeinen Gott** nennen die Ersaner **Paas** auch **Pas** und die Mokschaner **Skei**, welches auch die Benennennug des Himmels

mels ist. Sie haben eine **Mutter der Götter** und einen **Sohn Gottes** (Initschi Pas). **Master Pas** ist eine unterirrdische, nicht sehr gütige Gottheit. **Nikolai Pas** ist der von den Russen angenommene **heilige Nikolai**, dem sie den Wohlstand der rußischen Nation zuschreiben ihn deswegen in rußischen Kirchen mit Lichtern beschenken und sein Bild in ihren Häusern verehren. Sie stellen sonst die Götter unter keinen Bildern vor. Ihre Anbetungen, Opfer und Opferungen sind so wie die Feste überhaupt und die Veranlassungen den Tscheremißischen und Tschuwaßischen gleich, nur darin unterscheiden sie sich von letztern, daß sie dem Feuer nichts, dagegen aber der **Erde etwas geben.** Das **Blut** der Opferthiere läuft in ein Grübchen und wird verscharret; man vergräbt auch einige Bißen vom Opfer selbst. Die Knochen werfen sie in die Flüsse und die Häute gehören den Atäs.

Im Frühlinge haben sie ein **Keremetfest**, auf welchem Thiere geopfert werden. Ein **Feldfest**, welches die Ersaner **Waln Osks** und die Mokschaner **Wel Osks** nennen, wird im Felde von beyden Geschlechtern gefeyert. Sie opfern dem **Pas Atschuskoi** eine rothe und dem **Master Pas** eine schwarze Kuh. Der **Sonne**, die sie **Tschi Pas** nennen, opfert jeder Hausvater zu Hause mit den Ceremonien der Tschuwaschen Geflügel, Kuchenwerk und stark Getränk. Wenn sie den **neuen Mond** zuerst sehen, neigen sie sich und bitten ihn um Glück unter seiner Regierung. Im Herbst erhält der **Jurtschasche Pas** wegen eines guten Winters ein Hausopfer. Am ersten Oster- und Weihnachtstage opfern sie den ihnen unbekannten rußischen Gottheiten Geflügel, Kuchen und Getränk, um sie zu Freunden zu haben. Wenn es donnert sagen sie: **Erbarme dich Gott Purgini!** (Paschangi Purgini Pas!) opfern aber nichts. Ihre **Gebete** sind wie der vorhin beschriebenen Völker. Der Anstand beym Beten, das Fallen auf das Angesicht u. s. f. ist wol von den Tataren angenommen.

Die Wotjaken.

Die **Wotjaken**, die die Slawen **Woten** nannten, werden von den Tataren **Ari**, d. i. äuſſerſt entlegene, genannt, woraus einige die Abkunft des noch am Jeneſei vorhandenen Volkes der **Arinzen** herleiten, welches wenigſtens ehedem in den Gegenden des Urals gewohnt hat, vor ſeiner Flucht ins innere Sibirien aber ſehr aufgerieben ſeyn ſoll. Sich ſelbſt nennen die Wotjaken **Udy** auch **Udmurt** oder **mort**, mort aber heiſt in ihrer Sprache überhaupt ein Menſch. Sie **bewohnen** im kaſaniſchen Gouvernement vorzüglich die **Wiätkiſche Provinz** und nennen dieſes ihr Land **Kam Koſip**, d. i. Land zwiſchen den Flüſſen, nemlich die Kama, die in ihrer Sprache **Budſin Kam** und der Wiätka, die **Wiätka Kam** heißt.

Die Nation der **Wotjaken** iſt noch anſehnlich. Man rechnet ſie mit Inbegrif derer im Orenburgſchen wohnenden auf 40,000 männliche Köpfe. Sie haben doch ihre alte Eintheilung nach **Stämmen** oder Familien beybehalten und geben ihren Dörfern davon Beynamen, z. B. **Sulonnein Balgi**, d. i. Sulonnen vom Geſchlecht Balgi, **Kurak Sames**, das Dorf Kurak vom Stamm Sames u. ſ. f. Ihre Chaniſchen und übrigen edlen Familien ſind aber theils erloſchen, theils herunter gekommen. Auch ſie ſtanden unter Tatariſchem Schutz und veränderten unter rußiſcher Hoheit ihr Hirtenleben in das ruhigere und ſicherere Landleben und Zelte in beſtändigere Häuſer.

Mehrentheils ſind ſie nur mittler Größe und hager; ſie haben allerley Haare, viele aber röthliche. Im **Anſehen** kommen ſie den Finnen näher, als die übrigen mit ihnen verwandten Nationen. Sie ſind ehrlich, friedfertig, gaſtfrey, nüchtern, aber auch abergläubiſch, in der Liebe kalt

und

und von Herzen ſimpel. Ihr **Frauenzimmer** hat bis zur Heßlichkeit kleine blinzende Augen; es iſt klein, ſchüchtern, ſchamhaft, folglich keuſch, aber fleißig und gefällig.

Sie reden ihre eigene, von der finniſchen abgeleitete **Sprache**, ſind aber jetzt ohne Schrift und Buchſtaben. **Rechnungen** führen ſie auf Kerbſtöcken (Pös) und ſtatt der Unterſchrift gebrauchen ſie Handzeichen. Die **Jahre** zählen ſie nicht, den **Monathen** aber geben ſie von Naturbegebenheiten Namen, z. B. den März Sylpron Taliß Eisbruchmonath, Junius Guſchan Sira Taliß Sonnenſtand Monath u. ſ. f. Von den Wochentagen iſt der **Freytag** (Arnja Numal) ihr Sabbat. Den Mittwoch nennen auch ſie **Bluttag** (Wir Numal) und fangen nichts von Wichtigkeit an demſelben an ꝛc.

Wie die Tſcheremißen ꝛc. wohnen ſie nie in Städten, ſondern nur in **Dörfern**, die ſie, wenn ihnen eine andere Gegend beſſer deucht, auch wol verſetzen. Ihre Dorfeinrichtungen, Wohnungen, Landwirthſchaft, Hausrath, Speiſen und Getränke, Abgaben und ihre ganze Verfaſſung iſt der bey vorher beſchriebenen Nationen eingeführten gleich. Ihre Sotniki (Schulzen) nennen ſie **Ellir** und die Staroſten (Aelteſten) **Kartlik**. Sie ſind mehr wie die andern Nationen für ſich und leiden keine fremde Dörfer, keine fremde Häuſer in ihren Dörfern und nicht einmal fremde Gäſte bey ihren Feyerlichkeiten. Nicht leicht kömmt eine Wotjakiſche Klageſache für die Landesgerichte.

Sie ſind ſehr fleißige **Landwirthe** und verſäumen auch die **Jagd**, auf welcher ſie ſich der Bogen ſowol als der Feuergewehre bedienen, eben ſo wenig als die **Bienenzucht**. Als ein Nebengeſchäfte verfertigen viele **Drechslerarbeit** an Schalen, Löffeln, Spindeln ꝛc. und laquiren Gefäße. Das **Frauenzimmer** ſpinnet, webt Leinewand und grobes Tuch, macht

Filze, ſtickt und ſchneidert. Sie haben wenig reiche, aber gar keine ganz arme Leute unter ſich. Ein Mann von 15 bis 25 Deſettin Land und von 20 bis 30 Pferden, auch im Verhältniß ander Vieh iſt unter ihren Reichen von der erſten Klaſſe.

Die **Kleidung der Mannsperſonen** iſt wie die rußiſchen Bauern, meiſtens aber von weißen groben Tuch. Ihre Wintermützen ſind von Lacken und der Brem gewöhnlich nur auch von Lacken andrer Farbe. Am Gurt hängt das Meſſer und ein Futteral zum Beil.

Das **Frauenzimmer trägt** kurze Hemden, einen ausgenäheten Bruſttuch und Baſtſchuh. Die **Sommerkleidung** beſteht in einem vollkommnen Oberhemde mit etwas engen Aermeln und benäheten Kragen an den Händen, welches ſo gegürtet wird, daß an jeder Seite ein Ende des Gurtes lang herabhängt. Am Gurt baumelt ein kleiner Beutel (Jantſik) mit Nähegeräthe. Den Kopf deckt ein ausgenäheter befranſeter Tuch (Nilſerga Kiſel), welcher über einen Bügel hoch über dem Kopfe auf den Rücken hinabhängt. Von den Haaren laſſen ſie an den Ohren eine Locke herabhangen, die ſie gewöhnlich in einen Knoten ſchürzen. Die **Winterkleidung** beſteht in einem langen vollkommenen Kleide (Tamaſchaderam) vorne mit einigen Litzen und mit prallen Aermeln, am Halſe aber ohne Kragen. Es iſt gewöhnlich von Tuche einer friſchen Farbe. Den Kopf bedecken ſie des Winters mit einem Schnupftuche, der unter dem Kinne zugebunden wird; darauf ſetzen ſie eine Mütze oben mit einer Seule von Birkenrinde, die mit Zeuge bekleidet iſt und hangen den gedachten großen Tuch auf dieſelbe, der auf den Rücken herabreicht auch zur Verſchleyerung des Geſichts dient. Sie haben auch Ohrgehänge, Fingerringe und meßingerne, auch eiſerne Armbänder. Die Dirnen tragen den Tatariſchen gleich veſt anſchlieſſende Mützen (Takia) und gehen übrigens ſchlechter als die Weiber einher.

Sie

Sie grüßen sich mit Händegeben und sagen dabey: Dies Ban! (Wohlergehen!) Das Frauenzimmer schlägt sich statt des Küssens mit beyden Händen auf die Achseln. Scheltworte sind bey ihnen: Wandelndes Aas (Schoi Urdam), dummer Teufel (Wistan Schaitan) und ein Fluch: Der Teufel hole dich (Schaitan med Bastos)! Bey der Geburt eines Kindes, für welche wie bey den Mordwinen ꝛc. die Badstuben, deren jedes Dorf einige hat, erwählet werden — opfert der Vater dem Schutzengel des Kindes einen weißen Widder; dieses Opfer nennen sie Küldißin (Engelopfer) und verzehren es im Vergnügen. Den Wotjaken eigene männliche Namen sind Jschmack, Danabai, Kamai, Eltemir ꝛc. und weibliche Dalisch, Bidelet, Beke, Tschanga, (Dole), Akston u. a.

Sie erhandeln ihre Weiber und die heidnischen deren so viele sie können, doch haben wenige zwey oder mehrere. Der Brautpreis, den sie Jerdun, so wie die Unterhandlung Jeraschu nennen, pflegt zwischen 5 und 15 Rubel und die Mitgabe der Braut dazu Verhältnißmäßig zu seyn. Sie sehen bloß auf Vermögen, doch verheyrathen sie keine Knaben unter 10 und keine Mädchens unter 15 Jahren.

Wenn der Bräutigam den Jerdun bringt, holt er zugleich die Braut ab, die verschleyert ist. In seiner Aeltern Hause haben sich Gäste versammlet, die Braut aber wird in einem besondern Zimmer als Frau ausgeputzt und denn zu den Gästen geführet. An der Stubenthüre bleibt sie auf einem ausgebreiteten Tuche stehen, bis der Geistliche (Tor Kart) einen Becher Bier geopfert und dem neuen Paar Brod, Kinder und Reichthum bey den Göttern bestellet hat. Dieses geweihete Bier läßt er dem Brautpaar austrinken und das ist gleichsam die Trauungsceremonie. Ein Brautmädchen giebt denn Meeth oder Bier herum, die Braut aber legt sich vor jedem Gast bis er ausgetrunken bittend auf die Knie. Nachher wird bis man die jungen Leute zu Bette bringt gegessen, fleißig getrunken, getanzt u. dgl.

Eine

Eine kurze Zeit nach der Hochzeit kömmt der Brautvater, der noch etwas zur Aussteuer mitbringt, sieht die neue Haushaltung und nimmt die Tochter auf etliche Monathe auch wol auf ein Jahr mit. Die junge Frau kleidet sich in dieser Zeit als Mädchen und arbeitet theils für sich, theils für ihre Aeltern. Wenn sie denn der Mann wieder holet sträubet sie sich eben so beym Zubettegehen und Abschiede, wie bey der Hochzeit, sie läßt sich aber leichter bedeuten und weil wieder Freunde bewirthet werden, gehet es lustiger wie zuvor zu. Bey Verheyrathung einer Wittwe sind weniger Ceremonien.

Bey den Tscheremißen und überhaupt allen Völkern, die die Weiber kaufen, am öftersten aber bey den Wotjaken, ereignet es sich, daß arme oder abgewiesene Liebhaber ihr **Mädchen rauben.** Sie kommen mit einigen Handvesten Spießgesellen des Nachts unversehens, nehmen das Mädchen vom Lager, setzen es auf ein Pferd und jagen davon. Oft wird zu früh lerm oder sie werden eingeholt, da denn die Beute nicht nur verloren geht, sondern derbe Schläge ausgetheilt werden. Sie rauben auch wol Mädchens vom Felde, die von gar nichts wissen. Wenn sich der Wotjakische Ritter in einiger Sicherheit sieht, wohnt er seiner Braut in Gegenwart von Zeugen bey, damit der Besitz sicherer und der Jerdun, um den er doch nicht hinkömmt, billiger seyn möge. Die Aeltern spüren der Tochter nach und vergleichen sich gewöhnlich mit dem ungebetenen Eidam, da denn die Hochzeit nicht weniger lustig als sonst gehalten wird. Sie tanzen nach dem Dudelsack (W. Bys), der rußischen Balaleike, der Gusla (W. Kreß) und Maultrommel (Umkreß).

Die **Todten** waschen sie und kleiden sie vollkommen an. Dem Messer am Gurt wird die Spitze abgebrochen. Ehe man die Leiche austrägt, brennet eine Kerze bey ihr und auf die Brust legt man ihr Kuchen. In das Grab werden einige Kopeken geworfen und dabey gesagt: Erde

gieb

gieb Platz! (Jugt inti sot sui!) Die Leiche liegt nun zwischen Brettern und bekömmt Kessel, Beil, Leisten zu Bastschuhen u. dgl. zur Aussteuer. Wenn das Grab (Gn) mit Erde erfüllet worden, zünden sie einige Kerzen auf demselben an und streuen die Brocken von drey hartgekochten Eyern über dasselbe, dabey gesagt wird: **Nun habe das für dich!** (Tiog aset medu sös). Bey der Rückkehr schreiten die Begleiter über ein beym Sterbehause angezündetes Feuer, reiben sich die Hände mit Asche, baden und verwechseln die Kleider, worauf sie bewirthet werden. Diese Umstände sind bey allen Arten der Todten einerley.

Am dritten Tage ist das erste **Gedächtnißfest** (Pomiuka) Im Sterbehause essen die Freunde Kuchen und trinken Bier. Von beyden wird für den Todten etwas mit gedachten Worten: **habe das für dich!** auf den Hof gestellt und von den Hunden verzehret. Am siebenden Tage wird ein Schaaf und am 40sten ein Rind oder Pferd geschlachtet, und zum Andenken des Verstorbenen nicht nur verzehrt, sondern ihm auch davon mitgetheilt. Am **Grünen Donnerstag** ist ein **allgemein Gedächtnißfest** (Pomiuka) an welchem jeder bey brennenden Kerzen Fleisch oder Kuchen bey den Gräbern der seinigen genießt und ihnen davon etwas hinstellet.

Bey so blinden Leuten muß wenigstens so viel **Aberglaube** als bey uns herrschen. Zum Wotjakischen gehört: daß Mittwoch und Freytag für Geschäfte unglücklich sind. Ein schwarzer Specht, der über den Weg fliegt, ein Rabe oder Kukuk auf dem Hausdache bedeuten, so wie ein gehender Schweinigel, Tod oder schwere Krankheit. Durch Tödtung der Schwalben, Kibize, Tauben und Bachstelzen bringt man sich um das Gedeyen des Viehes. Schwalben bauen sie Nester. Ein angeschossener Bär kennt seinen Feind Zeitlebens und verfolgt ihn. Man muß ihn nicht bey seinem Namen, sondern den alten Mann (Maka) nennen. Trift das Gewitter einen Baum, so erschlägt es einen Teufel, der in demselben wohnte. Vom

Blühen der Rosen bis zu Ende des Augusts ist die Mittagsstunde gefährlich. Sie bringen kein Wachs aus, weil die Bienen davon misrathen. Wenn eine Sonnen- oder Moudfinsterniß ist, so greift ein verwandelter (Ubir) die Sonne oder den Mond an. Miswachs verursachen die christlichen Wotjaken, die den Göttern keine Opfer hinsetzen, denn Geben ist sicherer als alle Gebete. Wer über Wasser geht oder fährt, wirft eine Hand voll Gras in dasselbe und sagt: halte mich nicht! (Ero Kul monae!) und vieles dergleichen.

In ihrer heidnischen Religion gleichen sie den Tscheremißen, Tschuwaschen und Mordwinen, die Wotjaken sind aber eifrigere Götzendiener. Ihre Keremets nennen sie auch Lud. Jeden Keremet, der immer im weiß Tannenwalde auf einer Höhe seyn muß, eigenen sie den Saltan Djes (guter Saltan) als einen Schutzgeist zu. Ihre Priester heissen Tuna auch Tona, die den Göttern fragen, Ludu Tiäß, oder Keremetpriester, welche opfern; Wedin auch Wedun sind Zauberer, die mit bösen Geistern in Verständniß stehen und sogar Menschen und Thiere verwandeln können. Ein solch Verwandelter, der ununterbrochen herum irret, heißt Ubir.

Den höchsten Gott nennen sie Jumar, Juma auch Jlmar und setzen seine Wohnung in die Sonne.

Mukalzin auch Mutzien Kalzin und Muma Kalzyn stellen sie sich als die Mutter Jmmars, die über das Gedeyen der Erde und die Fruchtbarkeit der Menschen und Thiere waltet vor. Schundu Muuty wird für die Mutter der Sonne und der Kinder gehalten u. s. f.

Unter den bösen Gottheiten ist der Satan (Schaitan) auch bey ihnen der erste. Er wohnt im Wasser und wird deswegen auch Wasser-

mann

mann (Wu Murt) genennet. **Palas Murt** (Halbmensch) auch **Alida** (Waldteufel) wohnt in Wäldern. Er hat nur einen und dazu verkehrten Fuß, ein großes Auge und eine sehr große Brust, die er den Menschen ins Maul stopft und sie dadurch erstickt. **Albaste** ist unser Kobolt, der in verlaßnen Häusern, Dörfern und auch in Badstuben sein Spiel hat, daher sie ihre alten Hütten ꝛc. abbrennen.

Sie stellen sich doch auch den **Zustand nach dem Tode** zweyfach vor. **Dunja Juggit** (Das helle Leben), welches den Frommen zu Theil wird, hat alle Vortheile eines Wotjakischen glückseligen Lebens in dieser Welt, **Kuratsin inti** (der bittere Ort) hat viele Theerkessel, in welchen die Bösen gekocht werden —.

Sie **opfern** Pferde, Rinder, Schaafe, Ziegen, Gänse, Enten, Spechte, Meeth, Bier, Honig und mancherley Kuchen theils im Keremet oder Lun, theils zu Hause.

Keremet Nunal (Kerametfest) wird nach der Ernte im Keremet gefeyert. Sie opfern denn außer allerley Opfervieh auch ein **Pferd**, am liebsten von **Fuchsfarbe**, Meeth, Bier und Kuchen. Der **Tona** oder ein statt desselben gewählter Mann, der **Utiß** genennet wird, stellet die Thiere und übrigen Opfer vor einem Feuer im Keremet gegen Süden und sagt **Inmar! Saltan Djes!** (und mehrere Gottheiten) **wir opfern dir einen rothen Hengst, weißen Widder u. s. f. für deine Ernte; befreye uns von Krankheit; mache uns reich; segne die Monarchin; gieb Gesundheit** u. s. w. Das Vieh wird denn geschlachtet und das Fleisch gekocht, von demselben aber etwas auf den Opfertisch gestellet und das in den Magen gelassene Blut verbrannt. Was auf dem Tische steht wird das **hohe Opfer** (Wilam Mitscham) genennet. Der Tona hält es wieder gegen die Sonne, betet eben so und theilet es aus. Die Geribbe

werden beym Keremet aufgestellet, die Häute gehören dem Tona und das übrige Fleisch wird im Dorfe mit Weibern und Kindern verzehret. Nach dem Fleische werden Kuchen, Honig und Getränke eben so geopfert. Von allen wirft der Tona etwas ins Feuer und sagt dabey: **Feuer bringe du es für den Inmar, Mukalzin** ꝛc. Bey dieser Gelegenheit opfert ein jeder seine **Gelübde.** Wenn sie nach Hause gehen, bücken sie sich tief gegen den Keremet und sagen: **Lebe bey Glücke wohl und erhalt uns!** (Tau dies ken wods nule miß.) Auf diese Weise werden alle Keremetfeste gefeyert.

Das **Fest** (Nunal) **Aketschka in der Sommerstube** (Budschin Koala). Der **Budschin Koala** ist eine einzelne, der Andacht gewidmete Stube ohne Ofen und Bänken und gleichsam eine Dorfkapelle, bald im Dorf, meistens in einem nahen Walde. Das Fest fällt in unsere Stille-Woche; beyde Geschlechter haben Theil daran und baden und reinigen sich vor demselben. Ein jeder bringt dem Tona oder Utiß etwas, das zum Opfer gültig ist. Die Hütte hat die Thüre in Süden. Wenn das Fleisch gekocht ist, setzet der Priester von allen Speise- und Trankopfern etwas auf einen Tisch gegen die Thüre also an der nordlichen Wand. An derselben ist über dem Tische ein klein **Brett** bevestigt, welches mit **Reisig von Weißtannen**, einem den Göttern geheiligten Baum, bisweilen auch mit Gras (Aira aquatica) bestreuet worden. Auf dasselbe setzet er, als auf einem Altar in einer Schüssel einige Bißen vom Opfer, die denn das **hohe Opfer** (Wilam Mitscham) heißen. Das Brettchen oder der Altar selbst wird **Mudor** auch **Modor** genannt und für so heilig gehalten, daß sich ihm keiner nähert; diese Heiligkeit behält er auch wenn nicht geopfert wird. Der Tona oder Utiß nimmt denn das hohe Opfer und das Getränk, hält es gegen die Thüre und gegen die andächtige Gemeinden, dabey er sagt: **Wir bringen dir Gott Woschud** (dieser Gottheit gilt dieses Opfer.) **am Fest Aketschka das hohe Opfer! Gieb uns Gesundheit, Kinder, Vieh, Glück, Honig, Brod** ꝛc.

Brod ꝛc. vertreib die Raubthiere Woſchud! wozu die Gemeinde oft Amin! ſagt. Iſts ein Gelübde, ſo ſagt der Tona: Woſchud, ich verſprach dir z. B. einen Widder, du halfeſt und heute opfre ich ihn dir; hilf ferner! Das hohe Opfer wird denn andächtig von allen in der Hütte genoſſen, das übrige aber zu Hauſe vergnügt verzehrt. So werden alle Haus- oder Mudorfeſte, deren manche ſind begangen. Am erſten Oſtertage z. B. wiederholt jeder Wirth dieſes Opfer in ſeiner Sommerſtube und vertritt ſelbſt die Stelle des Tona.

Das Sommer-Mudorfeſt (Tulis Nunal auch Guſchan Zuon) iſt wegen ſeines Opfers, zu dem einige Buntſpechte gehören merckwürdig. Es wird um die Zeit der Heuernte von einzelen Dorfſchaften im Budſchin Koala durch den Tona oder Ultiß begangen. Alles iſt wie bey dem vorigen, nur werden ausdrücklich einige Buntſpechte (Kutſcha) dazu in Schlingen gefangen, zum hohen Opfer auf den Mudor geſtellet, und weil man ſie nicht iſſet, ganz ins Feuer geworfen. Das Gebet, welches hiebey gebräuchlich iſt, lautet in der Ueberſetzung: Hoher Gott! (Inmar!) wir opfern dir ein Lamm, (drey oder mehr) Spechte, Enten, Honig, Kuchen, Meeth ꝛc. demüthig; ſegne uns, gieb warmen Regen, Getreide, Honig, Vieh, Kinder, gute Jagd, gute Menſchen, gieb Frömmigkeit; ſegne uns! die Gemeinde ſagt Amin! Dieſes Feſt hat ſonderlich das Gedeyen der Bienen zur Abſicht.

Sie feyern auch Feldfeſte, ein Getreydefeſt (Juwele Woſäskon), ein Säefeſt (Gerſchied Zuon) und vielleicht noch mehrere, die ſie den Tſchuwaſchen gleich in offenem Felde mit Opfern, Beten und Frölichſeyn begehen, auch den ihrigen an denſelben Antheil nehmen laſſen.

Wenn ſich Seuchen unter Menſchen äußern, opfern ſie dem Inmar ein ſchwarz Schaaf an einem Fluß, in der Abſicht, daß er dem Teufel

ihnen zu schaden gebieten soll. Die Ceremonien sind den vorigen gleich. Während aber, daß das Opferfleisch kocht, geht jeder Wirth mit einem Stecken in seinen Wohnungen umher, schlägt um sich und sagt: **Gehe aus meiner Wohnung!** Sie schiessen denn einen Hund oder Katze im Dorf, schleppen ihn bey dem Opferplatze den Fluß abwärts vorbey und lassen ihn mit Strick und Prügeln liegen, worauf sie das Opfer, welches **Orwas** heißt, vollenden.

Kranken befiehlt der Tona bisweilen dem **Wasser zu opfern**, weil er die Krankheit vom erzürnten Wasser (Wu Wäschä) herleitet. Es scheint dem Satan oder Wassermann (Wu Murt) zu gelten und besteht in einer Ziege oder einem Hahn. Die Ceremonien sind wie bey den übrigen. Es werden einige Bißen in den Fluß und einige ins Feuer geworfen und dabey gesagt: **Dir, erzürntem Wasser, opfere ich einen Hahn ꝛc. mache mich gesund!** und beym Feuer: **Feuer, bringe es den Bache!** Hilft das nicht, so verlassen sie das Haus.

Bey Beziehung eines neuen Hauses opfert der Wirth dem **Inmar** einen **schwarzen Widder**, oder wo er arm wäre, **dicken Brey**. Ueberhaupt sind die Wotjaken sehr eifrige, um den Beyfall der Götter sehr besorgte und wo man so sagen darf, fromme Götzendiener. Die christlichen können ihren väterlichen Aberglauben destomehr anhangen, da sie nicht mit andern Nationen vermischt wohnen. Alles was ihnen vom Christenthum gefällt, bringen und mischen sie in und unter ihren Götterdienst; 1774 waren doch allein im kasanischen Gouvernement 27228 männliche 27169 weibliche getaufte Wotjaken.

Die Teptiären.

Teptiär iſt Tatariſch und bedeutet einen Kerl, der keine Steuer geben kann. Dieſes paſſete auf die Stifter dieſes Haufens, der in der Mitte des ſechszehenten Jahrhunderts bey Gelegenheit der Zerſtörung des tatariſch-kaſaniſchen Reichs durch den Großfürſten Iwan Waſiljewitz von Tſcheremiſſen, Tſchuwaſchen, Wotjaken und Tataren im Ural und vorzüglich in dem Theil deſſelben, der Baſchkirien ausmacht und zur Ufaiſchen-Orenburgſchen Provinz gehöret zuſammen lief, auch ſchnell ſehr groß ward. Dieſe Leute, von Sprachen, Sitten und theils in der Religion verſchieden, haben ſich, die Tataren ausgenommen, ſo vermengt, daß man ſie oft nicht ohne Mühe zu ihren Stammnationen zurücke führen kann. Sie ſind ein Beweis neuerer Zeiten, wie bey Evolutionen der Staaten neue Völker und neue Bevölkerungen zu Stande kommen konnten.

Ihre Flucht ins Gebürge und der Umſtand, daß ſie ſich zur Baſchkiriſchen Nation hielten, befreyete ſie freylich von Steuern; das war aber nur ein Nebenvortheil. Sie fürchteten, daß die Ruſſen mit ihrer Macht auch ihre Religion ausbreiten würden, und ob ſie ſchon damals irreten, ſo haben ſie ſich doch bey dem Bekehrungseyfer der griechiſchen Geiſtlichkeit mehr als ihre Brüder bey ihrem väterlichen Aberglauben erhalten.

Sie wohnen in ihren Nationen ähnlichen Dörfern und Häuſern von vereinigter rußiſcher und tatariſcher Einrichtung, theils nach ihren Stammnationen abgeſondert, theils durch einander. Jedes Volk redet ſeine, doch mit den Sprachen der Nachbaren ſehr vermengte Sprache; eben ſo iſts auch mit ihren Religionen und Feſten; die hieſigen Tſcheremiſſen z. B. haben von den Wotjaken in ihren Sommerſtuben einen Mudor, den ſie Kudowaſch nennen, ihn eben ſo mit Weißtannenreiſig beſtreuen und auch für

ſo

so heilig halten, davon doch ihre Brüder nichts wissen. Noch mehr sind die Kleidungen zusammen gesetzt, da sie zum Theil in andern Nationen heyrathen. Ihre Dorfeinrichtungen gleichen den Rußischen.

Diese Leute sind im Besitz der meisten Vortheile des Landlebens und die nicht unter ihnen faul, lüderlich oder unglücklich sind, auch wohlhabend. Ihre Gegend ist sehr fruchtbar. Die Waldungen des Urals und das Gebürge kömmt der Jagd, der Bienen- und Viehzucht zu statten. Sie ackern nach rußischer und behandeln Vieh und Bienen nach baschkirischer Weise; folglich treiben sie jedes Gewerbe auf das beste. Anfangs mußten sie den Baschkiren einen Grundzins erlegen, seit der Empörung derselben im Anfange dieses Jahrhunderts sind sie davon befreyet und besitzen ihr Gebiete eigenthümlich. Der hohen Krone bezahlen sie weit weniger wie die rußischen Bauern, nemlich nur 80 Kop. für den männlichen Kopf, und ob sie gleich für jeden Mann 43 Pud und alle gegen 800,000 Pud Salz von Ilek bey Orenburg nach den Ladeplätzen der Belaja führen müssen, geschicht dieses doch für eine Fracht, für welche jeder Bauer, der Zeit dazu hat, fahren würde. Auch die 400 Schanzgräber, welche sie jährlich nach der Orenburgischen Linie schicken müssen, bekommen ein plakatmäßig Tagelohn und über das alles sind sie von Rekrutirungen frey. So große, im Verhältniß andrer Unterthanen, fast unbillige Vorzüge verlaufener Leute, beziehen sich doch mit auf die Baschkirische, gegen alle Neuerungen sehr empfindliche Nation. Ihre Vermehrung ist zu ihrem Gedeyen Verhältnißmäßig. Bey jeder Volkzählung sind sie Mannstärker und auf der letzten, die im Jahre 1762 geschahe, waren ihrer in der Ufaischen Provinz, im Ural der Isetischen Provinz und im Bugelminskischen Districkte 33,656 steuerbar.

Die Wogulen.

Die **Wogulen** auch **Wagulen** und **Wogulitzen**, die sich selbst **Manſi** nennen, ſind ein Volk finniſcher Abkunft und Sprache, die doch, auſſer sehr verſchiedenen Dialekten, ſo viel Eigenthümliches hat, daß ſie für eine eigene Sprache mit Recht gehalten wird. Sie bewohnen den weſtlichen, noch mehr aber oſtlichen, waldigen Theil des nordlichern Ural, an Kama- und Irtyſchflüſſen um und über Solikamsk und Werchoturien, an der **Kolwa**, **Wiſchura** und **Tawda**. Dieſes ſind nach ihren Ueberlieferungen ihre Wohnſitze von Alters her, womit auch die Geſchichte übereinſtimmet; ob ſie aber deswegen und wegen vorzüglicher Aehnlichkeit der Sprachen für Brüder der **alten Ugrier** und heutigen **Ungern** zu halten, wie einige Schriftſteller wollen, erfordert eine weitere Unterſuchung. Mit Sibirien kamen ſie unter Rußiſche Herrſchaft.

Die **Wogulen** ſind nur eben von mittelmäßiger Länge. Die mehreſten haben ſchwarze Haare und alle dünne Bärter. In ihren Geſichtern iſt viel Kalmückiſches. In ihrem Betragen ſind ſie munter, folgſam, ehrlich, fleißig, nicht dumm; aber leichtſinnig, zu Unordnungen geneigt, im Zorn ſchrankenlos, und unreinlich. Ihr **Weibsvolk** iſt dreiſt, höflich, fleißig und zum Theil wohl gebildet.

Sie haben ſo wenig **Buchſtaben**, wie die übrigen Nationen ihrer Verwantſchaft, zählen die **Jahre** nicht, benennen aber die **Monathe** nach Naturbegebenheiten im Walde. Sie unterſcheiden ſich nach **Stämmen** und meiſtens iſt ein Dorf nur eine Familie, deren Aelteſter den Staroſten oder Schulzen vorſtellt.

Ihre **Lebensart** iſt zwiſchen der nomadiſchen und beſtändigen in der Mitte. Die ſüdlicher wohnen haben **beſtändige Winterdörfer** von Ein-

richtung und Bauart der Tschuwaßischen, die gewöhnlich an Flüssen stehen. Um Werchoturien und Solikamsk sind die **Winterjurten** viereckige Hütten mit einem Kamin, einer breiten Schlafbanke, platten Dach und einer Oefnung in demselben für Licht. Meistens ist die Thüre in Osten oder Norden und vor derselben ein Schauer für Hausrath ꝛc. Die aller nordlichsten oben um der Wischura, Kolwa ꝛc. behelfen sich auch des Winters in Jurten von Stangen, mit Reisig und Rinde bedeckt. Des Sommers verlassen sie dieselben und wohnen in **Jurten** (Balagani), die sie bald hie bald da im Walde von Stangen Kegelförmig aufsetzen und mit Birkenrinde bedecken. Sie ziehen aber wenig, und in manchem Sommer gar nicht. Ihr **Hausrath** ist noch kleiner als der Tschuwaßische. Wiegen sind Schachteln von Birkenrinde, in welche sie die Kinder schnüren und sie in denselben tragen oder wo anhangen. Ihre bis 5 Fuß langen **Schneeschuh** überkleistern sie mit der Haut von Elendfüssen mit einem Leim von Elendhorn und Blut. **Fischernachen** machen manche von Birkenrinde, die sie mit Elendthiersehnen zusammen nähen und die Fugen mit Lerchenharz verstreichen.

Sie haben weder **Aecker** noch Gärten, aber eine ganz kleine **Viehzucht**, einige Kühe, Schaafe und Schweine; selten Pferde. Die nordlichsten an der obern Wischura und Kolwa halten den Samojeden gleich blos Rennthiere. Der Ackerbau möchte wol in ihren kalten Wäldern undankbar seyn. Ihr **Hauptgewerbe** ist die Jagd, worin sie emsig und geschickt sind, auch sich des Feuergewehrs, so wie des Bogens und Spiesses, bedienen, Fallen und Schlingen stellen, Lockspeise legen u. s. w. Viele Woguliſche Dorfschaften oder Familien umzäunen sich durch kleine gefällte Bäume ihr Jagdgebiet, auf 10, 12 und mehr Werste. Die Umzäunung hat viele Oefnungen, vor welchen Fallen, Selbstschösse ꝛc. angebracht werden. Ihre **Weiber** haben also alles zu Hause zu besorgen, sie besitzen aber in Gerben, Färben und Schneidern die Geschicklichkeit ihrer Nationsverwandten bey weiten nicht.

Die

Die heidnische Wogulen verspeisen, was das Jagdglück bescheret, meistens Rothwild, doch auch Raubthiere, allerley Vögel und Fische, deren Fang ihnen keine Nebensache ist, auch wilde Früchte. Im Nothfall behelfen sie sich mit Suppen von zerschlagenen Knochen. Wenn sichs thun läßt ist Brod, Grütze oder Mehlspeise auf ihrem Tische, welches sie von den Russen für Pelzwerk eintauschen. Die Getauften machen in den Speisen etwas, doch nicht viel Unterschied. Salz gebrauchen nur wenige.

Sie wohnen der Jagd wegen weitläuftig und sind überhaupt nicht zahlreich, daher ihre Wildbahnen, in welchen sie sich nicht beeinträchtigen, in gutem Stande bleiben; ihre schlechte Wirthschaft, viele Feyertage und der Hang zu Branntwein aber erhält sie so arm, daß vielen der ganz geringe Tribut, den sie noch dazu in Elendhäuten und andern Pelzwerk entrichten können, sauer wird.

Die Mannspersonen kleiden sich, wenn sie ordentlich erscheinen, völlig wie rußische Bauern, sonst aber in allerley Plunder von Pelzen und Zeugen. Das Frauenzimmer geht wie das Tschuwaßische mit Bastschuhen, Hosen und umgurteten bunten Hemden. Die Dirnen flechten die Haare in mehrere Stränge und gehen mit bloßen Köpfen. Weiber tragen Stirnbinden mit Kopeken und Korallen besetzt und über den Kopf einen nach tatarischer Art auf den Rücken hinab hangenden, die Haare bedeckenden, ausgenäheten Tuch, und des Winters Mannspelze. Ihre beste Kleidung ist nicht besser ausgenähet, nicht feiner und reinlicher, als die Tschuwaßische alltägliche. Frauens und Dirnen tragen Ohr- und Fingerringe.

Christliche und heidnische Wogulen kaufen ihre Weiber und die letzteren, deren bisweilen zwey zugleich. Der Preis (Kalym) eines Mädchens ist bey diesem nur armen Volk gewöhnlich zwischen 10 und 20, höchstens 25 Rubel. Mancher erhält einen fehlerlosen Schatz für 5 Rubel und andere helfen sich durch Kuperey. Ausstever der Mädchens ist nicht

gebräuchlich. Die meiſten **Hochzeiten** ſind ohne Feyerlichkeiten. Wenn der Bräutigam den Kalym erlegt, nimmt er ſeine Braut mit ſich, geht mit ihr in ſeiner Hütte zu Bette und hat Morgen eine Frau. Wenn ſie bey ſolchen Gelegenheiten ihre Freunde bewirthen, tanzen ſie nach einer Art von Zitter mit ſechs Saiten (Schongurt). Ihre Melodeyen ſind einfach, harmoniſch und im Tatariſchen Geſchmack. Ihre Tänze ſind recht artig. Eine Manns- und Frauensperſon gehen mit engen, tackmäßigen Schritten in kleinen Kreiſen herum und machen jeder mit einem Tuche in der Hand affectvolle Bewegungen. Ein **Kindbette** verunreinigt eine Frau auf ſechs Wochen, in welcher Zeit ſie allein wohnen und eſſen muß. Das Kind erhält von einem fremden ohne Umſtände einen Namen.

Ob ſie gleich in Wäldern und Moräſten leben, wiſſen ſie doch wenig von Scharbock und andern **Krankheiten**, und daher auch von keinen Hausmitteln. Dennoch erreichen wenige ein nur einigermaßen hohes Alter.

Ihre **Todtenäcker** (Kalaßa) ſind im Walde. Die Leiche wird in ihrer Kleidung zwiſchen Brettern im **Grabe** (Wanka) mit dem Kopf gegen Norden gelegt und mit ihr Pfeil und Bogen nebſt einigen Hausrathsſachen verſcharret. Sie überlaſſen ſie denn ohne Schmäuſe oder Gedächtnißfeſte der Verweſung.

Viele Wogulen ſind bereits zum **Chriſtenthum** gebracht, viele aber und noch alle an der öbern Wiſchura und Kolwa (die auch von den Ruſſen **Manſi** geneñet werden) ſind noch **Heiden**. Sie ſind, weil ſie zerſtreuet leben und wenige **Prieſter** (Satkataba) haben, in der heidniſchen Religion nachläßiger und in ihren Begriffen noch verworrener als die übrigen Heiden. Jeder Dorfälteſte iſt in Ermangelung des Satkataba Opferprieſter ſeines Dorfs oder ſeiner Familie. Vor dieſen waren den Götzen und deren Dienſt gewiſſe **Höhlen** in Flußufern und auch einige **Hügel** in Wäldern gewidmet und noch wiſſen

und

und verehren sie diese Oerter, die man an den Haufen von Knochen erkennen kann. Die Russen geben solchen Stellen den Namen des Teufels, in Wogulischer Sprache (Schaitan), wovon an der Tschußowaja und andern Uralflüssen viele Bäche und Uferstellen Schaitan und Schaitanka heißen. Die Permischen Wogulen opfern jetzo statt der heiligen Höhlen auf Kereметen, die sie Torom Satkadug nennen, in Wäldern, welche den Keremets der Tscheremißen ꝛc. völlig ähnlich, doch bisweilen ohne Bäume sind. Nahe bey dem Opfertische steht ein aufgerichteter Klotz oder eine Säule im Keremet.

Sie haben Götzen, die sie verehren, die christlichen und heidnischen, die unter Russen wohnen, verleugnen sie aber. Es sind seltsam geformte Steine und geschnitzte menschenähnliche oder metallene Puppen. Am Loswa, einem Tawda- und Irtyschfluſſe wird eine Klippe, die die Gestalt eines Rennthieres haben soll, verehret. Man hat auch in der Gegend eine metallene Puppe mit einem Jagdspies im Walde gefunden. Bey den gewöhnlichen Keremetopfern stellen sie, wie Augenzeugen versichern, eine gekleidete Puppe, die sie im Walde verborgen halten, auf den Opfertisch ꝛc.

Sie glauben in dem Torom einen allgemeinen Gott und gnädigen Beherrscher der Welt. Ihm ordnen sie Untergottheiten zu, die sie sich verschiedentlich vorstellen und benennen. Die Sonne ist die Wohnung des Torems, aber auch so wie der Mond, Wolken und die vornehmsten Naturbegebenheiten selbstständige Gottheiten. Vom Teufel (Kul) machen sie sich verächtliche Begriffe und fürchten ihn wenig.

Ihr Hauptfest heist Jelbola und ist zugleich ihr Neujahr. Sie feyern es am ersten Ostertage und nennen es das Fest der Herabkunft Gottes, womit sie den Frühling meynen. Es ist vorzüglich dem Torom (Gott) und der Sonne gewidmet. Ein zweytes allgemeines Keremetfest heist

Ankobo und wird am zweyten neuen Monde nach dem Erstern, doch mit wenigern Opfern gefeyert. Zum Opfer (Tain) taugen Pferde, Rinder, Rothwild, Schaafe, Ziegen und von Vögeln Schwäne, Gänse, Enten, Auer- Birk- und Haselhühner, Kuchen, Honig, Bier, Meeth und Branntwein. Die Ceremonien sind bey beyden Festen, auch bey Krankenopfern und Gelübden (Ore Torom), einerley. Gelübde erfüllen sie gewöhnlich an Festen, für Kranke aber opfert ein jeder zu Hause.

Wenn sich die Gemeinde beym Keremet versammlet hat und das Vieh geschlachtet, auch das Fleisch gekocht ist, stellet der Priester oder wer dessen Stelle vertritt, Kopf, Herz, Lunge und Leber in einem Gefäße, auch Kuchen und Getränk auf den Opfertisch, das Gehirn aber wird auf einem Brettchen auf der Säule im Keremet angezündet und damit es gut brenne, ihm Talg zugesetzet. Während des Brennens des Gehirns (Tire) betet der Geistliche kurz und nachdrücklich, wobey die Gemeinde sich oft bis zur Erde neigt und Amin! sagt. Er theilet denn das Opfer aus, welches andächtig genossen wird. Von einem Pferde hangen sie die Haut, so wie den Schädel an einen dem Keremet nahen Baum, die übrigen Häute werden verbraucht und die Knochen der Opferthiere vergraben. Weil ein Wirth nach dem andern opfert, vergeht darüber viele Zeit. Wenn alles vorbey, kehren sie mit dem übrigen Opferfleisch und Getränke nach ihren Dörfern zurück und verzehren es mit den Ihrigen in aller möglichen Fröligkeit.

Die Ostiaken.

Als die **Tataren** vor der Rußischen Herrschaft Sibirien unterjochten, nannten sie die Nationalen schimpflich **Uschtäken**, d. i. rohe, wilde Menschen. Diese Benennung ist von den Russen in **Ostiak**, auch **Astäk** verstellet worden und bezeichnet jetzo drey in Abkunft und Sprache verschiedene Völker. Die **Ostiaken am Jenisei** zeigen große Verwandtschaft mit den kleinen Krasnojarischen Völkern, den **Arinern**, **Kotowen** ꝛc., die doch Samojedische Stämme zu seyn scheinen, also mit den Samojeden selbst. Von den **Obischen** sind die öbern von der Mündung des **Toms** bis **Narim** und am **Kettflusse**, von den untern **Berefowischen** und **Obdorischen** in der Mundart, sonst aber nicht sehr verschieden. Um Surgut werden viele Samojedische Stämme zu den Ostiaken gerechnet und im gemeinen Leben, so wie in den Kanzeleyen, unrecht Ostiaken genennet. Bey dem Mangel an guten Nachrichten von den Jenisei'schen Ostiaken schränkt sich hier meine Beschreibung besonders auf die **Obischen** zusammengenommen ein.

Die **Ostiaken** werden überhaupt von den **Tunguſen Ostäket**, von den **Samojeden Thahe** (Männer), von den **Wogulen Mansi**, (welches auch der Name der Wogulen selbst ist, S. S. 65.) genennet. Die südlichern Obischen Ostiaken nennen sich vom Ob (Ost. Jach) **Asjachen**. Die Surgutischen und nordlichen Ostiaken heissen sich selbst **Chondi Chui**, d. i. Leute vom Konda, vermuthlich weil sie vor dem von diesem Fluß und vom öbern Tomfluß gegen Norden gezogen sind, welches der 1372 betriebenen Bekehrung des **Bischofs Stephanus** auszuweichen geschehen seyn könnte. Dieselbe Furcht gab auch um eben die Zeit den mehresten **Biarmen** und **Sirjänen** in Groß (Wiliko) Permien den Stab in die Hand, ihre milden Wohnsitze an der Westseite des Urals mit den

rauhen

rauhen nordlichen Gegenden des Ob zu vertauschen, wo sie nun von den Kondaern nicht unterschieden werden, sondern mit denselben **Ostiaken** heißen.

Die **Biarmen, Besarmier** oder alten **Permiaken** und **Sirjänen** sind den Finnen auf das nächste verwandt; sie hatten fast ihren ganzen Dialekt und ihren ganzen heidnischen Gottesdienst. Sie waren in den ältesten Zeiten wegen ihres **Handels** mit den Persern und Völkern des großen Moguls sehr berühmt. Diese Nationen brachten ihre Waaren die **Wolga** und **Kama** hinauf nach **Tscherdyn**, der uralten Handelsstadt an der **Kolwa**, die Biarmen aber giengen mit diesen und eigenen Waaren nach der **Petschora** und bis ans Eismeer, um von den dortigen Nationen für die Morgenländer und andere Pelzereyen einzutauschen. Ruinen voriger Städte dieser nordlichen Gegend zeugen noch von dem Flor der alten Einwohner. Noch sind von dem Reste derer in ihrem alten Lande gebliebenen Biarmen einige Dörfer in der Permischen-Wiatkischen Provinz, von welchen sich bis 1774 561 Männer und 362 Weiber zum Christenthume bringen lassen; und **Sirjänische** trift man zwischen der obern Kama und der Suchona, um Ustjug ꝛc. an. Sie haben sich so nach den Rußischen Landleuten in Wohnungen, Kleidern und der Haushaltung geformt, daß außer der finnischen Sprache wenig Unterschied übrig geblieben ist. Diese reden sie unter sich und in einigen Dörfchen versteht das Frauenzimmer kein Rußisch.

Die **Ostiaken** sind eines der **zahlreichsten sibirischen Völker** und erhalten sich Mannstark, ob sie sich gleich durch ein rauhes Klima und eine harte Lebensart gehindert nicht eben vermehren.

Wenige erreichen eine mehr als **mittelmäßige Größe.** Sie haben ziemlich platte, blaßgelbe Gesichter, dunkele, gerade Haare, dünne Bärte, stumpfe,

stumpfe, pflegmatische Seelen und sind folglich furchtsam, abergläubisch, faul, säuisch, aber folgsam und gutherzig. Sie sind nicht übel gebildet und das junge Frauenzimmer sieht zum Theil wohl aus, es wird aber nach Stellers Bemerkung vom ersten Wochenbette an runzlich und häßlich.

Ihre **Sprache** kömmt unter den finnischen der Wogulischen am nächsten, hat aber eine starke Beymischung von der Samojedischen. Sie haben weder Schrift noch Buchstaben, noch Unterricht. Wie alle finnische Völker **zählen** sie bis Zehen. Die **Jahre** rechnen sie nicht, theilen sie aber in 13 **Monden** und fangen ihr Neujahr mit dem neuen Monde zwischen dem 14 und 21sten October an. Die Mondsläufe benennen sie von den Veränderungen in der Fischerey und dem Ziehen der Vögel.

Vor der Rußischen Herrschaft hatten sie ihre **Fürsten**, deren Abkömmlinge noch für ädel gehalten und zu Vorstehern der Stämme, in die sie sich theilen, erwählet werden. Diese erhalten unter ihnen Ordnung und Friede und heben den Tribut (Jaßack). Wenn ihre Händel vor die Landesobrigkeit kommen und sie **schwören** müssen, geschicht es auf einer Bärenhaut, auf der ein Beil liegt. Man reicht ihnen einem Bißen Brod und sie sagen: **Schwöre ich falsch, so soll mich der Bär zerreißen, das Beil tödten und das Brod ersticken.** Sie schwören wohl auch bey Idolen und nie falsch.

Alle Obische Ostiaken sind **Fischer** und besitzen in diesem Gewerbe eine nicht gemeine Geschicklichkeit. Sie wissen von allen Veränderungen der Gewässer und der Fische Vortheile zu ziehen. Die allermeisten halten einige **Rennthiere**, es giebt einige, die deren bis 200 Stück besitzen und sie in der Wirthschaft und zum Ziehen nutzen. Des Winters treiben auch alle, meistens aber mit geringem Fortgange, die **Jagd**; sie sind zu faul und

errichten und sie mit Birkenrinde oder Matten bedecken. Die verlassenen Winter- und Vorrathshütten stehen offen, ohne bestohlen zu werden. Ihr **Hausrath** besteht in einigen Kesseln, hölzernen Gefäßen, Handschlitten, Matten, auf welchen sie schlafen, Wiegen von Birkenrinde Schachteln gleich, die sie statt Betten mit zerriebenen olmigten Holz füllen ꝛc.

Die **Ostiaken kleiden** sich gewöhnlich in Leder oder Pelzwerk. **Mannsleute** tragen kurze Hosen und lederne Strümpfe, die bis an die Hosen reichen und zugleich die Stelle der Stiefeln vertreten, daher sie zu den Solen das stärkste Leder nehmen oder es auch doppelt nähen. Sie ziehen einen kaum bis an die Knie reichendes Wammes, welches rund um zu und ohne Halskragen ist, als ein Hemde auf den bloßen Leib; ists kalt, ziehen sie einem ähnlichen etwas vollkommenern Wammes über den Ueberwammes, der sich darin von dem untern unterscheidet, daß an demselben eine Kappe ist, die über den Kopf gezogen werden kann und auch den Hals so mit bedeckt, daß nur das Gesicht blos bleibt. Die Aermel sind an allen ihren Kleidern nicht weit und an dem Oberwammes mit Beuteln an den Enden, die ihnen statt der Handschu dienen. Damit der Wammes vest schließt, umgürten sie ihn mit einem Riemen. In großer Kälte ziehen sie noch einen dritten, gleichfalls wie ein Hemde gemachten vollkommenen Rock über den zweyten, der nicht vest gegürtet wird. Des **Sommers** gehen sie in längern Weiberröcken oder Kamisölern von **Fischhaut**.

Weiber tragen Strümpfe, Hosen und Wammes wie die Männer, im Sommer ebenfalls von Fischhaut, Leder oder Lacken und des Winters und zum Staat ein langes, vorne zusammen gebundenes Kleid von Fischhäuten, gegerbten Leder, Lacken oder Rennthierpelzen, das sie wol auch mit Zobeln bebrämen. Den Kopf bedecken sie mit einer auf die Schultern hangenden Kappe, von Lacken, Leder oder Pelz, die rund um mit Fren-

sen

sen gezieret ist und die sie bey Geschäften aufschlagen. Die Haare tragen sie in zwey Flechten und von jeder Achsel hängt ein Riemen von Leder oder Tuch, einer Hand breit, bis in die Kniekehlen. Diese Riemen sind mit Klimperwerk, Schlangenköpfen, Zahlpfennigen, Korallen, auch wohl mit gelben Blech, das wie Blumen oder Thiere ausgeschnitten, sonderlich bey Zauberinnen, besetzt; Schnüre aber halten beyde Riemen zusammen.

Ihre alltäglichen **Speisen** sind frische **Fische**, die die Beresowischen und Obdorischen Ostiaken meistens **roh**, die übrigen mit Wasser ohne Salz gekocht essen und **Kotkei** nennen; **getrocknete Fische** (Ping) und kleine an der Luft **getrocknete** in hölzernen Mörseln **zerstoßene Fische** (O. Porsa auch Porsja), die gleichsam die Stelle des bey ihnen meistens unbekannten und ganz ungebräuchlichen Brodtes vertreten. Sie genießen die Fische auch gebraten oder eigentlicher gewärmet, denn sie halten sie auf Stöcke gespießt nur einige Augenblicke ins Feuer. Weniger alltäglicher und nur in Ermangelung frischer gefrorner, getrockneter oder geräucherter Fische, gebräuchliche Gerichte sind Fleisch von allerley Wild, auch Raubthieren, im Nothfalle auch von Hunden, Rennthieren, Produkte der Rennthierzucht, allerley Geflügel, dem sie blos die Federn ausrupfen und es mit Fischen zusammen kochen, Zwiebeln von Türkischen Bunt (Lilium Martagon L.) allerley wilde Beeren, Zedernüße ꝛc. und wohl auch Mehl- und Grützsuppen. Die **Zurichtung** ist säuisch. In einem Kessel kochen sie alles und wischen ihn höchstens mit einem Pelzlappen aus. Es fallen auch Läuse genug in die Speisen, die aber den Appetit desto weniger verderben, da sie sie, wenn sie sich unter einander lausen, ohnehin verschlingen. Fremde bewirthen sie mit Thierzungen und Gehirn ꝛc.

Sie **trinken** Wasser, Fisch- und Fleischbrühe, Milch und, wenn Geld da ist, auch Branntwein. **Rausche**, die ihnen sehr lieb sind, ver-

schaffen sie sich durch Toback und Fliegenschwämme. **Rauch- und Schnupftoback** ist ein Leckerbißen beyder Geschlechter von allen Altern. Sie machen sich von Thon gewöhnlich vierkantige Köpfe; die kurzen Röhren werden von zwey ausgehöhlten Stöckchen zusammengebunden. Beym Rauchen thun sie starke Züge. Zur Beförderung der Berauschung bewegen sie die ausgespanneten Backen einem Blasebalge gleich. Einige halten, wenn sie rauchen, Wasser im Munde und ersetzen dadurch den bey den Persern, Armenianern ꝛc. üblichen **Kalkian** oder Machine durch Wasser Toback zu rauchen. Die **Berauschung durch Fliegenschwämme** (R. Muchamor, Agaricus Muscari L.) ist bey allen den Sibirischen Völkern und unter den Ostiakischen, sonderlich um **Narim** gebräuchlich. Ein Mensch isset auf einmal einen frischen Schwamm oder trinkt den Abfud von dreyen getrockneten. Anfänglich werden sie witzig und nach und nach so ausgelassen lustig, daß sie singen, springen, jauchzen, Liebes- Jagd- und Heldenlieder dichten, ungewöhnliche Kräfte zeigen ꝛc. und von allen nachher nichts wissen. Nach zwölf bis 16 Stunden schlafen sie endlich ein. Wenn sie erwachen, sind sie von den starken Anstrengungen wie zerschlagen, der Kopf aber ist weniger wüste, als von einem Branntweinsrausch, auch wissen sie von keinen spätern Folgen.

So lange sie ihre Gewerbe treiben, sind sie meistens gesund, wenn sie aber Alters halber zu Hause bleiben müssen, leiden sie durch **Scorbut, Krätze, entzündete Augen** ꝛc. **Pocken** waren nach Ueberlieferungen vor Ankunft der Russen unter ihnen und sehr verwüstend. Die **geile Seuche** ist unter den Ostiaken gar keine seltene Erscheinung. Bey allen schmerzhaften Zufällen **brennen** sie die Haut bis zum Bersten derselben, wozu sie sich statt der Mora des Birkenschwammes (O. Jachani) bedienen. Wider **Verstopfungen** trinken sie Fischthran; **Wunden** heilen sie mit

Harz

Harz von Bäumen und Fett von Thieren ꝛc. Am allerüblichsten sind abergläubische Mittel.

Die Geburt eines Kindes verunreinigt eine Frau auf einige Wochen. Die Nachgeburt hangen sie in einer Schachtel, in die sie einen Fisch nebst einem Stückchen Fleisch legen, an einen Baum. Der Vater giebt den Söhnen Namen, Mädchens aber bleiben nicht selten Namenlos. Vorzüglich gebräuchliche Namen um Surgut sind Saidan, Kaikal, Taedko, Werguhn ꝛc. Man sieht bey ihnen fünfjährige Säuglinge.

Bey den heidnischen Ostiaken ist die Vielweiberey üblich. Als sich noch Ostiaken taufen liessen, behielten sie nur eine Frau, die übrigen wurden an andere Männer verheyrathet; viele aber stohlen ihre Weiber diesen Männern wieder und vielen entliefen die auf diese Weise erhaltenen Weiber und fanden sich bey den ersten Männern wieder ein. Bey heidnischen und christlichen Ostiaken ist das Kaufen der Weiber üblich. Eine Dirne kostet von 10 bis 100 Rennthieren und einige Feyerkleider; sie bekömmt aber auch eine Aussteuer. Ein heidnischer Bräutigam schläft von Entrichtung des ersten Termins des Kaufpreises (Kalym) an bey der Braut. Findet er sie Jungfer, so muß er der Schwiegermutter und, in Ermangelung des Mosaischen Beweises der Jungfrauschaft, die Schwiegermutter ihm, ein Rennthier geben. Die Entrichtung des zweyten Termins ist die Hochzeit, die mit einem Schmause und Lustbarkeiten feyerlich gemacht wird. Sie erzählen und singen Helden- und Liebesgeschichten aus dem Stegereif, worin sie nach dem Genusse des begeisternden Fliegenschwammes vorzüglich glücklich sind. Thumbra auch Dombra und Dernobor sind ihnen eigene Instrumente, beyde mit Darmseiten, simpel, aber wohlklingend. Sie haben wenige und einfache Melodeyen, die Musikanten aber singen und spielen meistens nach eigener Phantasey, also fast nur neue Stücke. Die Ostiakischen

Tänze

Tänze sind sehr merkwürdig und ganz pantomimisch. Ein Tänzer verkleidet oder verlarvt sich und ahmt den andern Leuten, Thieren, Vögeln ꝛc. oft so treffend und satyrisch nach, als mans in ihren Hütten wohl nicht erwartete. Man kann denken, daß ihre Geberden dabey nicht so selten der Ehrbarkeit zu nahe kommen. Bey gewöhnlichen Tänzen treten zwey paar Manns- und Weibsleute zugleich auf, die vor- und rückwärts springen, stampfen und mit Händen und Minen sehr verliebte Bewegungen machen. Einige irrende Ritter stehlen ihre Bräute, entehren sie und erhalten sie dadurch für einen gelinden Kalym. Die Schwiegertochter darf dem Schwiegervater ihr Gesicht nicht sehen lassen, und ehe ein Kind da ist, darf der Schwiegersohn der Schwiegermutter auch nicht vor Augen kommen. So thierisch sie lieben, sind sie doch nicht eifersüchtig. Sie halten ihre Weiber zu harter Arbeit an, schlagen sie aber nicht, weil sie denn entlaufen und die Mitgabe zurück fordern, ohne daß ihre Aeltern den Kalym ersetzen. Mann und Frau nennen sich Thahe (Mann), und Imi (Weib).

Noch am Sterbetage **begraben** sie ihre **Todten** und Männer männliche, Weiber weibliche Leichen. Sie ziehen ihnen die besten Kleider an und lassen sie durch ein Rennthier, welches auf dem Todtenacker (Chalas) geschlachtet wird und zum Trauermahl dient, ziehen. Hinter reichen Leichen folgen drey Rennthiere mit ledigen Schlitten. Die Leiche, der Waffen, Beil und Hausrath mitgegeben wird, liegt im Grabe mit dem Kopfe gegen Norden. Die drey Rennthiere werden beym Grabe zum künftigen Gebrauch für den Todten erschlagen und bleiben liegen, die Schlitten aber stützen sie über dem Grabe gegen einander. Reiche Leute stellen nachher einige **Todtenopfer** an.

Die

Die **heidniſchen Oſtiaken**, und das ſind alle nordlicher oder am untern Ob wohnenden, nennen ihre Zauberer und Prieſter **Toteba** auch **Totſcheba**. Sie deuten Träume, prophezeyen, bannen Teufel, heilen Kranke, beten und opfern. Sie haben weder Tempel noch eigentliche Keremets, ſondern gewiſſe **heilige Berge** in Wäldern, wo bedeutende **Götzen** ſtehen. Solche Hügel fürchten ſie und nehmen von denſelben weder Holz, noch von denen Quellen Waſſer. Viele Götzen ſind ſeit dem Jahre 1712 verbrannt und ihre Städte zerſtöhret, noch aber ſind deren genug. In ihren Vorſtellungen von dem höchſten Weſen, den Opfern und Anbetungen gleichen ſie den vorhin beſchriebenen Heiden. Den **höchſten Gott** nennen ſie **Innen Nom** (Gott, der oben iſt). Auſſer ihm ſind **Untergötter**. Der Satan heißt in ihrer Sprache **Lus**, auch **Kondegen**, ein **Waſſer-** und **Fiſchgott Utego Lus**, der **Gott der Waldung** und **Jagd Maßu Lus** u. ſ. w.

Ihre **Götzen**, die ſie überhaupt **Satans** (Lus) nennen, ſind geſchnitzte, hölzerne Figuren, wachſende Bäume, auf welchen Adler niſten, unförmige Stubben, auch ſeltſam geformte Steine. Im Jahre 1771 ſtanden die beyden vornehmſten **Oſtiakiſchen Idolen**, die zugleich von den **Samojeden** verehrt wurden, ander Weſtſeite des Obiſchen Buſens, 70 Werſt unter **Obdorsk** im Walde, in der nähe der Wokſarskiſchen Jurten. Sie ſtellen eine männliche und eine weibliche Figur vor. Jede ſteht unter einer Hütte an einen Baum gelehnet, und iſt nach Oſtiakiſcher Art mit Lacken und Pelzwerk gut bekleidet, auch Schamanen gleich mit blechernen Figuren von

Thieren, Menschen, Vögeln, Fischen ꝛc. behangen. Um sie her liegen Kessel, Schüsseln und andrer Hausrath, auf den nächsten Bäumen hangen Rennthierfelle und Bogen. Der männliche Götze wird von Männern und der weibliche von Weibsbildern verehret. Hie und da sind für heilig erklärte Bäume, auf welche jeder Vorübergehende einen Pfeil abschießt. Jede Hütte hat ihren eigenen Götzen in der Stube, welcher eine kleine Puppe zu seyn pflegt.

In häuslichen Bedürfnissen opfert jeder seinem Hausgötzen kleine Thierfelle, Fische, Vögel und vorzüglich bestreicht man ihn mit Fett und Blut. In wichtigern Angelegenheiten erkundigt sich der Toteba durch die Zaubertrommel (Pünge) nach der Ursache des Zorns der Götter, und den Opfern, durch die sie versöhnt seyn wollen. Allgemeine Opfer werden den Götzen in Wäldern gebracht. Das Volk schließt um den Götzen, den Toteba und das Opfervieh, welches in Rennthieren, Rothwild und Wasservögeln auch Pelzthieren besteht, einen Kreis. Der Toteba stellt das Opfer den Göttern dar und trägt seine Anliegen in einem Gebet vor. Auf ein Zeichen mit dem Stabe schießt einer einen Pfeil durch das Thier, andere aber erstechen es mit spitzen Stangen völlig. Sie schleppen es denn am Schwanze dreymal um den Götzen, kochen das Fleisch, salben dem Götzen mit dem Blut im Herzen das Maul und verzehren das Opferfleisch in aller Fröligkeit. Haut, Schädel und Geweihe wird im Walde aufgehangen.

Bey einem Krankenopfer, welches vor der Jurte des Kranken gebracht wird, giebt man dem Kranken eine an das Opferthier gebundene Schnur in die Hand, der Toteba betet, und wenn der Kranke an der Schnur zieht, wird das Thier erstochen und nach Salbung des Hausgötzen das gekochte Fleisch verzehret. Wenn der Götze nicht half, begegnen sie ihm mit Scheltworten grob, stoßen ihn herunter, und schlagen ihn wohl auch —

Den Bären bestimmen sie nach dem Tode wenigstens ein so gut Schicksal, wie sich. Wenn sie einen erlegt haben, singen sie Entschuldigungslieder und erweisen dem aufgehangenen Balgen viele Höflichkeiten, damit er sich im Reiche der Schatten nicht an ihnen rächen möge.

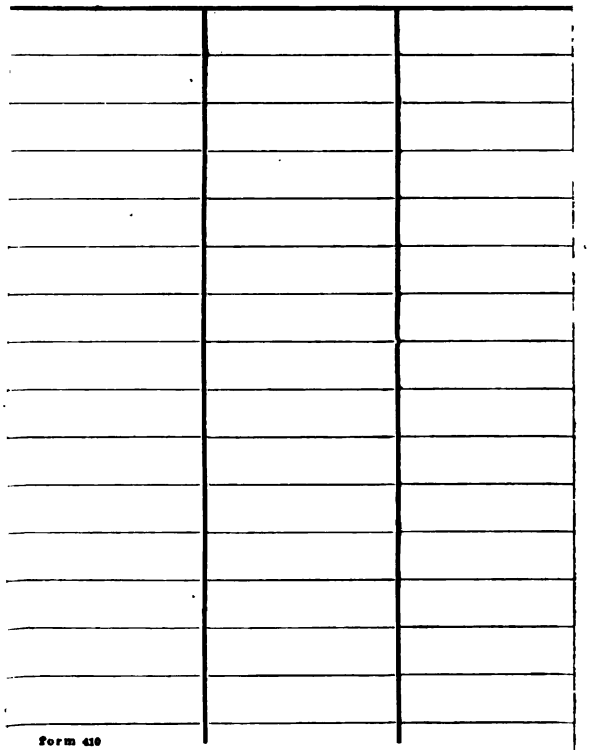
Ihre wichtigen Leute erklären sie für Halbgötter oder Heilige. Eine Puppe, die sie vorstellt, wird neben den Götzen gestellet und wie dieselbe gespeiset und gesalbt. Wittwen nehmen wol auch solche Puppen ihrer Männer mit ins Bette und geben ihnen bey jeder Mahlzeit Speise —

Die christlichen Ostiaken über Narim sind meistens schon von getauften Aeltern erzeugt und haben auch eigene Kirchen unter sich. Sie sind aber ganz unwissend, abergläubisch und voller heidnischen Ideen, wie denn nicht leicht einer ohne einen Götzen (Lus), den sie bisweilen in den Stiefeln tragen, auf die Jagd gehen wird.

St. Petersb. fait par C.M. Roth.

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building



Form 410